This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

**Usage guidelines**

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

**About Google Book Search**

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

**Über dieses Buch**

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

**Nutzungsrichtlinien**

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

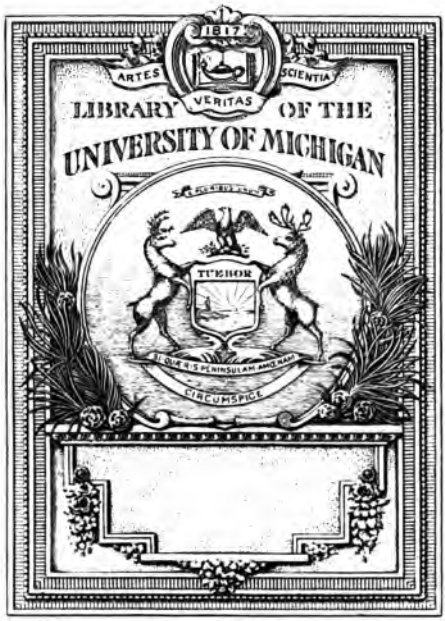
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

**Über Google Buchsuche**

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

A 474069 DUPL


1817
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
CIRCUMSPICE

Thun-Hohenstein, Joseph Mathias.

# Gedichte

aus

# Böhmens Vorzeit

verdeutscht

von

Joseph Mathias Grafen von Thun.

---

Mit einer Einleitung von P. J. Šafařik
und Anmerkungen von F. Palacky.

Prag, 1845.

J. G. Calve'sche Buchhandlung.

Friedrich Tempsky.

891.868
T535ge

# Vorwort des Uiberſetzers.

Die wenigen Überreſte alt-čechiſcher Dichtkunſt, welche man bisher aufzufinden ſo glücklich war, geben von der Bildungsſtufe dieſes Volkes, bis in die vorgeſchichtliche Zeit zurück, ein ganz anderes Bild, als deutſche Chroniſten entworfen und wir uns zu glauben angewöhnt haben. Sie ſtehen unter den gleichzeitigen Dichtungen aller Völker ſo ausgezeichnet, ſo unerreicht da, daß die Eitelkeit es angemeſſen fand, ihre Ächtheit in Zweifel zu ziehen; doch die Wahrheit muß ſiegen, auch wenn ſie nicht ſo unantaſtbare Vertreter gefunden hätte, wie Šafařik und Palacky.

Solchen Stimmen auch die meinige anreihen zu wollen, wäre Anmaßung; doch kann ich als Ausſchußmitglied des vaterländiſchen Muſeums nicht verſchweigen, daß mir die Umſtände, unter welchen jene Handſchriften aufgefunden wurden, und die Art, wie das Muſeum zu

ihrem Besitz gelangt ist, vollkommen bekannt sind, und ich auch ohne auf die Worte der Meister zu schwören von der Ächtheit fest überzeugt bin.

Diese eben durch ihre Seltenheit um so werthvolleren Reliquien geben dem Čechen ein volles Recht auf seine Urväter stolz zu sein, und Heil ihm, wenn sie auch ferner als Sporn wirken zu nationeller Ausbildung; aber auch dem Nichtčechen müssen dieselben um so merkwürdiger erscheinen, je mehr ihn universelle Bildung über nationelle Einseitigkeit erhebt. Für deutsche Leser auf dieser Stufe habe ich übersetzt; ihnen eine in Form und Ausdruck möglichst treue Copie vorzulegen war mein Zweck. Als Beweis, daß ich nicht verschönert habe, diene der für Sprachkenner beigefügte čechische Urtext, wie er von Šafařik und Palacky den Original-Handschriften entnommen und zur leichtern Verständniß neu orthographirt wurde.

Eine wörtliche Übertragung ist bei der so gänzlichen Verschiedenheit beider Sprachen unausführbar; doch habe ich mich bemüht, Zeile für Zeile denselben Sinn auszudrücken, und habe durchgängig dieselbe Sylbenzahl beibehalten. Unmöglich war es, überall das gleiche Versmaß wiederzugeben, weil der Gefühlsausdruck jener begeisterten Natursänger die Fesseln neuer Prosodie nicht kannte, und weil die Eigenheit aller alt-slawischen Lieder,

nämlich der Ruhepunkt nach der vierten oder sechsten Sylbe in der deutschen Sprache, für mich wenigstens, zum allzugroßen Hinderniſſe wurde. Die trochäiſche Form iſt die vorherrſchende, ich habe ſie daher im Allgemeinen gewählt, nur im „Sträußchen“ wendete ich, weil das Original daran mahnet, Daktylen an, und in „Ludiše und Lubor,“ „die Erdbeeren,“ „der Kukuk,“ „die Magd und die Lerche,“ und im Minnelied König Wenzels erlaubte ich mir Jamben, ohne hiezu durch die Form des Originals berechtigt zu ſein. Von dem Rhythmus dieſer Gedichte hat Herr Šafařik in der gefälligſt beigegebenen Einleitung umfaſſend geſprochen; ſeine Anſichten dienten mir zur Richtſchnur, ſo wie ſeine Zeilenabtheilung und Trennung der Redeſätze; denn die Handſchriften ſind in fortlaufenden Zeilen nach Art der Proſa und größtentheils ohne Interpunctationen geſchrieben.

Bei dieſen Feſſeln, die ich mir aus Pietät für den Urtext auferlegt habe, wird vielleicht meine Überſetzung vor der deutſchen Kritik ſchlecht beſtehen; doch bitte ich, die Mängel nur mir und nicht den uns leider ganz unbekannten čechiſchen Dichtern anzurechnen.

Bei aller Mühe mußte ich in Kraft des Ausdruckes ſehr oft zurückbleiben, und kaum dürfte es mir gelungen ſein, die erhabene Einfachheit, bei ſolcher Gedankenfülle, nur annäherungsweiſe wieder zu geben.

Als mir das Glück wurde, dieſe Heiligthümer im Urterte leſen und verſtehen zu können, ergriff mich eine unnennbare Wehmuth, und lebhaft erwachte der Wunſch in mir, dieſes Zeugniß nicht geahnter Cultur auch deutſchen Augen, die ſehen wollen, vorzulegen. In den Geiſt einzudringen ſuchend, wähnte ich mich ſelbſt von ihm angehaucht, und ſo entſtand dieſer Verſuch; wenn er nicht gelungen, wie es mein Herz gewünſcht — mögen es meine Landsleute wohlwollend verzeihen.

Prag 1845.

J. M. Thun.

# Inhalt.


| | Seite. |
|---|---|
| Vorwort des Überſetzers | III |
| Einleitung von P. J. Šafarik | 3 |
| Das Gericht der Libuša | 41 |
| Záboj und Slawoj | 53 |
| Čeſtmir und Wlaſlaw | 73 |
| Der Hirſch | 91 |
| Jaromir und Oldřich | 97 |
| Lied an den Wyšehrad | 105 |
| Zbyhoň | 111 |
| Benes, Hermanns Sohn | 119 |
| Ludiše und Lubor | 127 |
| Jaroſlaw | 139 |
| Das Sträußchen | 163 |
| Die Erdbeeren | 167 |
| Die Roſe | 171 |
| Der Kukuk | 173 |
| Die Betrübte | 175 |
| Die Magd und die Lerche | 177 |
| Minnelied König Wenzels I. | 179 |

Die

# Königinhofer Handschrift.

Einleitung zur Überſetzung dieſer Gedichte von
J. M. Grafen von Thun.

Von

**Paul Joſeph Šafařik.**

Wie in anderen Ländern und Staaten Europa's war auch in dem österreichischen Kaiserstaate und namentlich in dem für ein regeres geistiges Leben von jeher so sehr empfänglichen Böhmen unmittelbar nach der Pacification des europäischen Festlandes und nach Beendigung jener langwierigen Kriege, in denen und durch welche die europäischen Völker zum Theil eben erst den Werth und die Bedeutung der Nationalitäten vollständig kennen gelernt hatten, bei allen Männern von höherer Bildung und tieferer Einsicht ein neuer lebhafter Eifer für vaterländische Interessen erwacht. Aus diesem lebendigen Eifer und aus der im Wollen und Handeln sich gleich bleibenden männlichen Thatkraft ging eine der herrlichsten Anstalten Böhmens, das vaterländische Museum, hervor, welches, nach längeren Vorbereitungen, durch den Aufruf Sr. Excellenz des k. k. Staats- und Conferenz-Ministers, Grafen Franz Anton Kolowrat-Liebsteinsky, damals Oberstburggrafen von Böhmen, im J. 1818 gegründet und durch die Grafen Caspar und Franz Sternberg und Franz Klebelsberg vorläufig organisirt, bald darauf, nach erfolgter sehr gnädiger kaiserlicher Genehmigung (1820 und 1822), rasch und jugendlich-kräftig ins Leben trat. Diese großartige Anstalt begriff, im Sinne ihrer ersten Gründer, alle geistigen Interessen des besondern böhmischen Vaterlandes im ganzen Umfange des Wortes in sich; Alterthümer, Geschichtsbeiträge,

Urkunden und andere Denkzeichen sollten hier gesammelt, die Sprache, die Sitten und Eigenheiten des Volkes erforscht und festgehalten, die Naturgebilde des Landes zusammengestellt und jedes Gedeihen in Wissenschaft und Literatur, Kunst und Gewerbfleiß, vor allem aber der vaterländische Sinn selbst genährt und erhöht werden. Da nun die Gründung des vaterländischen Museums in eine Zeit fiel, wo der Sinn für die Erhaltung und Emporhebung der böhmischen Nationalität und für die Bewahrung der geistigen Denkmäler, welche ihr bei ihrer Wiedergeburt zur Stütze dienen sollten, also vor allem der Schätze der alten Literatur, unter vielen edlen und gebildeten Männern Böhmens bereits mächtig erwacht war, als dessen Ausfluß und Wirkung die neue Anstalt zum Theil selbst angesehen werden konnte; so begann unter den Vaterlandsfreunden jeglichen Standes der rühmlichste Wetteifer im Hervorsuchen und Zusammentragen von Handschriften und Urkunden, welche dem Untergange in den verheerenden Kriegen und Drangsalen, die zu wiederholten Malen und oft fast halbe Jahrhunderte lang Böhmen heimsuchten, wie durch ein Wunder entronnen, nun unerwartet aus dem Dunkel der Vergessenheit oder Verborgenheit ans Licht gezogen und dem Museum einverleibt wurden. Ohne in eine nähere Aufzählung der nicht unbedeutenden literarischen Schätze, welche, bis dahin unbekannt oder verborgen, in jener denkwürdigen Periode der nationellen Wiedergeburt und des geistigen Umschwungs und in Folge des für die junge Anstalt entbrannten Wetteifers glücklich entdeckt, ans Licht gefördert und durch Niederlegung im Museum der allgemeinen Benutzung zugänglich gemacht wurden, an diesem Orte einzugehen, wollen wir diejenigen, welche nicht selbst nahe Zeugen jenes damals in seiner Frische so thätigen Eifers und seiner Erfolge waren,

nur an jenen ganz ausgezeichneten Schatz von mehr als zwei hundert Handschriften, worunter einige aus dem X — XI Jahrhundert, erinnern, welcher, der Welt unbekannt, in den stillen Gewölben des Březnitzer Schlosses die Stürme des hussitischen und dreißigjährigen Krieges, so wie andere Verheerungen und Drangsale, die das Vaterland trafen, glücklich überdauert hatte, und von dem hochherzigen Grafen Johann Kolowrat-Krakowsky großmüthig dem Museum geschenkt wurde.

Unter den Männern, welche in jenen Tagen allgemeinen Wetteifers für das Wiederauffinden, Erhalten und Herausgeben alter, bis dahin unbekannter oder vernachlässigter böhmischer Literaturdenkmäler mit rastlosem Eifer und seltenem Glück thätig waren, nimmt der jetzige Bibliothekar des vaterländischen Museums, Herr Wenceslaw Hanka, unbestritten einen der ersten und ehrenvollsten Plätze ein. Er befand sich, nach Vollendung seiner Studien und nachdem er einige Zeit in Wien als Mitredacteur an einer böhmischen Zeitung und Zeitschrift gearbeitet hatte, als Privatgelehrter gerade damals in Prag, als die vorbereitenden Arbeiten zur Gründung des Museums in vollem Gange waren, und erfreute sich hier des besondern Wohlwollens der hochgebildeten Grafen Caspar und Franz von Sternberg, so wie des väterlich-freundlichen Umgangs und Unterrichts des großen Sprachforschers, Abbé Joseph Dobrowsky, dieser unvergeßlichen Triumvirn, welche bekanntlich auf die Gründung und Gestaltung des böhmischen Museums, so wie auf den Gang der vaterländischen Wissenschaften den größten und wohlthätigsten Einfluß hatten. Von dem Geiste solcher Männer angehaucht und ihrem ruhmvollen Beispiele nachstrebend beschloß er, von seinem Standpuncte aus und nach Maßgabe seiner Kenntnisse und Kräfte, alle seine Thätigkeit

der Pflege der böhmischen Literatur zuzuwenden und richtete von da an mit richtigem Tact sein Hauptaugenmerk auf die bis dahin vernachlässigten Erzeugnisse der ältesten poetischen Literatur der Böhmen, die er nach und nach, von seinem väterlichen Freunde und Lehrer Dobrowsky thätig unterstützt, in großer Fülle und Mannigfaltigkeit herausgab. Bereits im Anfange des Jahres 1817 hatte er die meisten Bibliotheken Prags und der Umgegend durchsucht, die ältesten böhmischen Handschriften durchgesehen und aus denselben die für seine Sammlung passenden Stücke abgeschrieben, und noch in demselben Jahre erschien das erste Bändchen seiner Sammlung unter dem Titel: Starobylá Skládanie, d. i. Altböhmische Dichtungen, welche dann fortgesetzt und im J. 1823 mit dem fünften Bändchen geschlossen wurde. Diesen, um die Wiederbelebung der böhmischen Literatur sowohl durch eigene Leistungen im Fache der Poesie und Grammatik, als auch vorzüglich durch die Herausgabe alter Sprachdenkmäler so sehr verdienten Mann erkor nun das Glück, gleichsam als wollte es seine warme Liebe zu der Sprache seines Volkes und seine Begeisterung für die Denkmäler geistiger Thätigkeit unserer Vorfahren belohnen, das Beste, was aus dem poetischen Lebenskreis nicht nur der alten Böhmen, sondern der alten Slawen überhaupt, den Fluthen der Zeit entgangen — wir meinen die Königinhofer Handschrift, die wir nun näher besprechen wollen — fast durch Zufall aufzufinden. Als derselbe nämlich seinen Entschluß, die altböhmischen Gedichte nach und nach sämmtlich herauszugeben, mit dem ersten Bändchen schon ausgeführt hatte, machte er im September des Jahres 1817 einen Ausflug in die königliche Leibgedingstadt Königinhof (Králowé dwůr, Aula reginae) im Königgrätzer Kreise, zu einem Jugendfreunde, dem dortigen Bürger, Herrn Sklenička, wurde durch diesen mit

dem damaligen Caplan, Herrn Pancratius Borč, bekannt, und entdeckte hier, am 16. September, zunächst durch ein bei Tische mit seinen eben genannten Freunden über die Zerstörung der Stadt in der hussitischen Zeit, vorzüglich durch den großen Brand im J. 1450, und über den Untergang von Alterthümern geführtes Gespräch und durch des Herrn Borč Bemerkung, daß in einer Kammer an der Stadtkirche unter einem Wust von Papieren und unbrauchbarem Geräthe auch alte Waffen, namentlich Pfeile, aus der hussitischen Zeit sich befänden, veranlaßt, unter andern Handschriften von minderem Werth und in lateinischer Sprache, die obgenannte Handschrift, zwar nur ein Bruchstück des ganzen Codex, welches sich aber bei näherem Besehen als in böhmischer Sprache geschrieben, poetischen Inhalts und werthvoll auswies. Da bei einigen ausländischen Gelehrten, wie wir aus ihren Schriften und andern Mittheilungen ersehen, die abenteuerlichsten Gerüchte, zum Theil nicht ohne unlöbliche Absicht ausgestreut, über die Auffindung dieser Handschrift herrschen, so bemerken wir ausdrücklich, daß ähnliche, in dem untern Raume des Kirchthurmes angelegte und mit dem Chor der Kirche durch eine Thür verbundene Kammern, welche gewöhnlich zur Aufbewahrung von altem unbrauchbarem Kirchengeräthe, mitunter auch von Papieren, dienen, in Böhmen nichts Seltenes sind, und daß einige von den Handschriften und Pergamentblättern, unter denen das Bruchstück des Codex verworfen und versteckt lag, namentlich ein pergamentener Psalter und Bruchstücke eines astronomischen Pergamentcodex, von Herrn Hanka ebenfalls aufbewahrt und später im Museum niedergelegt wurden.

Nachdem der glückliche Entdecker, der wohl in den ersten Augenblicken selbst kaum geahnt haben mochte, welchen wichtigen Fund er gemacht, den Inhalt der Hand-

ſchrift vorläufig entziffert und ſich überzeugt hatte, daß nur ein kleiner Theil des ganzen Codex vor ihm liege, ſparte er keine Mühe, um entweder das Fehlende aufzufinden, oder wenigſtens über die frühern Schickſale der Handſchrift von den Einwohnern Königinhofs etwas zu erkunden, wobei er vorzüglich von dem Bruder des Herrn Dechanten Puš unterſtützt wurde; aber alle ſeine Bemühungen in dieſer Beziehung führten nur gar bald zu dem betrübenden Reſultate, daß der fehlende Theil höchſt wahrſcheinlich bei einer im Dienſte der Kirche angeſtellten Perſon, einem Meßner, der zugleich ein Schloſſer war, und die Kammer des Eiſengeräthes wegen oft beſuchte, wobei er auch der Handſchriften nicht ſchonte, durch Feuer zu Grunde gegangen, und daß an ein Wiedererlangen des Verlornen auf dieſem Wege kaum zu denken ſei. Von den dabei betheiligten Perſonen zum Eigenthümer der Handſchrift gemacht, die er ſpäter dem vaterländiſchen Muſeum zum Geſchenk brachte, beſchloß er nun, dankbar die Vorſehung für das Erhaltene preiſend und den möglichen Erſatz des Fehlenden von derſelben in einer andern Zeit und durch andere Handſchriften erwartend, die Herausgabe des geretteten, noch immer wichtigen, ja unſchätzbaren Theiles des Ganzen. Während er mit den vorbereitenden Arbeiten zur Herausgabe, bei welcher zu dem altböhmiſchen Texte nicht nur eine neuböhmiſche Metaphraſe von ihm ſelbſt, ſondern auch eine deutſche Überſetzung von ſeinem Freunde, Herrn Profeſſor Wenceſlaw Aloys Swoboda, hinzugefügt wurde, beſchäftigt war, und einſtweilen in dem Vorworte zum zweiten Bändchen ſeiner altböhmiſchen Dichtungen nur eine ganz kurze Probe aus dem Original abdrucken ließ, machte Abbé Dobrowſky in ſeiner Geſchichte der böhmiſchen Sprache und ältern Literatur (2. Ausgabe, Prag 1818, 8.) das Publicum vorläufig mit dem hochwich-

tigen Funde bekannt, indem er den Inhalt der Handschrift, mit kurzen Belegen, näher angab und zugleich ihr Alter schärfer zu bestimmen suchte. In dem darauf folgenden Jahre erschien die erste vollständige Ausgabe unter dem Titel: Rukopis Kralodworský at. d., d. i. die Königinhofer Handschrift, eine Sammlung lyrisch-epischer Nationalgesänge, der altböhmischen Dichtungen besonderer Theil (Prag 1819, 12.), enthaltend zuerst den in Hinsicht der Orthographie mit diplomatischer Treue und Genauigkeit wiedergegebenen, jedoch in Verse abgetheilten Grundtext, dann diesem zur Seite, neuböhmische Metaphrase von dem Herausgeber endlich unter einem besondern Titel eine metrische deutsche Übersetzung von Herrn Professor Swoboda. Diese erste und authentische Ausgabe bildete die Grundlage der folgenden, welche in nicht sehr langen Zwischenräumen auf einander folgten. Es erschien nämlich zuerst das größere Gedicht, Jaroslaw der Besieger der Tataren, besonders und in größerem Format (Prag 1823, 4.). Hierauf folgte eine größere Ausgabe (Prag 1829, 8.), außer dem neuorthographirten altböhmischen Grundtext und der ihm gegenüber gestellten, neu umgearbeiteten deutschen Übersetzung von Herrn Swoboda (die neuböhmische Metaphrase blieb weg), auch einen ausführlichen historisch-kritischen Vorbericht und erklärende Anmerkungen umfassend, und mit einem Anhange anderer altböhmischer Gedichte vermehrt. An diese größere schloß sich später eine kleinere Handausgabe an (Prag 1836, 18.), welche bloß den neuorthographirten Grundtext und die neuböhmische Metaphrase nebst Proben einer polnischen und krainischen Übersetzung enthielt. Endlich ließ Herr Hanka zu Anfang des verflossenen Jahres eine neue, in der Reihe der vollständigen die vierte Ausgabe ans Licht treten (Prag 1843, 12.), welche zuerst den mit dem Ori-

ginal aufs neue ſorgfältig verglichenen und mit diplomatiſcher Treue abgedruckten Grundtext (jedoch ebenfalls, wie in der erſten, in Verſe abgetheilt), hierauf, jenem gegenüber, denſelben altböhmiſchen Grundtext mit der neuen, jetzt gangbaren Orthographie, dann die oft erwähnte deutſche Überſetzung von Herrn Swoboda und eine vollſtändig polniſche von Herrn Lucian Siemieński, endlich Proben von Überſetzungen in kleinruſſiſcher, illyriſcher, krainiſcher, oberlauſitziſcher und engliſcher Sprache von verſchiedenen Überſetzern enthält.

Ein alterthümliches Denkmal von ſolchem Gehalt, wie die Gedichte der Königinhofer Handſchrift ſind, mußte natürlich bei allen denkenden und vorurtheilsfreien Freunden menſchlicher Bildung ohne Unterſchied der Nationen die freundlichſte Aufnahme finden und dem Herausgeber überall, im In- und Auslande, die gerechte Anerkennung ſeiner Verdienſte bereiten. Da unſer gegenwärtiger Zweck, der auf das Allgemeine gerichtet iſt, uns das Eingehen auf ein ſpecielles Aufzählen der hierauf bezüglichen Thatſachen verbietet, ſo begnügen wir uns, Folgendes darüber anzumerken. Im Inlande haben ſich vor allen andern Gelehrten, außer dem ſchon oben genannten Abbé Dobrowſky, die Herren Meinert und Dambeck, jener im Archiv der Geſchichte (1819, Jäner), dieſer im Heſperus (1819), warm und kräftig über den hohen Werth dieſer Gedichte ausgeſprochen. Die ſpätere, im J. 1829 veranſtaltete Ausgabe fand an dem ſtändiſchen Hiſtoriographen Böhmens, Herrn Franz Palacky, in den Jahrbüchern der Literatur (Wien 1829, Bd. 48) einen eben ſo gelehrten als kunſtſinnigen Beurtheiler. Im Auslande gab ſchon im nächſtfolgenden Jahre nach der erſten Veröffentlichung der erhabene Freund aller Kunſt und Wiſſenſchaft, der damalige Miniſter des Cultus und der Aufklärung, Admiral und

Präſident der ruſſiſchen Akademie, Alexander Semenowič Šiškow, den Grundtext mit einer zur Seite geſtellten, freilich mit abſichtlicher Strenge etwas zu genauen ruſſiſchen Überſetzung, indem nur hie und da die minder geläufigen grammatiſchen Wortformen ruſſifizirt wurden, in den Nachrichten (Izwěstije) der Akademie (Jahrgang 1820, 8ter Buch) heraus. Die Herren Brodzińſki und Kucharſki verpflanzten ſie theilweiſe durch gelungene Übertragungen auf den polniſchen Boden; eine vollſtändige und ſehr gelungene polniſche Überſetzung der ganzen Sammlung von Herrn Lucian Siemieńſki folgte erſt ſpäter nach (Krakau 1836, 12.). Zu dieſen, von unſern Stammverwandten ausgegangenen Dolmetſchungen kamen ſpäter noch hinzu die Überſetzungen einzelner Gedichte ins Krainiſche von einem Ungenannten, ins Illyriſche von Herrn Stanko Vraz, ins Serbiſche von Herrn Johann Hadžić, ins Oberlauſitziſche von Herrn P. Jordan und ins Kleinruſſiſche von den Herren J. Sreznewſki und J. Halka. Auch an den Geſtaden Albions erſcholl der Wiederhall des wundervollen böhmiſchen Geſangs und wurde freundlich aufgenommen. Herr John Bowring übertrug nämlich faſt alle Gedichte der Sammlung nicht ohne Geſchick in die engliſche Sprache (London 1832, 12.). Ein Verſuch, die Franzoſen mit den herrlichen Dichtungen bekannt zu machen, wurde zuerſt (dem Vernehmen nach) von E. Quinet und hierauf unlängſt von F. G. Eichhoff (Paris 1839, 8.) gemacht. Unter denen, welche in Deutſchland ihre gewichtvolle Stimme über den Fund in freudigem Zuruf erhoben, können wir den deutſchen Dichterfürſten, Goethe, nicht unerwähnt laſſen, welcher ſich nicht nur zweimal über dieſe „ganz unſchätzbaren Reſte der älteſten Zeit“ warm und kräftig ausſprach und ihre hohe Bedeutung für das neuerwachende geiſtige Leben der Böhmen erkannte (Werke Bd. XXXII. 407. XXXIII.

321), ſondern auch eines der Lieder, das Sträußchen, in deutſcher Überſetzung ſeinen Werken einverleibte (Bd. II, 341). Auch der unlängſt dahin geſchiedene ritterliche Sänger, der Freiherr de la Motte Fouqué, hat den Finder ſowohl als den Verdeutſcher mit einem Kranze von Dichtungen, ihnen beiden gewidmet, beehrt. Indeß ungleich wichtiger für uns, als das Aufſehen, welches dieſe herrlichen Gebilde einer verſchollenen Vorzeit in der Fremde, ſowohl bei unſern nächſten Stammverwandten, als auch bei andern benachbarten Völkern, erregten, iſt der ſtille, aber in ſeinem Erfolge nur um ſo nachhaltigere Einfluß, welchen dieſelben in der Heimath auf die für alles Schöne und Erhabene offenen Gemüther der Eingebornen ausübten, und der Umſchwung, welchen ſie in dem Gange der in jugendlich kräftiger Entwicklung begriffenen neuern böhmiſchen Literatur bewirkten. Man kann ohne Übertreibung behaupten, daß beſonders die neuere böhmiſche Poeſie, Dichter wie Kollár und Čelakowſký an der Spitze, ihre Erhebung und Veredlung, ihre Rückkehr von unfruchtbaren, öden Gemeinangern zum lebendigen Born der heimiſchen, volksthümlichen Sangweiſe vorzüglich dem Bekanntwerden der Königinhofer Gedichte und ihrer wunderbar befruchtenden Kraft verdankt. Aber auch andere vaterländiſche Schriftſteller, welche an die Bearbeitung des ſo lange brach gelegenen Feldes der böhmiſchen Literatur ausgingen und in ihrem Eifer von der in ſich ſelbſt zerriſſenen Gegenwart oft unfreundlich berührt oder niedergedrückt wurden, mußten ſich durch die zutrauliche, ſeelenverwandte und darum mächtig ergreifende Stimme ihrer Ahnen im innerſten Gemüth angeregt, gehoben und zu neuer Thätigkeit angeſpornt fühlen. Ja ſelbſt das Gebiet der Kunſt blieb von ihrem Zauber nicht unberührt! Wir dürfen, um andere Beiſpiele nicht zu häufen, nur auf die in antik-

reiner Weise gedichteten Compositionen unseres trefflichen Herrn Tomášek zu den Liedern der Handschrift hinweisen, welche nach dem einstimmigen Urtheile stimmberechtigter Kenner zu den trefflichsten, eigenthümlichsten und vollendetsten Werken gehören, mit denen dieser hochbegabte Künstler das Gebiet der Tonkunst bereichert und verherrlicht hat. Bei dieser ausgebreiteten und folgenreichen Wirksamkeit, welche die geretteten unschätzbaren Überreste der Vorzeit auf das Gemüth der gebildeten Einheimischen gewannen, und bei der beifälligen Aufnahme, welche sie im Auslande fanden, konnte es nicht fehlen, daß dem Manne, der dieses Kleinod dem Untergange entrissen und der Welt bekannt gemacht hat, vielfältige Beweise der Anerkennung und des Dankes im In- und Auslande zu Theil wurden. Herr Hanka, in der Zwischenzeit als Bibliothekar und Archivar beim Museum angestellt und auch in dieser Berufssphäre um das Vaterland hochverdient, wurde nämlich in kurzer Zeit, um nur das Vorzüglichste zu berühren, in anerkennender Würdigung seiner literarischen Verdienste von mehreren inländischen und ausländischen gelehrten Gesellschaften und Akademien zum Mitgliede gewählt; die damalige Akademie für russische Sprache und Literatur in St. Petersburg (jetzt mit der Akademie der Wissenschaften vereinigt) beehrte ihn mit der großen silbernen, später auch mit der goldenen Medaille, zwei erlauchte Häupter mit kostbaren Ehrenringen und eines derselben mit der Ordensverleihung, endlich einige von seinen Freunden und Verehrern mit einer zu seinem Andenken geprägten Denkmünze.

Wir wollen uns nun, dem Zwecke unserer gedrängten Darstellung gemäß, zu der Handschrift selbst wenden und dieselbe sowohl nach ihrer äußern Form, als auch nach ihrem innern Gehalt näher ins Auge fassen. Wir

haben bereits oben bemerkt, daß die erhaltene Handſchrift nur ein Theil des ganzen Codex iſt, welcher, wie ſich bei näherer darüber angeſtellter Unterſuchung ergab, zwar noch in der zweiten Hälfte des verfloſſenen Jahrhunderts in größerer Vollſtändigkeit in der Kammer der Königinhofer Kirche vorhanden war, aber von einem Meßner theilweiſe verſchleppt wurde und höchſt wahrſcheinlich bei einem Brande zu Grunde ging. Das erhaltene Fragment beſteht zuerſt aus zwei ganz ſchmalen Streifen und dann aus zwölf vollſtändigen Blättchen Pergament. Die zwei ſchmalen Streifchen, an denen nur noch einzelne Sylben und Worte zu leſen ſind, indem der übrige größere Theil abgeſchnitten wurde, hängen mit den unmittelbar darauf folgenden Blättern dem Inhalt und dem Sinne nach zuſammen. Ein paar ſolcher Streifchen befanden ſich als Gefieder an Pfeilen und kamen mit dieſen in den Beſitz des ſeligen Fürſten Rudolph Kinſky. Die Handſchrift gehört dem Format nach zu jenen, welche man uneigentlich, nach der bei Druckwerken üblichen Weiſe, Duodez- oder Kleinoctav-Handſchriften nennt; die Höhe der einzelnen Pergamentblätter beträgt nicht mehr als 4 Zoll 6 Linien Pariſer Maßes, die Breite etwas über 3 Zoll, die Höhe der geſchriebenen Columne aber nur 3 Zoll 6 Linien, die Breite 2 Zoll und 1 Linie. Die Schrift iſt ungeachtet ihrer im Verlaufe der Zeit erfolgten bedeutenden Erblaſſung dennoch auch jetzt noch gut erhalten, und zwar ſehr fein und dicht, aber dabei ausnehmend ſchön und gut lesbar. Nach der in alten Handſchriften üblichen Art ſind die Überſchriften der Capitel und einiger Gedichte, ſo wie die Anfangsbuchſtaben einzelner größerer Abſätze mit rother, die verzierten Anfangsbuchſtaben der Gedichte mit blauer und grüner Farbe geſchrieben und die letzteren überdieß reichlich

vergoldet. Die Schrift ist auf allen Columnen mit Horizontal- und Perpendicular-Linien eingefaßt, und die Zeilen laufen zwischen den erstern gerade fort. In dem ganzen Manuscripte ist keine Trennung der Verse sichtbar, ja sogar die einzelnen Worte sind nicht regelmäßig und folgerecht getrennt, sondern alles läuft in ununterbrochener Aufeinanderfolge und ohne Interpunction fort. Da indeß auch in dieser Handschrift, wie in andern böhmischen aus jener Zeit, im Gegensatz zu den mit Abkürzungen oft bis zur Verzweiflung überladenen lateinischen und griechischen, nur äußerst wenige, dabei allgemein bekannte und geläufige Abkürzungen vorkommen und da der Text mit sichtbarem Fleiß und äußerst correct geschrieben ist (nur an einigen, übrigens nicht zweifelhaften Stellen ist die Hand des gleichzeitigen Correctors sichtbar), so bietet das Lesen derselben für den nur einigermaßen der alten Schrift Kundigen keine Schwierigkeiten dar, und der Conjecturalkritik ist zum Glück kein Spielraum gelassen. Der specifische Charakter der Schrift oder die Art, einzelne Buchstaben eigenthümlich zu gestalten, zwei durch Zusammenschiebung in eine Figur zu verschmelzen und Abkürzungen anzubringen, ist eigenthümlich böhmisch und die Handschrift unzweifelhaft in Böhmen und von einem Böhmen geschrieben. Der Entdecker des Fragments hat gleich in der ersten Ausgabe die Vermuthung ausgesprochen, und der Berichterstatter in den Jahrbüchern der Literatur, Herr Palacky, hat sie sowohl hier als in der Geschichte Böhmens mit beachtenswerthen Gründen unterstützt, daß der mit der Königin Kunigunde, Wittwe König Přemysl Otakars II., vermählte, mächtige, durch Geist und Kenntnisse ausgezeichnete und am Ende seiner Laufbahn höchst unglückliche Zawiš von Rosenberg, der allerdings bei Mit- und Nachwelt in Böhmen auch als Dichter gepriesen ward, obgleich sich nichts

von ihm erhalten hat, diese Sammlung veranstaltet haben dürfte, und daß der schöne Codex für die Königin Kunigunde selbst geschrieben worden sei — eine Annahme, der Niemand, nach Erwägung der dafür vorgebrachten Gründe, leicht seine Zustimmung versagen wird. Das Alter der Handschrift wurde nach paläographischen Merkmalen von zwei stimmberechtigten Kennern mit der größten Schärfe, welche in solchen Fällen nur möglich ist, fast übereinstimmend bestimmt; Abbé Dobrowsky sagte, die Sammlung falle zwischen die Jahre 1290 und 1310, der Historiograph Palacky urtheilte, zugleich mit Berücksichtigung anderer Entscheidungsgründe, die Handschrift sei zwischen 1280—1290, jedoch kaum früher, geschrieben. An diesen Schätzungen wird es jedem billig Denkenden genügen, zumal wenn er bedenkt, auf welch schwankendem Boden sich die Conjecturalkritik in Hinsicht der Altersbestimmung bei solchen Handschriften befindet, welche das einzige untrügliche Zeugniß ihres Alters, nämlich eine ausdrückliche, deutliche und authentische Jahrzahl, nicht an der Stirn tragen. Wir übergehen hier absichtlich, was über die Orthographie der Handschrift, welche noch ungemein einfach erscheint, ungeachtet für den böhmisch-polnischen Zischlaut ř schon die Combination rs regelmäßig (bis auf einige Ausnahmen) gebraucht wird, so wie über die grammatischen Eigenheiten der alten Sprache, die allerdings wichtig und belehrend sind, gesagt werden könnte, indem wir Bemerkungen dieser Art einer dereinstigen philologischen, für Gelehrte von Fach bestimmten Ausgabe, die hoffentlich nicht mehr lange ausbleiben wird, anheim stellen.

Den Inhalt der Handschrift bilden nachstehende Gesänge:

I. 1) Oldřich und Jaromir, oder von der Vertreibung der Polen aus Prag. Bruchstück.

II. Drittes Buch, 26. Capitel.

2) Beneš Hermanow, oder von der Niederlage der Sachsen.

3) Jaroslaw, oder vom Siege über die Tataren bei Olmütz.

III. Drittes Buch, 27. Capitel.

4) Čestmir, oder vom Siege über den Fürsten Wlaslaw.

5) Ludiše, oder von einem festlichen Turniere.

6) Zaboj, oder vom Siege über Ludiek.

IV. Drittes Buch, 28. Capitel.

Enthält acht kleine Lieder:

7) Zbyhoň.

8) Das Sträußchen (Kytice).

9) Die Erdbeeren (Jahody).

10) Der Hirsch (Jelen).

11) Die Rose (Róže).

12) Der Kukuk (Žežhulice).

13) Die Verlassene (Opuštěná).

14) Die Lerche (Skřiwánek).

Die sechs ersten gehören, was hier vorläufig bemerkt wird, der Gattung nach zu den epischen, die acht letzten zu den lyrischen Gedichten, von denen jedoch zwei, Zbyhoň und der Hirsch, hart an das Gebiet der erzählenden Poesie stoßen.

Schon aus dieser Aufzählung der Gedichte und aus den Überschriften der Capitel erhellt, daß wir nur einen kleinen Theil einer großen Sammlung vor uns haben und daß uns das ungünstige Schicksal (τὸ θεῶν πᾶν φθονερόν) den bei weitem größern Theil wahrscheinlich unwiederbringlich entzogen hat. Es bildet nämlich das Gerettete nur einen Theil des dritten Buches, und zwar nur das 25. (nicht

ganz erhaltene), 26., 27. und 28. (ebenfalls nicht ganz vorhandene) Capitel desselben. Nimmt man nun, wie billig, an, daß die verloren gegangenen Bücher und Capitel ebenfalls Gedichte, und zwar beiläufig in derselben Anzahl, wie die geretteten, enthalten haben, so kann man die Größe unseres Verlustes ermessen. Man hat versucht, über den Inhalt der verlorenen Bücher und die Zahl der Gedichte bestimmtere Muthmaßungen aufzustellen: so meinte z. B. Dobrowsky, das erste Buch sei etwa gereimten Liedern geistlichen Inhalts, das zweite vielleicht längeren Gedichten gewidmet gewesen, und wenn jedes von den abgängigen 25 Capiteln auch nur zwei Gedichte enthalten habe, so seien bloß vom dritten Buche über fünfzig Gedichte in Verlust gerathen, und Herr Swoboda schätzte nach dem Vorhandenen die Stärke der drei Bücher auf mehr als 168 Gedichte; indeß scheinen uns alle Muthmaßungen und Betrachtungen dieser Art, bei denen ohnehin keine Gewißheit, ja nicht einmal Wahrscheinlichkeit zu erlangen ist, wenig Trost und Belehrung zu bieten. Von größerer Bedeutung scheint uns die nicht ungegründete Hoffnung zu sein, daß man mit der Zeit noch Partikeln anderer ähnlicher Gedicht-Sammlungen entdecken werde; da es in der Natur der Sache liegt, daß diese Sammlung nicht die einzige ihrer Art in Böhmen sein konnte, indem einige Gedichte derselben, sicheren Kennzeichen nach, nicht unmittelbar aus dem Munde des Sängers oder des Volks aufgefaßt, sondern aus andern Handschriften abgeschrieben wurden, und die später entdeckten Fragmente von Libuša's Gericht, so wie das ums Jahr 1823 vom Bibliotheksscriptor J. Zimmermann aufgefundene Fragment von dem ehemaligen Dasein ähnlicher, und zwar noch älterer Gedichtsammlungen ein sprechendes Zeugniß ablegen. Das letztere Fragment, ein unvollständiges Per-

gamentblatt, von den Deckeln einer alten Handschrift abgelöst (bekanntlich wurden Pergamentblätter aus älteren Handschriften in späterer Zeit von den Buchbindern zu Vorlagen oder Deckelüberzügen verwendet, auf welche Weise sich manches Interessante erhalten hat), ist besonders darum merkwürdig, weil es außer dem Minnelied König Wenzels I. auch das Lied „der Hirsch" (Jelen) aus unserer Sammlung enthält, und einer ältern Handschrift (Dobrowsky setzte sie vor 1250, Herr Palacky zwischen 1230 — 1250) angehört. Leider gingen dem Finder mehre ähnliche Partikeln derselben Handschrift, als er sie unbedachtsamerweise im offenen Fenster trocknete, durch den Luftzug verloren!

Wir haben oben die Meinung unserer Vorgänger, denen wir beistimmen, über das Alter der Königinhofer Handschrift angeführt; wir müssen nun unser Urtheil über den Ursprung und das Alter der Gedichte selbst beifügen. Um dieß mit größerer Sicherheit thun zu können, müssen wir zuerst den Inhalt derselben schärfer ins Auge fassen und in kurzen Worten angeben.

Das erste Gedicht: „Oldřich und Jaromir," hat sich zwar nicht ganz erhalten, indem nach der aus den Pergamentstreifchen ersichtlichen Anzahl der vorhanden gewesenen Zeilen ungefähr 148 Verse vom Anfange fehlen (die Überschrift mag nach den geretteten Worttrümmern gelautet haben: „O pobitié Polanów i wyhnanié z Prahy," von der Niederlage der Polen und ihrer Vertreibung aus Prag, und der Anfang: Zwola Boleslaw, d. i. Boleslaw — der Polenherzog — rief); indeß ist aus der vorhandenen kleinern Hälfte klar ersichtlich, daß es die Vertreibung der Polen aus Prag und Herzog Jaromir's Wiedererhebung auf den böhmischen Thron feiere — eine wahre und glänzende Begebenheit, welche den un-

bestrittenen Zeugnissen der Geschichte zufolge in das Jahr 1004 fällt.

Das zweite Gedicht der Sammlung: „Beneš Hermanow," preist die Heldenthat Beneš's, eines Sohnes Hermann's, der ein in Böhmen während der Abwesenheit seines Fürsten eingedrungenes sächsisches Heer mit Hilfe des zusammengerafften Landvolkes bei Groß-Skal aufs Haupt schlug und aus dem Lande jagte. Obwohl uns die Geschichte über diese Thatsache keinen Aufschluß gibt und wir sie erst aus diesem Gesange kennen lernen, so überzeugt man sich doch bei tieferem Eindringen in die Specialgeschichte Böhmens leicht, daß die besungene Begebenheit in die ersten Jahre des dreizehnten Jahrhunderts gehört, wo König Přemysl Otakar I seine erste Gemahlin Adelheid von Meißen verstoßen hatte (1198), und dadurch nicht allein mit ihrem Bruder, dem Markgrafen Dietrich von Meißen, sondern auch mit Kaiser Philipp in offene Feindschaft gerieth, in Folge deren Böhmen den Einfällen sächsischer Heere in den Jahren 1202 — 1203 ausgesetzt war, und daß der gepriesene Sieger kein anderer ist, als der in königlichen Urkunden zwischen den Jahren 1197 — 1220 als Zeuge häufig genannte „Benessius filius Hermanni," d. i. Beneš Hermann's von Markwartic Sohn, welcher in den Jahren 1217 — 1220 Castellan von Budissin war. Diese Begebenheit fällt demnach in das Jahr 1203.

Das dritte Gedicht, das längste und vollendetste der Sammlung, „Jaroslaw, oder vom Siege über die Tataren bei Olmütz", hat zum Gegenstande eine hochwichtige Begebenheit, eine Heldenthat von großem historischem Interesse, nämlich die Besiegung eines Mongolenheeres bei Olmütz durch die Böhmen und Mährer unter Anführung

Jaroſlaw's — der, wie aus andern geſchichtlichen Zeugniſſen erhellt, Ahnherr der erlauchten altböhmiſchen Familie der Grafen von Sternberg war, — am 24. Juni 1241. Einiges Licht auf den Stoff des Gedichtes wirft die ſehr wichtige, von Karamzin benutzte, aber noch nicht vollſtändig gedruckte Wolynſche Chronik*) und eine alte ſchleſiſche, von ſpätern Chroniſten verzeichnete Sage.

Das vierte Gedicht, „Čeſtmir, oder vom Siege über den Fürſten Wlaſlaw", hat ebenfalls ein hiſtoriſch bekanntes, weil von Cosmas und Dalemil, wiewohl mit abweichenden Umſtänden erzähltes Ereigniß zur Grundlage, nämlich die Beſiegung des räuberiſchen Dynaſten Kruwoj und des übermüthigen Luker oder Saazer Fürſten Wlaſtiſlaw (abgekürzt Wlaſlaw), wahrſcheinlich eines Přemyſliden, durch Čeſtmir, einen Feldherrn des Prager Herzogs Neklan. Die Begebenheit fällt demnach, ſo viel iſt gewiß, in die erſte Hälfte des IX Jahrhunderts; wiewohl Pelzel ſie beſtimmter ins Jahr 830, dagegen der unzuverläſſige Hajek ins Jahr 869 ſetzte, was offenbar viel zu ſpät iſt, wenn man bedenkt, daß 871 ſchon Herzog Borřiwoj regierte, und zwiſchen dieſen und Neklan noch die ganze Regierungszeit Hoſtiwit's fällt.

Das fünfte Gedicht „Ludiše, oder von einem feſtlichen Turniere," hat zwar keine hiſtoriſch nachweisbare Begebenheit zur Grundlage; da indeſſen aus andern beglaubigten Quellen mit ziemlicher Gewißheit bekannt iſt, daß die Turnierſpiele in Böhmen erſt unter der Regierung König Wenzels I (1230—1253) aufkamen und beſonders am Hofe des prachtliebenden und gaſtfreien Königs Přemyſl Otakar II (1253—1278) mit großem Gepränge gehalten wurden, ſo iſt dadurch der Zeit-

*) Sie iſt ſeitdem vollſtändig in Druck erſchienen unter dem Titel: Ipatijewskaja Lètopis, d. i. Ipatijew'ſche Chronik. (Petersb. 1843. 4.)

punct, welchem der Stoff des Gedichtes angehört, nämlich die Periode zwiſchen 1230—1280, einigermaßen beſtimmt, obgleich der Dichter die Begebenheit in eine ältere Zeit zu verſetzen ſcheint.

Das ſechste Gedicht „Zaboj, oder vom Siege über Ludiek," beſingt den Sieg zweier Helden des böhmiſchen Heidenthums, Zaboj und Slawoj, über den Feldherrn Ludiek (ſprachrichtig und folgerecht wohl nur durch Ludwig zu deuten) der, ſelbſt im Dienſte eines fremden Königs, fremde Herrſchaft und fremde (chriſtliche) Religion im Lande mit Gewalt aufrecht gehalten hatte. Der Stoff dieſes urkräftigen, geheimnißvollen Gedichts läßt ſich in der bekannten Geſchichte mit überzeugender Gewißheit nicht nachweiſen. Es fehlt zwar nicht an Verſuchen, ihn zu finden: ſo glaubte ihn Meinert in dem unglücklichen Zuge Ludwigs des Deutſchen im J. 849 zu Gunſten der vierzehn in Regensburg getauften böhmiſchen Häuptlinge, dagegen Herr Swoboda in Samo's bekanntem Kampfe gegen die Franken unter König Dagobert (628—638) zu ſehen; allein beide Hypotheſen, beim Lichte nüchterner Forſchung betrachtet, bringen die Sache nicht über die Gränzen der Möglichkeit hinaus. Eine andere Anſicht ſtellte Herr Palacky auf: durch innere Gründe und durch ſein Gefühl habe ſich in ihm die Überzeugung befeſtigt, daß dem Geſange Zaboj allenfalls eine dunkle Sage von den ehemaligen Kämpfen des Heidenthums mit dem Chriſtenthum, aber keine beſtimmte hiſtoriſche Thatſache zu Grunde liege, daß vielmehr der Stoff des Gedichts ideal und rein poetiſch ſei, und die Abfaſſung des Gedichts, ſo wie jenes von Čeſtmir's Siege, erſt etwa in das XII oder XIII Jahrhundert falle. Wir können nicht umhin, zu geſtehen, daß wir dieſe Anſicht nicht theilen, weil wir uns das Entſtehen eines erzählenden Gedichts von ſo beſtimmter Färbung und

innerer Wahrheit, wie das beſprochene iſt, auf dem Gebiete der Natur- oder Volksdichtung — und auf dieſem befinden wir uns hier, nicht in dem Treibhauſe künſtlich gebildeter, gelehrter Dichter — der Natur des epiſchen Geſanges und den poſitiven Zeugniſſen über die Entſtehung erzählender Heldenlieder gemäß, nicht anders, als durch die Annahme einer ſie veranlaſſenden wirklichen Begebenheit, befriedigend erklären können. Wir ſind zwar ebenfalls nicht im Stande, dieſe Begebenheit in der Geſchichte nachzuweiſen; doch wiſſen wir, daß uns die Geſchichte nicht alles wirklich Geſchehene aufbewahrt hat, und was den Vorwurf betrifft, daß eine beſtimmte Bezeichnung des Schauplatzes fehle (welcher Mangel übrigens auch bei Ceſtmir Statt findet, deſſen hiſtoriſche Grundlage doch zugegeben wird), ſo erinnern wir daran, daß das Gedicht, ſichern Merkmalen zufolge, nicht in ſeiner urſprünglichen Geſtalt auf uns gekommen iſt, daß es vielmehr bei der mündlichen Fortpflanzung und ehe es durch die Schrift fixirt wurde, im naturgemäßen Fortſchreiten vom Beſondern zum Allgemeinen mehre Phaſen durchlief und dabei manche ſpecifiſche Merkmale der Zeit und des Ortes einbüßte. Endlich dürfen wir nicht außer Acht laſſen, daß ſich in der älteſten Zeit das Gebiet der böhmiſchen Sprache viel weiter erſtreckte, als die ſpätern Wohnſitze der Böhmen, nämlich einerſeits tief nach Öſterreich und Bayern, andererſeits nach Thüringen, Meißen, der Lauſitz und nach Schleſien hinein, und daß die den Stoff des Gedichts bildende Begebenheit wohl in einem Lande oder Ländchen böhmiſcher Zunge, wenn auch nicht im Gebiete des Prager oder böhmiſchen Herzogs, Statt finden konnte. Wir dürfen daher, in Erwägung ſolcher Gründe, für dieſes Gedicht folgerichtig dasſelbe Recht in Anſpruch nehmen, welches wir bei dem ihm an Geiſt und Darſtellung

ſo ſehr ähnlichen Gedicht Čeſtmir ohne Anſtand gelten laſſen, d. i. wir dürfen den Stoff desſelben oder das die epiſche Dichtung veranlaſſende, das Wohl und Weh des Volkes betreffende Ereigniß, unbedenklich dorthin ſetzen, wohin es die Dichtung ſelbſt verſetzt hat, nämlich in die vorchriſtliche Periode des böhmiſchen Volkes und ſeiner urſprünglich weit über das ſpätere Böhmen hinausragenden Zweige.

Was die übrigen Gedichte der Sammlung anbelangt, unter denen bloß zwei, nämlich Zbyhoň und der Hirſch, etwas länger, die übrigen ſechs aber ganz kurz ſind, ſo gehören ſie der lyriſchen Gattung an, und ſtellen als ſolche innere Stimmungen und Empfindungen der in heftigerer oder ſtillerer Begeiſterung und Aufregung aufwallenden Seele dar; es kann demnach bei ihnen wohl von beſondern äußern Anläſſen, aber nicht von einer hiſtoriſchen Grundlage, d. i. nicht von Begebenheiten, welche uns die Geſchichte aufbewahrt hätte, die Rede ſein. In den genannten zwei längern Gedichten (Zbyhoň und der Hirſch) iſt zwar das lyriſche Intereſſe mit dem epiſchen ſtark verſchmolzen; indeß ſtellen wir ſie doch mit unſerm Sammler in die Claſſe der Lieder, wohin bekanntlich die älteſten deutſchen Sammler ſelbſt die Romanzen ſtellten, ungeachtet in dieſen das epiſche Element vorwiegt.

Ordnen wir nun den Stoff der epiſchen Geſänge nach der Zeitfolge, ſo fällt die in dem Gedichte Zaboj beſungene Begebenheit in eine genauer nicht zu ermittelnde, aber gewiß vorchriſtliche Zeit Böhmens, der Stoff des Čeſtmir in die erſte Hälfte des IX Jahrhunderts, ungefähr um das Jahr 830 ff., der des Oldřich in das Jahr 1004, des Beneš Hermanow in das Jahr 1203, des Jaroſlaw in das Jahr 1241 und der Ludiše allenfalls zwiſchen 1230 — 1280. Es frägt ſich nun bei jedem dieſer Stoffe:

wie alt ist die denselben tragende und erhaltende Form, oder, was dasselbe ist, das Gedicht selbst? Diese Frage ist nicht so leicht zu beantworten, als es den Anschein hat: wir müssen daher einige allgemeine Bemerkungen vorausschicken, bevor wir unsere Ansicht aussprechen. Zuvörderst ist es einleuchtend, daß die Endpuncte des Zeitraums der Entstehung der Gedichte schon unverrückbar festgesetzt sind: die Gesänge können nicht älter sein, als die Thaten, welche sie preisen, und nicht jünger als die Handschrift, welche uns dieselben erhalten hat. Um zu bestimmen, wie nahe oder wie fern sie in der Zeit zu dem behandelten Gegenstande selbst stehen, müssen wir den Unterschied der Natur- oder Volkspoesie und der Schul- oder Kunstpoesie schärfer ins Auge fassen. Unserer Überzeugung nach gehören nämlich sämmtliche in dem geretteten Theile der Sammlung enthaltene Gedichte, sowohl die epischen als auch die lyrischen, ihrem Ursprunge und Geiste nach der Natur- oder Volksdichtung, keineswegs der Schul- oder (im jetzigen Sinne des Worts) Kunstdichtung an. Diese unsere Ansicht gründet sich einestheils auf die völlige Übereinstimmung dieser Gedichte in Darstellung und Behandlung, in Bildern und Formen, in Ausdrücken und Worten, in Rhythmus und Versmaß mit den Nationalgesängen der uns stammverwandten Serben, Bulgaren und Kleinrussen, die, zum Theil uralt, zum Theil unter unsern Augen entstanden, oft nur Variationen unserer Lieder und Gesänge zu sein scheinen; anderentheils aber auf den Contrast, in welchem sie zu den ältesten, von schulmäßig gebildeten und gelehrten Dichtern herrührenden, in Herrn Hanka's oberwähnter Sammlung (Altböhmische Dichtungen, Prag 1817—1823, 5 Bdchen.) und in der Museumszeitschrift veröffentlichten Dichterwerken stehen, von denen mehrere, z. B. die gereimten epischen

Fragmente, die Alexandreis u. ſ. w., mit den jüngſten unſerer Königinhofer Sammlung gleichzeitig oder auch älter ſind, und ſich dennoch wie die Nacht vom Tage und wie die Erde vom Himmel unterſcheiden. Wir können auf Einwendungen, die von der angeblichen Roheit unſerer Vorfahren und der vollendeten Form der Gedichte, welche eine kunſtgemäße Bildung ihrer Urheber vorausſetzen ſoll, hergenommen werden, durchaus kein Gewicht legen; denn wir holen unſern Maßſtab zur richtigen Schätzung des geiſtigen Lebens unſerer Vorfahren aus ganz andern Regionen, als aus den magern Berichten einſeitiger, vorurtheilsvoller, weil uns feindlicher lateiniſcher Chroniſten des Mittelalters; wir wiſſen, daß der Geiſt eines großen, thatenreichen, gemüthlichen, geſitteten Volkes, durch einzelne höher begabte Sänger und Seher aus ſeiner Mitte in einem Culturzuſtande, der den ſpätern ſchulmäßig gebildeten und oft verbildeten Nachkommen nur gar zu leicht als der der Roheit erſcheint, in ſeiner Art eben ſo ſchöne und vollendete Werke ſchafft, als es die der ſpätern, durch methodiſche Cultur, durch Philoſophie und Theorie der Kunſt herangereiften Dichter in ihrer Art ſind. Die Geſchichte der Poeſie aller Völker und Zeiten liefert hiezu den Beweis: dieß bei den Slawen in Zweifel zu ziehen, würde eine gänzliche Unbekanntſchaft mit dem Reichthum, mit der Kraft und Anmuth ihrer Volkspoeſie verrathen. Wenn aber, wie wir behaupten, die epiſchen Gedichte unſerer Sammlung wahre Volksgeſänge ſind, d. i. wenn ſie Erzeugniſſe ſolcher höher begabter Sänger aus der Mitte des Volkes ſind, welche ihren Stoff nicht aus pergamentenen Urkunden und Chroniken, ſondern unmittelbar aus dem Leben holten und denſelben ſchöpferiſch frei in ihrem eigenen Geiſte oder, was gleichbedeutend iſt, im Geiſte ihres Volks und nach einheimiſchen, nicht nach fremden

Muſtern geſtalteten; ſo iſt dadurch die Zeit ihrer Entſtehung ſchon beſtimmt: ſie können, der Natur des epiſchen Geſangs gemäß, nicht jünger ſein, als die Begebenheit, die ſie beſingen. Denn ohne den der That unmittelbar nachfolgenden Geſang geht die Kunde von derſelben für das lebendige Bewußtſein des Volkes ſchon mit der erſten Generation unrettbar verloren*); aber die in den ſchützenden und erhaltenden Rahmen eines epiſchen Gedichts gefaßte, von begeiſterten Sängern gepflegte und von Generation auf Generation fortgepflanzte Sage überdauert unter günſtigen Umſtänden ganze Jahrhunderte, ja oft Jahrtauſende. Blicken wir in die Geſchichte der epiſchen Volksdichtung unſeres Stammes, ſo weit ſie erhellt iſt, etwas tiefer hinein, ſo finden wir in der That, daß überall der verkündende Geſang der geſchehenen That unmittelbar auf der Ferſe nachfolgte; wir verweiſen Kürze halber auf die darüber an einem andern Orte (Slow. Starožitnosti S. 194—195) beigebrachten poſitiven Zeugniſſe und Beweiſe. Wenn wir aber auch, unſerer Anſicht vom Weſen und Natur des epiſchen Volksgeſanges gemäß, nicht umhin können, das Alter unſerer hiſtoriſchen Geſänge dem Alter ihres Stoffes gleich oder doch faſt gleich zu ſetzen, ſo ſind wir dennoch weit entfernt zu behaupten, daß wir dieſelben in ihrer urſprünglichen Geſtalt beſitzen oder uns ihrer als hiſtoriſcher Denkmäler für die Zwecke der wahren Geſchichte bedienen können. Denn was das Erſtere anbelangt, ſo iſt es einleuchtend, daß beſonders die ältern darunter im Munde der Volksſänger vielfache Veränderungen erleiden mußten, bevor ſie aufgeſchrieben wurden,

*) Vixere fortes ante Agamemnona
Multi: sed omnes illacrimabiles
Urgentur, ignotique longa
Nocte, carent quia vate sacro. HOR.

und daß ſie auch dann gegen abſichtliche Interpolationen oder unwillkürliche Entſtellungen nicht geſichert blieben. In der That tragen gerade die älteſten hiſtoriſchen Geſänge unſerer Sammlung, Zaboj und Ceſtmir, unverkennbare Spuren von Corruptionen und Lücken an ſich, denen ſie bei ihrem loſen orientaliſchen Rhythmus und bei öfterem Abſchreiben allerdings mehr als die übrigen ausgeſetzt waren; denn daß dieſe, ſo wie auch der Hirſch, nicht unmittelbar aus dem Munde der Volksſänger von dem Verfertiger des Codex aufgefaßt, ſondern aus einer ältern Handſchrift abgeſchrieben wurden, wagen wir ſchon aus ſprachlichen und grammatiſchen Gründen zu behaupten, wenn auch die oben erwähnten Fragmente von Libuša's Gericht und das Zimmermann'ſche Fragment mit dem Liede „Hirſch" für das ehemalige Vorhandenſein ähnlicher älterer Sammlungen nicht laut ſprächen. Nur eine abſichtliche gänzliche Umgeſtaltung älterer Volksgeſänge von irgend einem methodiſch oder ſchulgemäß gebildeten, mit der damaligen Literatur und mit fremden Muſtern bekannten Dichter des XIII Jahrhunderts, ſelbſt den geprieſenen Zawiš von Roſenberg nicht ausgenommen, können wir nicht zugeben. Was ſchulmäßig gebildete Dichter jener Zeit ſchufen, lernen wir aus Dalemil, der Alexandreis und andern noch ältern Denkmälern kennen, und ſchwerlich waren die von einem ſpätern böhmiſchen Reimchronikanten geprieſenen Gedichte des Herrn von Roſenberg von dieſen ſehr verſchieden. Das Volksleben der Böhmen befand ſich damals noch in jener Entwickelungsphaſe, wo die Natur viel Herrliches zu ſchaffen vermag, die Kunſt wenig; es waren im Lande noch viele kräftige und ſchöne Urwälder da, aber keine engliſchen Gärten und Anlagen. — Was das Zweite, die geſchichtliche Geltung dieſer epiſchen Geſänge anbelangt, ſo können wir nicht nachdrücklich genug auf den Unterſchied

des Epos und der Hiſtorie oder der Dichtkunſt und der Wiſſenſchaft aufmerkſam machen, um vor Mißverſtändniſſen und Mißbräuchen zu warnen. Wer würde z. B. die wahre Geſchichte der Trojer aus der Ilias, oder des ſerbiſchen Befreiungskrieges aus den Heldengeſängen über Georg Petrowič und Miloš Obrenowič lernen wollen? Gewiß nur derjenige, der das Gebiet der Wirklichkeit und Wahrheit mit dem der Phantaſie und Täuſchung, abſichtlich oder unbewußt, verwechſeln wollte. Rechnet man noch hinzu, daß wir (was wohl die wenigſten Schätzer epiſcher Volksgeſänge bedenken) in den ſchriftlich aufgefaßten und gedruckten Geſängen meiſt nur die eine, von dem Sammler entweder zufällig aufgefaßte, oder aus mehren willkürlich gewählte Formel beſitzen, während im Munde der Volksſänger oft ein Dutzend der abweichendſten Variationen desſelben Geſanges im Schwange iſt (wie denn ſchon der ehrliche Neſtor geſtand, daß er über ſeinen Helden Kyj die widerſprechendſten Sagen, d. i. Heldengeſänge, vorfand); ſo muß man gegen alle Verſuche, epiſche Geſänge mit der wahren Geſchichte in allen Puncten in Übereinſtimmung zu bringen, noch mißtrauiſcher werden. Die Gewißheit, daß der Stoff der Dichtung aus der Reihe wirklich geſchehener Thatſachen genommen ſei, möge uns genügen; ſtimmen Einzelheiten und Nebenumſtände zufällig mit der Geſchichte überein, ſo wollen wir es dankbar hinnehmen, aber ſuchen und verlangen oder gar erkünſteln dürfen wir dieſe Übereinſtimmung nicht. Wer mit dem höchſten Zweck der wahren Dichtkunſt, mit dem Genuß der Anſchauung einer Welt, welche der freie menſchliche Geiſt, im Gegenſatz zu der ihn oft beengenden Wirklichkeit, ewig als ſeine wahre Heimath erkennen muß, nicht zufrieden iſt; wer aus den alten Nationalliedern und epiſchen Geſängen durchaus etwas für praktiſche Zwecke

lernen will: der kann noch immer ſehr viel aus ihnen lernen, nämlich die Größe des Geiſtes ſeiner Vorfahren und die Weiſen ihres Lebens und Handelns — was er bekanntlich nicht immer aus andern Büchern zu lernen vermag.

Für die Beſtimmung des Alters der lyriſchen Lieder unſerer Sammlung fehlen natürlich alle, auch nur einigermaßen feſte Anhaltspunkte. Gefühlsergüſſe und Phantaſiebilder dieſer Art können eben ſo alt ſein, als es das geordnete, geſittete Leben eines tapfern und thatenreichen und dabei wiederum gemüthlichen, für das häusliche Leben und deſſen Tugenden geſchaffenen Volkes iſt; ſie können aber auch ganz friſche Blumen jener Zeit ſein, welche ſie uns aufbewahrte. Wer mit der, in neueſter Zeit etwas bekannter gewordenen, aber noch immer nicht gebührend gewürdigten Nationalpoeſie der Slawen, vorzüglich der Serben und Kleinruſſen, und mit ihren Schätzen etwas näher bekannt iſt, der weiß, daß ſie mitunter Lieder und Gedichte birgt, welche durch ihr alterthümliches Gepräge oft den nüchternſten Forſcher in Staunen ſetzen und an den Orient erinnern. Für ein höheres Alter des Liedes „Hirſch“ ſpricht nicht nur der Inhalt desſelben, ſondern auch ſeine Form, nämlich der orientaliſche Rhythmus; aber auch bei den übrigen, z. B. bei dem Sträußchen — unſerer Meinung nach ein Hochzeitlied — bei der Roſe u. ſ. w., iſt die Übereinſtimmung mit einigen ruſſiſchen und ſerbiſchen in Gedanken, Bildern und Versmaß auffallend.

In Rückſicht der äußern Form oder des Rhythmus und der Versart zerfallen unſere Gedichte in zwei Claſſen; in den meiſten herrſcht ein, nach den Begriffen unſerer Theorie, ſtreng geregeltes Versmaß; in einigen, namentlich in den drei Gedichten, Čeſtmir, Zaboj und der Hirſch, waltet dagegen ein freier, nicht leicht unter das Ge-

ſetz unſerer Verskunſt und Metrik zu bringender Rhythmus. Wiewohl von Ton und Zeitmaß im Sinne der deutſchen oder griechiſchen Metrik bei dieſen Kindern der Natur nicht die Rede ſein kann, ſo wenig als vom Reime, der bis auf ein paar zufällige Conſonanzen gänzlich fehlt; ſo iſt doch der Versbau nicht verwahrloſt, ſondern ein fühlbarer, oft eindringlicher Rhythmus wird bewirkt theils durch die regelmäßige Wiederkehr einfacher oder den Wechſel mannigfacher Redezeilen, oft mit feſtſtehenden Ruhepuncten in der Mitte, theils durch die gewählte Stellung längerer und kürzerer Worte, wodurch die Rede für unſer Ohr bald einen trochäiſchen, bald einen daktyliſchen, bald einen aus beiden gemiſchten, ſeltner einen jambiſchen Gang gewinnt. Ein einfacher fünfſylbiger Vers mit daktyliſch-trochäiſcher Gliederung iſt der des Sträußchens; ein ſechsſylbiger mit trochäiſchem Gange der des Zbyhoň; ein ſiebenſylbiger mit trochäiſch-daktyliſcher Gliederung der der Roſe; ein achtſylbiger mit trochäiſchem Gange und regelmäßigem Einſchnitt nach der vierten Sylbe der der Ludiše; endlich ein zehnſylbiger ebenfalls mit trochäiſcher Gliederung und regelmäßigem Einſchnitt nach der vierten Sylbe der des Oldřich und des Jaroſlaw. Alle dieſe Versarten kommen in der Volkspoeſie anderer Slawen, beſonders der Serben und Kleinruſſen, und zwar gerade in den älteſten und ſchönſten Liedern, äußerſt häufig vor; namentlich iſt der zehnſylbige Vers in den bewundernswürdigen Heldenliedern der Serben ſo vorherrſchend, daß man ihn mit Recht den epiſchen Vers der Slawen nennen kann. Eine zweizeilige Strophe, die erſte Zeile acht-, die zweite ſechsſylbig, mit trochäiſcher Gliederung, iſt in den „Erdbeeren“ und der „Verlaſſenen“; eine vierzeilige Strophe, die erſte und dritte Zeile ſiebenſylbig, die zweite

und vierte ſechsſylbig, mit trochäiſch-daktyliſchem Gange, iſt in der „Lerche“; eine vierzeilige Strophe, die erſte und dritte Zeile achtſylbig mit regelmäßigem Einſchnitt nach der vierten Sylbe, die zweite und vierte Zeile ſiebenſylbig, mit trochäiſch-jambiſcher Gliederung, iſt in dem „Kukuk“; endlich eine vierzeilige Strophe, die erſte Zeile achtſylbig, die zwei folgenden ſiebenſylbig, die letzte fünfſylbig, mit trochäiſch-daktyliſchem Gange, iſt im „Benes Hermanow.“ Die erſte dieſer Strophen kommt in den ſerbiſchen und kleinruſſiſchen Volksgedichten, wiewohl ſelten, ebenfalls vor; die zweite iſt in den kleinruſſiſchen bekannt genug; die dritte mit ſiebenſylbigem zweitem und viertem Verſe ungebräuchlich, dagegen mit einem ſechsſylbigen in den kleinruſſiſchen beinahe herrſchend; die vierte in dieſer Verbindung ſonſt ebenfalls nicht gangbar, aber die erſte mit der letzten Zeile verbunden in den ſerbiſchen Liedern ungemein häufig. Der Bau dieſer Verſe und Strophen, was die Sylbenzahl und Pauſen anbelangt, iſt in den Gedichten der uns ſtammverwandten Serben und Kleinruſſen ſo regelmäßig, daß wo immer in unſern Liedern, wie z. B. in der Roſe, die Sylbenzahl nicht immer übereinſtimmt, nothwendig eine Corruption des Textes angenommen werden muß, die man mit leichter Mühe heilen könnte, wenn die Ehrfurcht nicht geböte, die ehrwürdigen Denkmäler in dieſer Hinſicht lieber unangetaſtet zu laſſen. Dieſer regelmäßige Versbau war wohl durch die Beſtimmung dieſer Lieder (mit Ausnahme der epiſchen Geſänge) bedingt; es ſind nämlich ſolche, welche, wie wir nun mit Beſtimmtheit wiſſen, von den alten Slawen bei ihren Feſten und Spielen in den ſogenannten Paradiesgärten (rajhrad, ſpäter ſchlechthin hradiſtě genannt, d. i. runde oder ovale, mit Graben und Wall eingefaßte freie Plätze) bei Muſik und Tanz ge-

ſungen wurden und zum Theil noch heutzutage von den Serben und andern Slawen ſo geſungen werden: wogegen Heldengedichte, wie Ćeſtmir und Zaboj, oder Lieder wie der Hirſch, von zünftigen Volksſängern dem verſammelten Volke bei dem einfachſten Saiteninſtrument, dem Monochord, nur cantillirend, wie noch jetzt bei den Serben, vorgetragen wurden. Dieſen anſcheinend freien und regelloſen, weil ältern und kühnern, im Grunde aber ſehr effectvollen Rhythmus möchten wir in Ermangelung eines paſſenden Wortes, im Gegenſatz zu dem indoeuropäiſchen, den ſemitiſchen nennen, weil er der Poeſie einiger ſemitiſcher Völker, z. B. der Hebräer, vorzugsweiſe eigen iſt, wiewohl er auch in der perſiſchen, ſlawiſchen, ſkandinaviſchen u. ſ. w. angetroffen wird. Bekanntlich finden wir dieſen Rhythmus in den älteſten ruſſiſchen Heldenliedern, nämlich in den nach ihrem Sammler ſehr uneigentlich ſo benannten Kirſcha-Danilowſchen Liedern, ferner in dem Heldengeſang Igor; aber auch andere alte ruſſiſche Volkslieder gehören, ihrer Form nach, dieſem Kreiſe an. In einigen wechſelt der regelrechte indoeuropäiſche Rhythmus mit dem freiern ſemitiſchen ab, was auch in unſerm Ćeſtmir und Zaboj der Fall iſt, worin ganze Reihen von zehnſylbigen epiſchen Verſen vorkommen. Dieſe Gedichte nach den Regeln unſerer modernen Verskunſt und Metrik zu behandeln und in eine beſtimmte Anzahl von Verſen auf eine allgemein befriedigende Weiſe einzutheilen iſt immer äußerſt ſchwierig, da es an evidenten, objectiven Eintheilungsgründen offenbar fehlt, und wir dieſelben gewiß nicht mehr in ihrer urſprünglichen Geſtalt, frei von Lücken und Einſchiebſeln, beſitzen; man muß demnach billigerweiſe zufrieden ſein, wenn man durch ungekünſtelte Trennung der Redeſätze theils nach dem Parallelismus der Gedanken, theils nach allgemeinen Geſetzen des Wohlklangs und des

Rhythmus, ohne Antaſtung des Textes, der Wahrheit ſo nahe als möglich kommt. Doch wir können in die Unterſuchung dieſes ſchwierigen Gegenſtandes hier nicht tiefer eingehen, und wollen nur noch den denkenden Leſer auf eine nicht unintereſſante Erſcheinung aufmerkſam machen, da auch ſie den Kreislauf des Seins und Denkens oder das Ineinandergreifen vom Anfang und Ende beſtätigt. Bekanntlich entbehren die hebräiſchen Pſalmen und ähnliche orientaliſche Dichtungen ſo gut eines beſtimmten Versmaßes, obgleich nicht eines beſtimmten Rhythmus oder geregelten ſchönen Wortfalls, als unſer Zaboj, Čeſtmir und der Hirſch, oder als einige der erhabenſten lyriſchen Ergüſſe Goethe's, z. B. Mignon's Todtenfeier in Wilhelm Meiſters Lehrjahren, und an den vollendetſten Kunſtwerken der griechiſchen Metrik, an Pindar's Oden, müht ſich der Scharfſinn der größten Kunſtrichter vergeblich ab, um ſie in beſtimmte Verszeilen mit Evidenz und für Alle befriedigend einzutheilen. Der Grund iſt einfach und einleuchtend: der Dichter, er mag ein Kind der Natur oder ein Zögling der Kunſt ſein, befindet ſich hier mit ſeiner Begeiſterung auf einer Höhe, wo er, von Gott erfüllt, ſich ſelbſt faſt unbewußt, Erhabenes ſchafft, und dieſes läßt ſich mit dem kurzen Maßſtab des nüchternen Verſtandes nicht meſſen.

Wir haben bis jetzt diejenigen Gedichte, welche den Beſtandtheil der Königinhofer Handſchrift bilden, ausſchließend beſprochen, und zwar in der Reihefolge, in welcher ſie in der Handſchrift ſelbſt ſtehen — denn in dieſer Ausgabe ſind ſie mit Rückſicht auf ihr muthmaßliches Alter in einer andern Ordnung aufgeſtellt worden — nun bleiben uns noch die drei andern poetiſchen Gebilde, welche hier zur Vervollſtändigung des Cyklus von Gedichten aus Böhmens Vorzeit mit aufgenommen und denen der Königinhofer Handſchrift

einverleibt wurden, kurz zu erwähnen. Das erſte, welches an der Spitze der Sammlung ſteht: Das Gericht der Libuša, iſt einem im J. 1818 von einem Ungenannten dem vaterländiſchen Muſeum verehrten, aus vier kleinen Blättern beſtehenden Fragment eines Pergamentcoder (muthmaßlich aus dem Ende des IX Jahrhunderts) entnommen und beſteht aus zwei Gedichtbruchſtücken, von denen das erſte nur die Schlußverſe eines längern, ſeinem wahren Inhalt nach durchaus unbekannten epiſchen Geſanges enthält, das zweite aber einen aus der Geſchichte bekannten Streit zweier böhmiſcher Dynaſten oder Herren, welcher die Wahl Přemyſl's zum Gemahl der Libuša und Landesfürſten zur Folge hatte, beſingt. Da wir dieſes älteſte Denkmal nicht nur der böhmiſchen, ſondern der geſammten ſlawiſchen Dichtkunſt, welches kurz nach ſeinem Bekanntwerden aus zufälligen äußern Motiven Anlaß zu einem ſehr lebhaften und bedauernswerthen literariſchen Streite gab, gemeinſchaftlich mit unſerm Freunde, Herrn Palacky, bereits in einer eigenen Schrift: Die älteſten Denkmäler der böhmiſchen Sprache, Prag 1840, 4. (aus den Abhandlungen der königl. böhmiſchen Geſellſchaft der Wiſſenſchaften, Fünfter Folge Bd. I.) ausführlich beſprochen und in allen Beziehungen näher beleuchtet haben, ſo wäre eine auch noch ſo kurze Wiederholung des dort Geſagten hier überflüſſig. Das zweite Gedicht: Lied an den Wyšehrad, hiernach dem Gedichte Jaromir und Oldřich eingereiht, wurde im J. 1817 von dem nun verſtorbenen Literaten Linda auf einem Pergamentblatt entdeckt und zuerſt von Herrn Hanka in ſeiner Sammlung (1817 Bd. I), hierauf von Dobrowſky (Geſchichte der böhmiſchen Literatur 1818, S. 109) veröffentlicht, und iſt ebenfalls ein bloßes Bruchſtück. Dieſe Gedichte gehören ihrem Geiſte und Weſen nach, eben ſo wie die der Königin-

hofer Handschrift, der echten Volkspoesie an. Einen andern Ursprung und somit auch eine andere Bedeutung hat das gleichfalls unvollständige, wiewohl in einer sehr alten, fast gleichzeitigen Abschrift erhaltene Minnelied König Wenzels I, welches den Schluß dieser Sammlung bildet und seiner einfachen Natur nach keiner weitern Besprechung bedarf.

Hier wäre der Ort, auf eine Kritik und Analyse der Gedichte vom ästhetischen Standpuncte einzugehen, um dem minder kundigen Leser ihre Schönheiten und Vorzüge, ihre Kraft und Anmuth, ihre Natur und Wahrheit, ihre Fülle und Frische, ihre Klarheit und Tiefe, anschaulich zu machen, und mit dem kundigen über ihre hohe Vollendung und ihren unvergänglichen Werth Betrachtungen anzustellen. Indessen können wir nicht umhin zu gestehen, daß wir uns zur Lösung dieser Aufgabe weder berufen noch befähigt fühlen, und daß wir sie deßhalb geschicktern Händen überlassen müssen, die sie ohnehin bereits gefunden hat und auch künftig finden wird. Denn wenn wir uns auch die Fähigkeit, die Schönheiten dieser Wundergebilde in vollem Maße zu empfinden und uns über den Grund des Wohlgefallens an denselben Rechenschaft zu geben, nicht absprechen wollen: so müssen wir doch auf jeden Versuch, unsere Ansicht und unser Urtheil mit der herrschenden Theorie der Kunst in Einklang zu bringen und bei Andern geltend zu machen, schon aus Grundsatz verzichten. Wir wollen damit den Werth der schulgerechten, mitunter freilich sehr langweiligen Analysen, Vordemonstrirungen und Anpreisungen von Schönheiten, so wie die Ausstellungen von Mängeln an classischen Dichterwerken, zu denen wir die unsrigen ohne Bedenken zählen, für Schule und Kunst durchaus nicht in Abrede stellen; wir sind bloß der Meinung, daß eine Kritik solcher Art für den Zweck dieser Ausgabe, welche nicht Kunstjünger bilden, sondern gebildete und gereifte Leser von un-

befangenem Sinne zum Leſen und Genießen einladen will, weder nothwendig, noch erſprießlich ſei. Unſeres Bedünkens iſt ein raſches Eintreten in dieſe geheiligten Haine und ein ungeſtörtes Genießen ihrer ſüßen Früchte für Geiſt und Gemüth ungleich vortheilhafter, als ein zu langes Verweilen vor dem Eingange und ein klügelndes Grübeln oder ſentimentales Wimmern oder hochtrabendes Orakeln über den Werth des zu Genießenden. Nur das Selbſtgefundene und Selbſterkannte iſt auf die Dauer des Geiſtes Eigenthum. Sogar die erklärenden hiſtoriſchen Anmerkungen würden wir für ähnliche Zwecke auf das kleinſte Maß des unumgänglich Nothwendigen zurückführen, aus Beſorgniß, die lebendige Quelle nicht mit todtem Holzwerk zu verbauen oder mit unfruchtbarem Sand zu verſchütten.

Die neue deutſche Überſetzung, welche hier dem ſorgfältig verglichenen und genau abgedruckten, der Bequemlichkeit der Leſer wegen neuorthographirten böhmiſchen Grundterte zur Seite erſcheint, bedarf einer beſondern Bevorwortung von unſerer Seite nicht. Enges Anſchmiegen an den Wortſinn des Originals und treues Wiedergeben ſeiner Eigenthümlichkeiten, ſo weit es bei der großen Verſchiedenheit der Zeiten und Sprachen möglich iſt, war das von dem begeiſterten Dolmetſch dabei angeſtrebte Ziel, und jeder billige Beurtheiler wird gern geſtehen, daß er mit dem, bei ſolchen Umkleidungen nicht ſehr nachgiebigen Original gewiß ſehr glücklich gerungen. Wir fühlen uns daher zum aufrichtigen Danke gegen den edlen Geber verpflichtet, der von dem Geiſte dieſer Dichtung mächtig angeregt, den Verſuch wagte, ſie in einer ihm geläufigen Sprache genau wiederzugeben, und dadurch veranlaßt ward, die Urſchrift ſelbſt, in einem ihrem innern Werthe entſprechenden würdigen Äußern, demjenigen Theile des gebildeten Publicums zuzuführen.

dem sie aus vielfachen Gründen noch so gut als unbekannt war. Vollendete Gebilde der Poesie, wie jeder Kunst überhaupt, sind ein Gemeingut der Menschheit, sind ein Bindemittel der Nationen im Interesse der Humanität; an ihnen soll der menschliche Geist seinen Ursprung erkennen und sich emporrichten, wenn er, wie nicht anders geschehen kann, in den Irrgängen des Lebens oft strauchelt und fällt: sie deßhalb dieser ihrer Bestimmung auch durch Vervielfältigung von Copien, zu denen wir gelungene Übersetzungen mit Recht zählen, entgegenzuführen, ist hochverdienstlich.

Wir könnten hiemit unsere allgemeine Einleitung schließen, wenn wir nicht noch eines besondern Umstandes ausdrücklich erwähnen müßten, hauptsächlich um nicht in den Verdacht zu kommen, als hätten wir absichtlich etwas verschwiegen, was der Leser dieser Gedichte nothwendig wissen muß. Es ist nämlich in dem unseligen Streite, der sich vor einigen Jahren über die Echtheit der unter dem Namen: „Libuša's Gericht" bekannten poetischen Fragmente (wir verweisen deßhalb auf unsere und Palacky's Schrift: Die ältesten Denkmäler der böhmischen Sprache, Prag, 1840, 4.) entsponnen hatte, von einem bekannten geistreichen Gelehrten der Verdacht öffentlich ausgesprochen worden, daß die Königinhofer Handschrift wohl nicht echt, sondern ein Machwerk neuerer Zeiten, und zwar das Fabricat des redlichen Finders selbst, sein könnte, und diese Anklage fand bei einigen deutschen Gelehrten, wie wir nicht ohne Befremden aus ihren Schriften ersehen, gläubige Aufnahme. Fragt man uns nach dem Grunde dieser auffallenden Anklage, so können wir ihn nicht anführen, denn wir finden ihn nirgends deutlich und bestimmt angegeben: wir sind daher geneigt, das verdammende Urtheil lediglich für den Ausspruch der Kritik oder lieber, nach unserer Ansicht, für den Machtspruch der Un-

kritik zu halten, und wundern uns nun weniger darüber. Daß Mißgriffe und Übergriffe der Kritik dieſer Art zu keiner Zeit und bei keinem Volke gefehlt haben, folglich auch in unſerer „kritiſchen“ Zeit nicht fehlen durften, und daß ſie um ſo barocker ausfallen, je geiſtreicher die Gelehrten ſind, deren Urtheilskraft, von Trugſchlüſſen und Irrwahn umſtrickt, ein wenig über die Linie der Natur und Wahrheit geht, wiſſen die Kenner der Geſchichte der Literatur; für diejenigen, welche auf dieſem Gebiete weniger einheimiſch ſind, wollen wir nur zwei einleuchtende Beiſpiele anführen. Der geiſtreiche und gelehrte franzöſiſche Jeſuit, Jean Hardouin, bewies vor anderthalbhundert Jahren in einem eigenen Werke der ſtaunenden Welt und in mündlichen Vorträgen ſeinen Schülern, daß die geſammten Werke der alten Kirchen- und Profanſchriftſteller, mit Ausnahme von Cicero's Büchern, Plinius' Naturgeſchichte, Virgil's Georgica und Horaz's Sermonen und Epiſteln, den Alten unterſchoben und von einigen gelehrten Betrügern im XIII Jahrhundert verfertigt worden ſeien; und der geiſtreiche und gelehrte Profeſſor an der Moskauer Univerſität, Michael Kačenowſky, lehrte noch unlängſt mündlich und ſchriftlich, unter freudigem Zujauchzen eines großen Theils ſeiner gläubigen Landsleute, daß nicht nur die Chronik Neſtor's, ſondern auch die geſammte Kirchen- und Profanliteratur der Ruſſen aus der vormongoliſchen Zeit, Oſtromir's Evangeliencodex und Swatoſlaw's Sbornik an der Spitze, ein Betrug, ein Machwerk der Mönche und Prieſter der mongoliſchen und nachmongoliſchen Periode ſei, unbekümmert um den Schluß, welchen der nüchterne Denker aus dieſer Behauptung, möge ſie übrigens wahr ſein oder nicht, nothwendig ziehen muß. — Dieſe Beiſpiele, ſtatt aller übrigen, vor Augen, wollen und können wir uns auf eine förmliche Vertheidigung der Königinhofer Handſchrift

oder Darlegung der Beweiſe ihrer Echtheit ſchon aus dem Grunde nicht einlaſſen, weil wir in der Eile des kurzen Lebens viel wichtigere Pflichten zu erfüllen haben, als gegen die Grillen einer pyrrhoniſchen Kritik ein Denkmal ängſtlich in Schutz zu nehmen, welches, nach unſerer lebendigen Überzeugung, das Gepräge ſeiner Abkunft für jeden Urtheilsfähigen und Unbefangenen deutlich an der Stirn tragend, unſeres ängſtlichen Schutzes durchaus nicht bedarf. Wir überlaſſen demnach getroſt die Königinhofer Handſchrift ihrem Schickſale: möge ſie ihre Sache vor der unparteiiſchen Mit- und Nachwelt ſelbſt führen, und beweiſen, ob ſie eine Schöpfung der Wahrheit, wofür wir ſie halten, oder eine Ausgeburt der Lüge ſei, wofür ſie einige ausgeben.

Prag, im April 1844.

# Das Gericht der Libuša.

Dieſes iſt das älteſte Denkmal böhmiſcher Dichtkunſt und zugleich eines der merkwürdigſten. Es beſingt einen aus der Geſchichte bekannten Streit zweier Lechen, d. h. böhmiſcher Herren (hier die Brüder Chrudoš und Skahlaw, Söhne Klens, aus dem Geſchlechte Tetwas, des Popeliden), der die Veranlaſſung gab, daß Libuša wegen der dabei erhaltenen Beſchimpfung, Přemyſl den Mannhaften zum Gemahl erwählte und ihm die Regierung des Landes übergab. Dieſes geſchah zu Anfang des VIII Jahrhunderts. Das Gedicht ſelbſt, leider nur ein Bruchſtück, bewahrte uns eine Handſchrift beiläufig aus dem Ende des IX Jahrhunderts, welche dem böhmiſchen Muſeum im Jahre 1818 verehrt wurde. Ausführlich kritiſch behandelt, mit Erläuterungen aller Worte und des ganzen Inhaltes, wurde dieſes Gedicht in „Die älteſten Denkmäler der böhmiſchen Sprache, von P. J. Šafařik und F. Palacky, Prag 1840.“ — Die erſten neun Verſe ſcheinen das Ende eines Landtages zu ſein, welcher von Familienrechten gehandelt hat.

# LIBUŠIN SAUD.

Wsiak ot swej čelědi wojewodí:
mužie pasú, ženy ruby strojá:
i umreli glawa čelědina,
děti wsě tu sbožiem w jedno wládú,
wládyku si z roda wyberúce,
ký plzně-dlě w sněmy slawny chodí,
chodí s kmetmi, s lěchy, wládykami.
Wstachu kmetie, lěsi i wládyky,
pochwálichu prawdu po zákonu.

---

Aj Wltawo, če mútíši wodu?
če mútíši wodu strebropěnú?
za tě liúta rozwlajáše buria,
sesypawši tuču šira neba,
oplákawši glawy gor zelených,
wyplákawši zlatopieskú glinu?
Kako bych jáz wody nemútila,
kegdy sě wadita rodna bratry,
rodna bratry o dědiny otné?
Wadita sě kruto mezu sobú

## Gericht der Libuša.

Jeder Vater herrſcht in ſeinem Hauſe:
Männer ackern, Weiber machen Kleider:
ſtirbt ſodann das Oberhaupt des Hauſes,
wird das Gut von allen gleich verwaltet,
aus dem Stamme den Wladiken wählend,
aller Wohl am Landtag zu vertreten,
mit den Kmeten, Lechen und Wladiken.
Kmeten, Lechen und Wladiken ſtimmen,
billigen den Spruch nach dem Geſetze.

---

Wltawa, was trübeſt du dein Waſſer?
trübeſt deine ſilberſchäum'gen Wogen?
hat ein wilder Sturm dich aufgewühlet,
hat ein Wolkenbruch ſich ausgegoſſen,
der die Gipfel grüner Berge ſpülend,
ausgeſchwemmt den Goldſand-halt'gen Lehmgrund? —
Muß ich da nicht meine Wogen trüben,
wenn ſich Brüder eines Stammes ſtreiten,
rechte Brüder um des Vaters Erbe?
denn es ſtreiten grimmig mit einander

liútý Chrudoš na Otawě kriwě,
na Otawě kriwě zlatonosně,
Stiaglaw chraber na Radbuzě chladně,
oba bratry, oba Klenowica,
roda stara Tetwy Popelowa,
jenže pride s plky s Čechowými
w sieže žirné wlasti přěs tri řěky.
Priletěše družná wlastowica,
priletěše ot Otawy kriwy,
sěde na okence rozložito
w Liubušině otně zlatě sědlě,
sědlě otně, swětě Wyšegradě,
běduje i narícaje mutno.
Kdy se slyše jejú rodná sestra,
rodná sestra w Liubušině dworě:
sprosi kněžnu utr Wyšegradě
na poprawu ustawiti prawdu,
i pognati bratry jeja oba,
i súditi ima po zákonu.
Káže kněžna wyprawiti posly
po Swatoslaw ot Liubice bielé,
ideže sú dúbrawiny uné,
po Liutobor s Dobroslawska chlmca,
ideže Orlicu Labe pije,
po Ratibor ot gor Krkonoši,
ideže Trut pogubi saň liútu,
po Radowan ot Kamena Mosta,
po Jarožir ot brd wltorečných,
po Strezibor ot Sázawy ladny,
po Samorod se Mže strebronosné,

Chrudoš an der Otawa, der wilde,
an den Krümmungen des Goldſandfluſſes,
mit dem tapfern Stahlaw an der Radbus,
beide Brüder, von des Klen Geſchlechte,
aus dem alten Popel-Stamm des Tetwa,
der mit Čechs Genoſſen ſchon gekommen
in das reiche Land her durch drei Flüſſe.
Die vertraute Schwalbe kömmt geflogen,
von der Otawa gewund'nen Ufern,
ſetzet ſich auf eines Fenſters Laden
in Libuša's gold'nem Vaterhauſe,
auf des Wyšehrads geheil'gtem Stammſitz,
und ſie klaget traurig dort ihr Wehe.
Als die Schweſter dieſe Klagen höret,
an Libušas Hof die wahre Schweſter:
bittet ſie des Wyšehrades Fürſtin
ob dem Streite ein Gericht zu halten,
Beide Brüder hiezu vorzuladen,
und nach dem Geſetze Recht zu ſprechen.
Auszuſenden nun befiehlt die Fürſtin
nach dem Swatoſlaw an weißer Lubitz,
wo umher die jungen Eichenhaine,
Lutobor von Dobroſlaw'ſcher Höhe,
wo den Adlerfluß die Elbe aufnimmt.
Ratibor vom Bergwall der Sudeten,
wo den grimm'gen Drachen Trut erſchlagen,
nachdem Radowan von Kamenymoſt,
Jarošir aus waſſerreichen Bergen,
Strezibor an Saſawa der ſchönen,
Samorod am ſilberhalt'gen Mießfluß,

po wsě kmeti, lěchy i wládyky,
i po Chrudoš i po Stiaglaw bratry
rozwaděma o dědiny otné.
Kda sě sněchu lěsi i wládyky
w Wyšegradě . . . . .
prokní stúpi rozenie-dlě swégo:
stúpi kněžna w bělestwúci rizě,
stúpi na stól oten w slawně sněmě;
. . . . dwě wěglasně děwě
wyučeně wěščbám wítězowým:
u jednej sú desky prawdodatné,
u wtorej meč kriwdy kárajúcí,
protiw ima plamen prawdozwěsten,
i pod ima swatocudná woda.
Poče kněžna s otna zlata stola:
Moji kmetie, lěsi i wládyky!
se bratroma rozrěšite prawdu,
jaže wadita sě o dědiny,
o dědiny otné mezu sobú:
po zákonu wěkoživných bogów
budeta im oba w jedno wlásti,
či sě rozdělita rownú měrú.
Moji kmetie, lěsi i wládyky!
rozrěšite moje wýpowědi,
budetěli u wás po rozumu;
nebudetěl' u wás po rozumu,
ustawite ima nowý nález,
ký by smieril rozwaděna bratry.
Klaněchu sě lěsi i wládyky,
i počechu ticho goworiti,

nach den Kmeten, Lechen und Wladiken,
und den Brüdern, Chrudoš ſo wie Stahlaw,
welche um des Vaters Erbe hadern.
Als ſich ſammeln Lechen und Wladiken
auf dem Wyšehrad . . . . .
ordnet man ſich nach des Stammes Range:
blendend weiß geſchmückt beſteigt die Fürſtin
Vaters Thron im würdevollen Landtag;
. . . . zwei begabte Jungfrau'n
Siegeszeichen auszulegen kundig:
jene hatte des Geſetzes Tafeln,
die das Schwert die Unbill zu beſtrafen,
ihnen gegenüber richtend Feuer,
unten reinigend-geheiligt Waſſer.
Von dem gold'nen Stuhle ſpricht die Fürſtin:
Meine Kmeten, Lechen und Wladiken!
Recht im Bruderzwiſte ſollt ihr ſprechen,
den um eine Erbſchaft ſie verführen,
unter ſich um väterliches Erbtheil:
nach der ew'gen Götter heil'gen Satzung
ſollen ſie gemeinſam es verwalten,
oder ſich zu gleichem Maße theilen.
Meine Kmeten, Lechen und Wladiken!
wollt entſcheiden nun nach meinem Ausſpruch,
wenn er iſt nach euerem Ermeſſen;
iſt er nicht nach euerem Ermeſſen,
möget ihr ein ander Urtheil ſprechen,
zu verſöhnen die entzweiten Brüder.
Lechen und Wladiken ſich verneigen,
und beginnen leiſe die Berathung,

goworiti ticho mezu sobú,
i chwáliti wýpowědi jejé.
Wsta Liutobor s Dobroslawska chlmca,
je sě tako slowo goworiti:
Slawná kněžno s otna zlata stola!
wýpowědi twoje rozmysléchom:
seber glasy po národu swému.
I sebrastě glasy děwě súdně,
sbierastě je u osudie swaté,
i dastě je léchóm prowolati.
Wsta Radowan ot Kamena Mosta,
je sě glasy číslem prěgliedati,
i wěčinu prowolati w národ,
w národ k rozsúzeniu na sněm sboren:
Oba rodna bratry Klenowica,
roda stara Tetwy Popelowa,
jenže príde s plky s Čechowými
w sieže žirné wlasti přěs tri řěky,
směrita sě tako o dědiny,
budeta im oba w jedno wlásti.
Wstanu Chrudoš ot Otawy kriwy,
žlš sě jemu rozli po utrobě,
trasechu sě liútostiú wsi údi,
máchnu rukú, zarwe jarým túrem:
Gore ptencem, k nimže zmija wnori,
gore mužem, imže žena wláde;
mužu wlásti mužem zapodobno:
prwencu dědinu dáti prawda.
Wsta Liubuša s otna zlata stola,
wece: Kmetie, lěsi i wládyky!

leiſe unter ſich den Fall beſprechend,
loben ſie den Ausſpruch ihrer Fürſtin.
Lutobor von Dobroſlaw'ſcher Höhe
ſpricht, erhebend ſich, mit dieſen Worten:
Hohe Fürſtin auf des Vaters Throne!
deinen Ausſpruch haben wir berathen:
ſammle nun die Stimmen deines Volkes.
Stimmen ſammeln die geweihten Jungfrau'n,
ſammeln ſie in heilige Gefäße,
ſie den Lechen zum Verkünden gebend.
Radowan von Kamenymoſt hebt ſich,
um die Zahl der Stimmen durchzuſehen,
und die Mehrzahl kündet er dem Volke,
dem am Landtag zum Gericht vereinten:
Beide Brüder von des Klen Geſchlechte,
von dem alten Popel-Stamm des Tetwa,
der mit Čechs Genoſſen ſchon gekommen
in das reiche Land her durch drei Flüſſe,
einigt euch ob eures Vaters Erbe,
ſollt gemeinſam beide es verwalten.
Da erhebt ſich Chrudoš von der Ot'wa,
Zorn ergießt ſich ihm durch all ſein Inn'res,
alle Glieder zittern ihm vor Ingrimm,
brüllt, die Hände ſchwingend, gleich dem Stiere:
Weh dem Neſte, dem die Otter nahet,
weh den Männern, die ein Weib beherrſchet!
nur dem Manne ziemt es zu regieren:
Erſtgeburt berechtiget zum Erbe.
Es erhebt Libuša ſich vom Throne,
rufet: Kmeten, Lechen und Wladiken!

slyšeste sde poganěnie moje:
suďte sami po zákonu prawdu,
u nebudu wám súditi swády;
wolte muža mezu sobú rowna,
ký by wládl wám po želězu....
děwčie ruka na wy k wládě slaba.
Wsta Ratibor ot gor Krkonoši,
je sě tako slowo goworiti:
Nechwalno nám w Němcěch iskat prawdu:
u nás prawda po zákonu swatu,
juže prinesechu otci naši
w sieže . . . . . .

habt gehört die mir gewordne Schmähung:
ſprecht nun ſelbſt das Recht nach dem Geſetze,
nimmer will ich eure Streite ſchlichten;
wählet euch den Mann aus eures Gleichen,
daß er mit dem Eiſen euch regiere . .
viel zu ſchwach für euch ſind Mädchenhände.
Ratibor vom Rieſenkamm erhebt ſich,
und beginnt in ſolcher Art die Rede:
Schmählich wär's, bei Deutſchen Recht zu ſuchen:
uns nur gilt das Recht nach heil'ger Satzung,
wie es mitgebracht ſchon unſ're Väter
als in . . . . . .

# Záboj und Slawoj.

Nach Inhalt und Styl ſtammt dieſes Gedicht aus Böhmens Heidenzeit, obgleich es uns erſt durch die Königinhofer Handſchrift gegen das Ende des XIII Jahrhunderts überliefert wurde (und zwar im III. Buche 27. Capitel). Die Handlung, welche hier beſungen wird (Böhmens Befreiung aus der Macht eines ungenannten Königs durch Záboj und Slawoj) iſt der Geſchichte gänzlich unbekannt, und daher iſt die Zeit, in welche ſie fällt, zu erforſchen ganz unmöglich; auf keinen Fall iſt ſie jünger als im IX Jahrhundert. Bemerkenswerth darin iſt die Erwähnung eines alten böhmiſchen Dichters: Lumir, von dem uns ſonſt nichts bekannt iſt; doch iſt es immer ein Beweis, daß inſpirirte Heldenſänger ſchon bei den älteſten Böhmen in beſonderem Anſehen ſtanden. Der Name des fremden Feindes der Böhmen, Ludék, mahnet übrigens an das deutſche Ludwig, ohne daß man deßhalb auf eine geſchichtliche Perſon ſchließen könnte.

# ZÁBOJ A SLAWOJ.

S črna lesa wystupuje skála,
na skálu wystúpi silný Záboj,
obzíra krajiny na wsě strany,
zamúti sě ot krajin ote wsěch,
i zastena pláčem holubiným.
Sedie dlúho, i dlúho sě mútie;
i wzchopi sě wzhóru, jako jelen
dolów lesem, lesem dlúhopustým
bystro spěcháše, ot muže k mužu,
ot silna k silnu, po wsickej wlasti.
Krátká slowa ke wsěm skryto řeče,
pokloni sě bohóm,
otsud k druhu spěcha.
I minu den prwý, i minu den wterý;
i kdaž za třetiem Luna w noci bieše,
sněchu sě mužie sěmo w les črn.
K něm zdě Záboj,
otwede je w úwal,
w ponížený úwal hlubokého lesa.
Stúpi Záboj najníżeje dolów,
wze warilo zwučno:

# Záboj und Slawoj.

Aus dem ſchwarzen Walde ragt ein Felſen,
auf den Felſen ſteigt der ſtarke Záboj,
ſieht nach allen Seiten in die Gaue,
tief betrübet ihn der Gaue Anblick,
und er klaget mit der Taube Weinen.
Lange ſaß er, lange ſich betrübend;
raffet dann ſich auf, und gleich dem Hirſche
durch den Wald hinab, den lang gedehnten,
eilt von Mann zu Mann er raſtlos weiter,
durch das ganze Land, zu all den Starken.
Kurze Worte heimlich ſagt er allen,
neigt ſich vor den Göttern,
eilt von da zum Freunde.
So verging ein Tag, und ſo verging der zweite;
und in dritter Nacht als Luna ſich erhebt,
ſammeln Männer ſich im ſchwarzen Wald.
Hiezu Záboj,
führet ſie zum Thale,
in das tiefſte Thal im weiten dunklen Walde.
Záboj ſteigt hinab zur tiefſten Stelle,
dort ertönt ſein Warit:

Mužie bratrských srdec i jiskrených zraków!
wám pěju najníží z dola:
piesň jde z srdce mého,
z srdce najnížeje pohrúžena w hori!
Otčík zaide k otcem,
ostawi w dědině dietky swoje i swoje lubice,
i neřeče nikomu:
bato! ty mluwi k něm oteckými slowy.
I přiide cuzí úsilno w dědinu,
i cuzími slowy zapowída;
i kak sě zdie w cuzej wlasti ot jutra po wečer,
tako bě sě zdieti dietkám i ženám,
i jedinu družu nám imieti
po púti wsěj z Wesny po Moranu.
I wyhánie z hájew wsě krahuje;
i kací bozi w cuzej wlasti,
takým sě klaněti zdě, i jim oběcati obět.
I nesměchu sě bíti w čelo před bohy,
ni w súmrky jim dáwati jiesti.
Kamo otčík dáwáše krmě bohóm,
kamo k něm hlásat chodíwáše,
posěkachu wsě drwa,
i rozhrušichu wsě bohy.
Aj, ty Záboju! ty pěješ
srdce k srdcu, pěsňú z středa hoře;
jako Lumír, ký slowy i pěniem bieše
pohýbal Wyšehrad i wsě wlasti,
tako ty mě i wsiu bratř.
Pěwce dobra milujú bozi:
pěj! tobě ot nich dáno w srdce proti wrahóm!

Männer mit dem Bruderherzen und dem Flammenblick!
ſinge hier für euch im Thale:
aus dem Herzen kömmt das Lied,
aus dem Herzen, das von Kummer tief gebeuget!
Sterbend ſchied ein Vater,
alles Erbe ſeinen Kindern und Geliebten hinterlaſſend,
auch hat keinem er geſagt:
Bruder! ſprich zu ihnen mit des Vaters Wort.
Doch ein Fremder kömmt und bringt ins Erbe ein,
giebt in fremder Sprache dort Befehle;
was von Früh bis Abend Sitte iſt im fremden Lande,
ſei von Kindern wie von Frauen hier gethan,
und nur eine Gattin ſei erlaubt
für die Pilgerfahrt durchs ganze Leben.
Auch die Sperber ſcheucht er aus den Hainen;
Götter, wie ſie dort im Lande ſind,
ſoll man hier verehren, und nur ihnen ſoll man Opfer weih'n.
Nicht die Stirne ſchlagen darf man vor den Göttern,
noch im Zwielicht ihnen Speiſen reichen.
Wo der Vater hingelegt die Götter-Koſt,
wo ſie anzurufen er gepflegt,
ſind die Bäume umgehaut,
jedes Götter-Bild zerſtöret.
Ha, du Záboj! ja du ſingeſt
recht von Herz zu Herz dein Lied des Kummers;
ſo wie Lumir, welcher oft mit Wort und Lied
ſo Land wie Wyšehrad begeiſternd weckte,
ſo du mich und alle Brüder.
Gute Sänger ſind den Göttern lieb:
ſinge! ſie erfüllten gegen Feinde ſo dein Herz!

Zře Záboj na Slawojewa zapolena zraky,
i pěniem dále srdce jímáše.
Dwa syny,
jejú hlasy přecházesta w muska,
wycháziewasta w les;
tamo mečem i mlatem i oščepem učista paží;
tamo pokrysta, i wracesta sě rozkošem.
Kehdy paže jejú bieše dorostla i jejú umy proti wrahóm,
i dorostachu druzí bratřieci:
ajta, wsi wyrazichu wz-wrahy!
i by krutost jich búřúce nebe,
i w dědiny wrátíše sě bywšie blahost.
Aj! skočichu wsici w dól k Záboju,
i tiščechu jej w přesilná paži,
s prsú na prsy wsi kladechu ruce,
wěhlasno dáwachu slowa k slowóm.
I přicházéše noc před jutro:
aj, wystúpichu z úwala,
rózno wezdě, ke wsěm dřewóm,
ke wsěm stranám bráchu sě lesem.
I minu den, i minu den wterý;
i po třetiem dni, kehdy sě zatemníše noc,
bra sě Záboj w les,
lesem za Zábojem sbory;
i bra sě Slawoj w les,
lesem za Slawojem sbory.
Wsiak imě wieru k wojewodě,
wsiak srdce úporno králu,
wsak zbraň bystru na král.

Záboj ſieht den Slawoj an mit ſeinen glüh'nden Blicken,
fährt im Lied dann fort, die Herzen feſſelnd.
Zwei Söhne,
deren Stimmen ſich zur Mannheit neigten,
gingen oft zum Walde;
übten dort mit Schwert und Keule und dem Wurfſpieß ihre Arme;
bargen alles dort, und kehrten hin mit Luſt zurück.
Als nun ihrer Arme Kraft gewachſen mit der Kunſt die Feinde zu bekriegen,
auch gewachſen waren ihre Brüder:
Ai, da überfallen ſie die Feinde!
doch ihr Kampf war wie ein Sturm des Himmels,
und ins Erbe kehrt das Heil, das lang entſchwund'ne.
Ha! hinab zu Záboj ſpringen alle,
und umfangen ihn mit kräft'gen Armen,
legen ihre Hände dann von Bruſt zu Bruſt
klug zu Worten fügend manche Worte.
Und dem Morgen nähert ſich die Nacht:
da entſteigen ſie dem Thale,
ſich vereinzelnd, durch den Wald hin
ziehen ſie nach allen Seiten fort.
Es vergeht ein Tag, vergeht der zweite;
nach dem dritten Tage eilet, bei ſchon finſt'rer Nacht,
Záboj in den Wald,
wo ihm folgen Krieger-Schaaren;
auch zum Walde Slawoj,
wo ihm folgen ſeine Schaaren,
voll Vertrauen zu den Führern,
für den König Trotz im Herzen,
gegen ihn die Waffen.

Aj Slawoji bratře!
tamo k modru wrchu!
wrch ten po wsěch po krajinách;
tamo zaměřímy chody
ot wrcha k ranému sluncu;
tamo les temen,
tamo si podámy ruce;
nynie beř sě lisími skoky,
i jáz tako poidu tudy.
Aj Záboji bratře!
čemu naše braň jmá tepruw ot wrcha soptati krutost?
otsawad buřmy protiw králewým wrahóm!
Slawoji bratře!
kdaž hada potřieti chceši,
na hlawu najjistěje:
tamo hlawa jeho!
Rozstúpi sě mustwo lesem,
rozstúpi sě w prawo, w lewo:
tudy taže Zábojewým slowem,
onamo slowem prudka Slawoje,
hlubinami lesów k modru wrchu.
I kehdy bieše pět sluncí,
podasta si přesilně ruce,
i pozřesta lisíma zrakoma na královy woje.
Sraziti nám drbí Luděk woje,
woje swé pod jednu ránu.
Aj Luděče!
ty si parob na paroby krále!
ty rci swému ukrutníku,
že dýmem jest nám welenie jeho.

Ai mein Bruder Slawoj!
dort zum blauen Berge!
welcher über alle Gaue;
dorthin lenken wir die Schritte
von dem Berg nach Sonnenaufgang;
dort wo finſt'rer Wald,
wollen wir die Hand uns reichen;
eile du nun mit des Fuchſes Sprung,
während ſo von hier ich gehe.
Ai mein Bruder Záboj!
warum ſollen unſ're Waffen erſt vom Berge Kühnheit ſprühen?
ſtürmen wir von hier aus auf die Königs-Knechte!
Slawoj, Bruderherz!
willſt die Schlange du zertreten,
trittſt du ſicher nur den Kopf:
dort der Kopf der Schlange!
Durch den Wald ſich theilt die Mannſchaft,
ziehet fort nach rechts und links hin:
hierhin ziehen die dem Záboj folgen,
dorthin die der raſche Slawoj führet,
durch den weiten Wald zum blauen Berge.
Und beim fünften Sonnenlichte,
reicht man ſich die ſtarke Hand,
und erſpähet mit des Fuchſes Blicken, wo des Königs Krieger.
Sammeln muß uns Ludĕk ſeine Krieger,
all ſein Volk zu einem Streiche.
Höre Ludĕk!
ſelbſt ein Sklav befehligeſt du Sklaven!
dem Tyrannen magſt du ſagen,
daß für Rauch wir ſeine Herrſchaft halten.

I rozlúti sě Luděk,
ručiem hlasem swola swé woje;
podnebesie bě plno oswěty ot slunce,
w oswětě plno blska z králewých wojew,
hotowi wsici nohú w krok i rukú w braň,
Luděkowa-dle slowa.
Aj Slawoji bratře!
tudy spěj lisími skoky,
jáz poidu wstřiecu jim w čelo.
I wyrazi Záboj w před jako krupobitie,
i wyrazi Slawoj w bok jim jako krupobitie.
Aj bratře!
ti-sie nám krušichu bohy,
ti-sie nám kácechu dřewa,
i plašichu krahuje z lesów:
bozi nám wícestwie dajú!
Aj, prudkost wyrazi Luděkem
z četných wrahów protiw Záboju;
i wyrazi Záboj,
hořúciema očima w Luděk měři:
dub protiw dubu zřieti ze wsého lesa;
Záboj hna protiw Luděku nade wsě woje.
Luděk uderi silným mečem,
přetě tři kóže w ščítě;
i uderi Záboj mlatem,
otskoči hbitý Luděk,
w dřewo wrazi mlat,
i skoti sě dřewo na woj,
i třiedeset jich otide k otcem.
I zluti sě Luděk:

Ludĕk glühet nun vor Zorn,
ſchnell beruft ſein Wort des Heeres Macht;
als des Auges Umkreis nun die Sonne voll beſtrahlt,
blitzt es in dem Scheine rings von Königs-Kriegern,
alle ſind zum Schritt bereit, zum Waffen führen,
wie es Ludĕks Wort befiehlt.

Ai mein Bruder Slawoj!
dorthin du mit Fuchſes Sprüngen,
ich von vorn nach ihrer Mitte.

Záboj wie ein Hagelwetter greift von vorne an,
Slawoj wie ein Hagelwetter ſtürmet von der Seite.

Bruder! Ha!
ſie zerſtörten unſ're Götter,
ſie die Bäume hier uns fällten,
und die Sperber ſcheuchten aus dem Hain:
Sieg verleihen uns die Götter!

Ha! mit Ludĕk bricht die Wuth hervor
gegen Záboj aus der Feinde Zahl;
ihm entgegen Záboj,
Ludĕk meſſend mit dem Flammen ſprüh'nden Blick:
Eiche gegen Eich' im ganzen Walde ſichtbar.
Záboj jaget gegen Ludĕk weit dem Heer voran.
Ludĕk haut mit ſeinem ſtarken Schwert,
hackt drei Häute durch am Schild;
mit der Streitart hauet Záboj,
Ludĕk weicht dem Schlage aus,
und ins Holz die Art,
daß der Baum hin auf die Krieger,
ihrer dreißig zu den Vätern ſendet.

Da erzürnt ſich Ludĕk:

Aj ty zhowadilý!
ty weliká potworo hadów!
mečem sě potýkaj se mnú.
I máše Záboj mečem,
kus ščíta wrahu otrazi;
i tasi Luděk,
meč sě smeče po koženě ščítě.
I zapolesta sě oba k ranám,
ranami wsě po sobě stesasta
i wsě kolem zbrocesta krwiú,
i krwiú zbrocechu je mužie
kolkol jejú wezdě w přelutej sěči.
Slunce přeide poledne,
i ot poledne już na pól k wečeru:
i wáleno ješče,
ni sěmo ni tamo ustúpeno;
i wáleno zdě,
i wáleno tamo od Slawoje.
Aj ty wraže, běs w tě!
čemu ty našu krew piješi?
I chopí Záboj swój mlat,
i otskočí Luděk;
napřeže mlat Záboj wýš wzhóru,
i wrže po wraze:
letie mlat,
rozskočí sě ščít,
za ščítem sě rozskočista Luděkowa prsy.
I uleče sě duše těžka mlata,
i mlat i dušu wyrazi,
i zanese pět siehów u wojsku.

Ai du Vieh-gewordner!
Mißgeburt du von der Schlangenzucht!
mit dem Schwerte komm zum Zweikampf.
Záboj ſchwinget nun das Schwert,
haut ein Stück vom Schild des Feindes;
Ludĕk ſchwinget aus,
gleitend ſtreift das Schwert vom häut'gen Schilde.
Es entflammen beide ſich zu Hieben,
alles auf dem Leibe ſich zerhackend,
iſt um ſie ein Kreis mit Blut beſpritzt,
und ſo auch die Männer um ſie her,
welche überall im grimm'gen Streite ſind.
Mittag war's und Nachmittag,
halb dem Abend zu ſchon neiget ſich der Tag:
und noch währt das Kämpfen,
weder hier noch dort iſt man gewichen;
und wie hier der Kampf,
führt ihn dort mit gleichem Wüthen Slawoj.
Ha in dir der Teufel!
wozu tränkeſt du von unſerm Blut?
Záboj greift nach ſeiner Art,
Ludĕk ſpringt zur Seite;
mit der Art holt Záboj weiter aus,
wirft ſie nach dem Feinde:
und ſie fliegt,
ſpaltet Ludĕks Schild,
ſpaltet nach dem Schilde noch die mächt'ge Bruſt des Ludĕk
Es erſchrickt die Seele vor der ſchweren Art;
doch die fliegt, die Seele nehmend,
mit ihr noch fünf Klafter zu den Kriegern.

Strach wrahóm wyrazi z hrdl skřeky,
radost wzewzně z úst wojnów Zábojewých
i zajiskři z radostnú zrakú.
Aj bratřie!
bozi ny wícestwiem dařichu.
Rozstúpi sě wás jeden hluk w prawo i w lewo,
ze wsěch údolí sěmo swedte koně,
koni řehci weškeu ten les.
Záboji bratře, ty udatý lwe!
neupúščej búřit u wrahy!
Ajta otwrže Záboj ščít,
i w ruce mlatem, i w druhej mečem,
tako i w přieč proráže dráhy u wrazech.
I by upěti wrahóm,
i by ustúpati wrahóm;
Třas je hnáše z bojišče,
strach z hrdl jich wyráže skřeky;
koni řehce weškeu les.
Wzhóru na koně!
s koni za wrahy přese wsě wlasti!
ručí koni neste w patách za nimi našu krutost!
I wzskočichu hluci wz-ručie koně,
i skok na skok po wrazech sě hnachu,
ránu na ránu soptichu krutú krutost.
I míjechu rowně,
i hory i lesy w prawo i w lewo;
wsě ubíehá w zad.
Hučie diwá řeka,
wlna za wlnú sě walé;
hučechu wsi woji,

Todesſchrecken ſchreit aus Feindeskehlen,
doch in Záboj's Heere jauchzet jeder Mund,
Freude ſtrahlet der entzückte Blick.
Brüder hört!
Götter haben uns den Sieg verlieh'n.
Eine Schaar von euch nun ziehe rechts, die and're links;
führt aus allen Thälern Pferde ſchnell hierher,
wiehern ſoll's im ganzen Walde.
Bruder Záboj, du der tapfre Löwe!
hör' nicht auf zu wettern in den Feind.
Záboj wirft den Schild bei Seite,
rechts die Art, das Schwert in ſeiner Linken,
ſo verrennet er den Weg entflieh'nden Feinden.
Und es war ein Wehgeheul,
und es war ein wildes Fliehen;
ſie vom Schlachtfeld jagt der Schreck,
aus den Kehlen ſchreiet auf die Angſt;
und da wiehert's rings im Wald.
Auf, zu Pferde, auf!
nachgejagt durchs ganze Land den Feinden!
flücht'ge Roſſe, traget ihnen auf den Ferſen nach den Grimm!
Und die Schaaren ſpringen auf die Roſſe,
Sprung auf Sprung verfolgen ſie die Feinde,
Hieb auf Hieb bewähret ihre wilde Kampfluſt.
Und die Eb'nen ſchwinden,
und die Berge und die Wälder rechts und links;
alles weicht zurück.
Wilde Wogen brauſen,
Welle wälzet ſich auf Welle;
brauſend nah'n die Streiter,

skok na skok wsě sě hnáše přes buřúcú řeku.
Wody uchwátichu mnostwie cuzích,
i přenesechu swé zwěsty na druhý břeh.
I po krajinách wezdě w šíř i w šíř
lutý ostřież rozepě swoje křiedle dlúzě,
bystro léta za ptactwem:
Zábojewi woji rozehnachu sě w šíř,
wezdě po wlastech hnachu luto po wrazech,
wezdě srážechu je i stúpachu koni.
Nocú pod lunú za nimi luto,
dnem pod sluncem za nimi luto;
i opěty temnú nocú,
i po noci šedým jutrem.
Hučie diwá řeka,
wlna za wlnú sě walé;
hučechu wsi woji,
skok na skok wsě sě hnáše přes buřúcú řeku.
Wody uchwátichu množstwie cuzích,
i přenesechu swé zwěsty na druhý břeh.
Tamo k šedým horám!
tamo dobúří naše pomsta.
Aj Záboji bratře!
již nám nedaleko hory,
a již hlúček wrahów,
i ti žalostiwo prosie.
Wratno krajinú!
tudy ty, jáz tudy, wyhubit wsě králewo.
Wietr búří přes wlasti,
wojsky búřie přes wlasti,

Sprung auf Sprung hinein durcheilen ſie den wilden Strom.
Viele Fremde haſchet ſich die Woge,
doch Bekannte trägt ſie an das and're Ufer.
Weiter ſtets und weiter durch die Gaue
breitet ſeine Fittige der wilde Falke aus,
jaget ſchauf den Vögeln nach:
ſo verbreiten weithin ſich des Záboj's Krieger,
jagen grimmig durch das ganze Land die Feinde,
alle in den Staub mit Roſſeshufen tretend.
Grimmig ihnen nach bei Lunas Leuchten,
grimmig ihnen nach bei Sonnenſchein;
wieder nach bei nächt'gem Dunkel,
und beim Dämmerlicht des Morgens.
Wilde Wogen brauſen,
Welle wälzet ſich auf Welle;
brauſend nah'n die Streiter,
Sprung auf Sprung hinein durcheilen ſie den wilden Strom.
Viele Fremde haſchet ſich die Woge,
doch Bekannte trägt ſie an das and're Ufer.
Zu den grauen Bergen!
dort ſei unſre Rache ausgetobt.
Ai mein Bruder Záboj!
nahe ſind uns ſchon die Berge,
auch der Feind ein Häufchen,
und die bitten ſchon ſo kläglich.
In das Land zurück!
hierhin du, ich dorthin, tilgen wir das Königthum.
Winde ſtürmen übers Land,
Krieger ſtürmen übers Land,

w prawo i w lewo, wezdě širú silú wojsky,
w radostném hluce.

Aj bratře, aj šerý wrch!
bozi ny tamo wícestwiem dařili,
tamo i wěle duš těká sěmo tamo po dřewech;
jich bojie sě ptactwo i plachý zwěř,
jedno sowy nebojá sě.

Tamo k wrchu pohřebat mrch,
i dat pokrm bohowóm,
i tamo bohóm spasám dat mnostwie obětí,
a jim hlásat milých slow,
i jim oružie pobitých wrahów!

rechts und links, nun breiten ihre Macht die Krieger aus,
mit der Freude Schall.
Bruder, ſieh den grauen Berg!
Götter haben dort zu ſiegen uns gewährt,
auch ſo manche Seele flattert dort von Baum zu Baume hin;
Wild und Vögel ſcheuen ſich vor ihnen,
ohne Furcht ſind nur die Eulen.
Dort am Berg begrabt die Leichen,
legt den Göttern Speiſen hin,
bringet ihnen den Erlöſern reiche Opfer dar,
rufet heil'ge Worte aus,
und erſchlag'ner Feinde Waffen weiht!

# Čeſtmir und Wlaſlaw.

Der Inhalt dieſes Gedichtes iſt der Sieg des heldenmüthigen Čeſtmir oder Étmir, Heerführers Neklans, über Wlaſtiſlaw Fürſten von Saaz, in der erſten Hälfte des IX Jahrhunderts; wovon Kosmas und nach ihm andere böhmiſche Chroniſten weitere Auskunft geben.

Dieſes Lied iſt in der Königinhofer Handſchrift enthalten zu Anfange des 27. Capitels des III. Buches.

### Anmerkung des Uiberſetzers.

Die hier beſchriebene Gegend, welche das Heer nach ſeinem erſten Nachklager bis zu Kruwojs Burg, und dann zu dem Kampfe mit Wlaſlaw durchzog, gibt der Einbildungskraft mehr als einen Anhaltspunct, den Schauplatz in das Egerthal bei Klöſterle zu verſetzen. Auch die angegebene Zeit, welche das Heer gebraucht hat, um von Kruwojs Burg zum Opferſteine und von da zum Kampfplatze am Fuße der Berge zu gelangen, ſtimmt auffallend mit jener überein, die ein rüſtiger Fußgeher braucht, um von den Burgtrümmern des Himmelsſteines zu den freiſtehenden Felſen des Purberges zu gelangen, und von dort nach Winteritz am Ausgange des Gebirges; woſelbſt ein bedeutender Hügel ganz abgeſondert ſteht, der vollkommen geeignet erſcheint, von Čeſtmirs Kriegern neunmal umgangen worden zu ſein.

# ČESTMÍR A WLASLAW.

Neklan káže wstáti k wojně,
káže knieżeciemi slowy proti Wlaslawu.
Wstachu woje, wstachu k wojně,
wstachu na knieżecie slowa proti Wlaslawu.
Holedbáše sě Wlaslaw kněz wícestwiem
nad Neklanem, nad slawným kněžem;
púšťáše meč i oheň w krajiny Neklaniny,
i hlásáše nad hrabiwými meči swojich wojínów
pohaněnie Neklanu.
W boj, Ctmíře, wedi mé sbory!
Hadliwě ny pozywá nadutý Wlaslaw.
I wsta Ctmír, i wzradowa sě,
radostně sně swój ščít črn dwú zubú,
i sně se ščítem i mlat, i nepronikawý helm;
pode wsě drwa wložie oběti bohóm.
Bujno zwoláše Ctmír na woje,
w skoře woje w řady idú.
I tažechu před sluncem záhé,
i tažechu přes wes den, i po slunci,
tamo k pachrbu.

# Čeſtmir und Wlaſlaw.

Neklan fordert auf zum Kriege,
ruft mit ſeinem Fürſtenworte gegen Wlaſlaw auf.
Krieger rüſten ſich zum Kriege,
ſtehen nach des Fürſten Worten gegen Wlaſlaw auf.
Wlaſlaw hatte eines Sieges ſich gerühmt
über Neklan, den erlauchten Herrn;
hatte Neklans Land dem Schwert und Feuer preisgegeben,
und dem räuberiſchen Schwerte ſeiner Krieger anbefohlen,
Neklan zu beſchimpfen ſtets.
Čtmir, zum Kampfe führ' die Schaaren!
Schmachvoll fordert uns heraus der freche Wlaſlaw!
Čtmir nun rüſtet ſich mit Freuden,
nimmt den ſchwarzen Schild, den mit zwei Zähnen,
nimmt zum Schild die Streitart, nebſt dem hiebefeſten Helme;
legt den Göttern Opfer unter alle Bäume.
Čtmir der Kühne ruft die Krieger auf,
welche ſchnell gericht zum Zug.
Und ſie ziehen vor dem Morgenlicht,
ziehn den ganzen Tag, und ſpät am Abend fort,
jenem Hügel zu.

Ajta sě walé dým po dědinách,
i po dědinách stenánie žalostiwých hlasów.
Kto sežže dědiny?
i kto rozplaka waše hlasy?
kto? Wlaslaw?
poslednie budi jeho wrastwo!
Pomstu i pahubu woji moji naň nesú.
Otwecechu wojewodě Ctmíru:
Kruwoj, Kruwoj škaredý otehnáše stáda,
i sdieše hoře w dědinách ohńěm i mečem;
wsě, če plzno bieše, potře jeho zloba krutá,
i zaje wojewodu nám.
I zazlil sě Ctmír na Kruwoj,
z širokú prsú zloba sě mu rozewře
po wsěch po údech.
Wojíni! — wece —
z jutra záhé rozpálímy krutost wsiu;
pohowte zemdleným údóm!
Stojá hory w prawo,
stojá hory w lewo,
na jich wrcholi, na wysokej,
zírá jasné slunéčko.
Horami zdě otsud,
horami tam odtud tahú woje,
bitwu w sobě nesú.
Aj, tamo k hradu, k hradu na skále,
tamo, kde Kruwoj twězí Wojmír i jeho lepú dceř,
jež zaje w hustě lese, tamo pod šedú skalú;
i pohaně Neklan kněz:

Ha! da qualmet Rauch aus allen Dörfern,
und aus allen Dörfern hört man Klagelaute ſtöhnen.
Wer hat da gezündet?
wer die Klagelaute euch erpreßt?
wer? Wlaſlaw?
das ſei dieſes Mörders letztes Werk!
Rache und Verderben bringt mein Heer nun über ihn.
Ctmir dem Wojwod wird hierauf zur Antwort:
Kruwoj dieſer böſe Kruwoj trieb die Herden fort,
hat den Dörfern ſo mit Schwert und Feuer Gram gebracht;
alles, was zu brauchen, hat ſein grimm'ger Zorn geraubet,
hat den Wojwod auch gefangen.
Da erzürnt ſich Ctmir auf Kruwoj,
daß der Zorn aus breiter Bruſt ſich ihm verbreitet
über jedes Glied.
Krieger! — ruft er aus —
früh am Morgen ſoll entflammen unſer Grimm;
gönnt den müden Gliedern Ruhe!
Rechtshin ſtehen Berge,
linkshin ſtehen Berge,
ihre Gipfel, die den Wolken nah,
glänzen in dem Morgenſtrahl.
Hier an Berges Seite,
dort in Berges Weite ziehn die Krieger,
zieht die Schlacht mit ihnen.
Ha! zum Schloſſe dort, zum Felſenſchloſſe,
hin, wo Kruwoj nebſt der ſchönen Tochter Wojmir eingeſperrt,
die gefangen er im Walde, dort am grauen Steine,
er, der Neklan auch beſchimpft:

Kruwoj Neklanu oběce wieru, i podáše wěrnú ruku:
obak hlasem tiem i rukú tú uwádieše biedu na lud!
Aj, wzhóru k wyšnu hradu,
aj, k hradu woji tecte!
I zamiešichu sě woji,
i hrnuchu sě k hradu
po slowech udatna Ctmíra,
jako ledowití mraci.
Pokrychu sě přední, ščít na ščít,
zadní zapierachu sě na kopie
i w drwa w přieč zasazená za drwa;
i wýš nad wršinu lesa drnkachu meči jich w hrad,
běsnichu protiw mečem z hrada tesajúciem.
Řwáše na hradě Kruwoj řwáním býka,
řwáše chrabost w swoje ludi,
i meč jeho padáše w Pražany.
Jako drwo se skály, a po horách mnoho silných dubów:
tako ke hradu sě shluče Neklanowých wojnów.
Wele Ctmír z zad uderiti na hrad,
wele s předa přeskočiti hradbu.
Ajta, drwa wysokorostlá w hustotě pod skalú
přiklonichu k pewnej hradbě,
po drwech by sě wálely klády nad hlawami wojem.
Aj, pod nimi z předa postawi sě silných muž k mužu,
sie týkachu druh druha širokýma plecema;
drwa wložichu na rámě,
přieč i w délie spewnichu úžemi,

Kruwoj hat dem Neklan Treu gelobet, und den Handſchlag
ihm geleiſtet:
doch mit dieſem Wort und dieſer Hand dem Volke Schaden
nur gebracht!
. . . Ai, hinauf zur hohen Burg!
ai, ihr Krieger ſtürmt die Burg!
Und die Krieger aus der Ordnung,
eilen zu der Burg hinan,
wie der tapf're Etmir befohlen,
gleichend einer Hagelwolke.
Vorn die Reihe deckt ſich, Schild an Schild,
die ihr folgen ſtützen ſich auf Lanzen,
die der Quer ſie eingeſetzt von Baum zu Baum;
höher ſo zum wald'gen Gipfel, wo ihr Schwert am Walle klirrt,
jedem Schwert entgegen wüthend was vom Walle haut.
Auf der Veſte brüllet Kruwoj wie ein Stier,
brüllet Muth in ſeine Leute,
und ſein Schwert fällt auf die Prager nieder.
Wie ein Baum, zum Thale rollend, viele ſtarke Eichen
mit ſich nimmt:
ſo zu Schaaren wachſend nach der Burg hin Neklans Krieger.
Etmir befiehlt den Sturm der Burg von rückwärts,
und den Aufwurf vorn zu überſteigen.
Aita! Bäume hochgewachſen in dem Dickicht unterm Fels
biegen ſie zur Feſtungs-Mauer,
daß auf ihnen überm Haupt der Krieger weg die Klötze rollen.
Unter dieſe Bäume ſtellen ſich die Stärkſten Mann an Mann,
eine Reihe, die mit breiten Schultern ſich berühret;
Hölzer in den Armen haltend,
quer und lang mit Stricken feſt verbunden,

i podstawichu sebe-dle dřewce.
I wzskočichu muži na sie drwa,
rozložichu kopie po ramenú,
spěchu úžemi.
Wzskoči řad třetiech na wteré,
čtwrtých na třetie,
i pátých až k wrchu ku hradowu,
skad hořechu meče,
skad sipěchu střely,
skad sě řútichu búřiecie klády.
Aj, prúd Pražan urno přese zdi teče,
zachwáti wsiu sílu w twrdě hradě.

Wstup, Wojmíře! wstup s milú swú dcerú,
pokroč z wěže wen, wz-rané blaho, tamo na skálu;
na skále uzřieš krwáceti Kruwoj pod sekerú
mestnú.

Wznide Wojmír w blahodějné jutro,
wznide se swú dcerú lepotwornú,
i zře krwáceti wrah swój Kruwoj.

I posla Ctmír kořist wratno ludem,
s kořistú wracie sě lepá děwa.

I chtieše Wojmír obět wzdáti bohóm,
w sěmže miestě, w sěmže kroce slunce.

Wzhóru, Wojmíře! wece mu Ctmír,
naši kroci chwátajú wícezit
nad Wlaslawem; prodli w službě bohóm.
Bozi chtějú stepati Wlaslaw.
Kehdy slunce dokročí poledne,
jest nám dokročiti na sie miesto,

ſtellen ſie die Lanzen ſich zur Seite.
Andre Männer ſpringen auf die Hölzer,
legen ſich die Spieße auf die Achſeln,
auch mit Strickverband.
Auf die zweite ſpringt die dritte,
dann die vierte Reih,
noch die fünfte bis hinauf zur Zinne,
wo die Schwerter flammen,
wo es Pfeile regnet,
wo herab die Klötze donnernd rollen.
Ai, die Prager in die Burg ein heft'ger Strom,
all' die Macht bezwingend in der Veſte.
Wojmir! tritt heraus mit deiner Tochter,
aus dem Thurme, in den wonn'gen Morgen, hin zum Felſen;
auf dem Felſen wirſt du bluten ſehen Kruwoj unterm
Rache-Beil.
Wojmir tritt heraus zum wonn'gen Morgen,
mit der Tochter mit der Reiz-begabten,
ſieht den Kruwoj, ſeinen Feind, verbluten.
Und die Beute ſchicket Ctmir dem Volke,
mit der Beute kehrt das ſchöne Mädchen.
Wojmir will jedoch den Göttern Opfer weih'n,
hier zur Stelle, noch in dieſer Stunde.
Auf nun, Wojmir! ſaget zu ihm Čeſtmir,
unſ're Schritte eilen noch zum Siege
über Wlaſlaw; d'rum verſchieb' das Opfer.
Götter wollen Wlaſlaws Untergang.
Wenn die Sonne vor zum Mittag ſchreitet,
müſſen wir ſchon ſein an jenem Orte,

kdě wícestwie hlas wojsk našich wzhlásá.
Wet ti zbraně wraha twého, pojdi!
Wzradowa sě Wojmír welewele,
wzwola s skály hlasem w lese hlučným,
z mocna hrdla wolá k bohóm tako,
i wztřasú sě drwa šíra lesa:
Nezjařte (sě), bozi, swému slúze,
ež nepáli oběť w dnešniem slunci!
Dlužna oběť bohóm, wece Čestmír,
a nynie nám na wrahy pospěti.
Nynie wsedni ty na ručie koně,
proletni lesy jeleniem skokem
tamo w dúbrawu;
tam s cesty skála bohóm zmilená,
na jeje wrchu obětuj bohóm,
bohóm swým spásám,
za wícestwie w zadech, za wícestwie w předě.
Neže sě poznaje, že slunce pokroči na twrdosti nebes,
stúpíš tamo na miesto;
a neže slunce postúpí wterým krokem
i krokem třetiem nad wršiny lesné,
dojdú i woje tamo, kdě oběť twoje powěje w slúpech dýmu,
i pokoří sě wsě wojsky tudy jdúce.
I wsěde Wojmír na ručie koně,
proletě lesy jeleniem skokem
tamo w dúbrawu na dráhu k skále;
na wrše skály zanieti oběť
bohóm swým spásám,

wo der Unſern Siegesruf wird ſchallen.
Deines Feindes Waffen nimm, und komme!
Sehr und über ſehr erfreut ſich Wojmir,
ruft vom Felſen, daß im Wald es hallet,
ruft den Göttern mit ſo mächt'ger Stimme,
daß im weiten Wald die Bäume zittern:
Zürnet, Götter, eu'rem Diener nicht,
wenn am heut'gen Tag kein Opfer brennet!
Göttern ziemt ein Opfer, ſagt nun Ceſtmir,
dennoch können wir den Feind ereilen.
Du nun mußt ein raſches Pferd beſteigen,
fliege wie ein Hirſch hin durch die Wälder
dort zum Eichenwald;
abſeits dort ein Gott-geweihter Felſen,
auf dem Gipfel opf're du den Göttern,
die dich hier erlöſt,
für den nun erfocht'nen Sieg, und für den künft'gen.
Eh' man merkt, daß an der Himmels-Veſte vorgeſchritten
iſt die Sonne,
haſt den Ort du ſchon erreicht;
und bevor von jetzt zwei Stunden noch vergangen
und die dritte hinter wald'ge Gipfel ſinkt,
langen auch die Krieger an, wo ſich dein Opfer hoch in
Rauches-Säulen hebt,
und in Demuth neigt ſich jeder der da gehet.
Wojmir ſchwingt ſich auf den flücht'gen Renner,
flieget wie ein Hirſch nun durch die Wälder
hin zum Eichenwalde zu dem Felſen;
auf dem Gipfel zündet er das Opfer
der Erlöſung Dank,

za wícestwie w zadech, za wícestwie w předě
jim obětowa krawicu bujnú,
srst črwená po nie sě lsknieše;
jalówku siu kúpi ot pastuchy
w úwale tam u wysokej tráwě,
dada za ňu kóň i s uzdú.
Plápoláše obět;
i bliží sě woji k úwalu,
z úwala wzhóru w dúbrawu
woji, ozwučeni hlukem,
jdú po jednom, oružie nesúce.
Prokni jda kol oběti, bohóm sláwu hlásáše,
i zacházeje, zezwuče nemeškáše.
I kehdy docházéše posleda wojew,
wzskoči Wojmír na swój ručí komoň,
tučné kýty i plece naloži šesti jezdcem za woji.
I jdéše wojska wsěmi kroky slunce
až pod polednie slunce;
tamo na rowni očekáwáše je wojiwný Wlaslaw,
ot lesa k lesu stáše jeho síla,
síla stáše pětkrát wěčšie Pražan,
jako z mračen z niej wznikáše jeket,
tánie psów přemnoha mnostwie.
Trudno nám wáleti s těmi wrahy,
kyj palicu málokdy zadrží.
Tako Wojmír. Na čeže Ctmír wece:
Wěhlasno tò w súkromí mluwiti,
wěhlasno sě hotowati na wsě.
Čemu čelo protiw skále wzpřieci?
liška obludí tur jarohlawý.

für den ſchon erfocht'nen Sieg, und für den künft'gen
opfert er den Göttern eine Kalbin,
munter, roth von Farbe, hell und glänzend;
dieſe Kalbin kaufte er vom Hirten
dort im Thale mit dem hohen Graſe,
Pferd und Zaum dafür ihm gebend.
Lodernd brennt das Opfer;
da dem Thale nahet ſich das Heer,
aus dem Thal zum Eichenwalde
zieh'n die Krieger, lauten Schalles,
ziehen einzeln, ihre Waffen tragend.
Jeder ſchreitet um das Opfer, preiſet laut die Götter,
und verſäumet, weiter ziehend, nicht den Ausruf.
Als der letzte in dem Zuge nun vorüber,
ſchwingt ſich Wojmir auf ſein raſches Streitroß,
Vordertheil und Keule ladet er ſechs Reitern in der Nachhut auf.
Mit der Sonne hält das Heer nun gleichen Schritt
bis die Mittags-Sonne brennt;
in der Eb'ne dort erwartet ſie der kriegeriſche Wlaſlaw,
ſeine Heeres-Macht von Wald zu Walde reicht,
fünfmal wohl den Pragern überlegen;
wie aus Hagelwolken ſchallt ihr Toſen,
lauter noch der Hunde Heulen.
Schwer wird uns der Kampf mit dieſen Feinden,
Selten widerſteht ein Stock der Keule.
Alſo Wojmir. Worauf Stmir erwidert:
Weiſe iſt es, liſpelnd ſo zu ſprechen,
weiſe auch, gefaßt zu ſein auf alles.
Nützt es mit der Stirn an Felſen rennen?
auch der Ur wird von dem Fuchs betrogen.

Zdě ny widěti Wlaslawu s hóry:
ruče dolów kolkol wrcha seho,
by wzad byli, kto u předě běchu:
opač chody tako dolem hory.

A sie sdieše Wojmír i sdieše Ctmír;
i hrnu sě wojska kolkol hory,
i hrnu sě wojska dewětikrát.
Tako wrahóm wzmnožichu swá čísla,
tako wrahóm wzmnožichu jich strachy.
Rozstúpichu sě po nižniem chwrastí,
by sě lsknula braň jich w zrace wrahóm,
i by leskem naplnema hora.

Nalit wyrazi Ctmír se zástupem,
zástup sěn bě čtyřie hluków četný;
s niem ze stienów lesniech wyrazi Třas,
Třas osěde četné woje wrahóm:
Wzad! wzad! — Strach i jim by ze wsia lesa;
rozprnu sě řady sěmo tamo.

Wojmír wnoči na ně chrabrú rukú,
i zastúpi úwal na wzchod na pól,
w bok sě stawi protiwo Wlaslawu.

Aj, řičie les řwániem iz úwala,
jakby hory s horami wálěly
i wsě drwa w sebe rozlámaly.

I wyskoči Wlaslaw protiw Ctmíru,
i wyrazi Ctmír proti Wlaslawu
w lutú sěč, ranú, opět ranú,
srazi Wlaslaw dolów.

Wlaslaw strašno po zemisě koti,
i w bok, i wzad, wstáti nemožéše:

Hier am Berge kann uns Wlaſlaw ſehen:
raſch hinab laß uns den Berg umkreiſen,
daß die vorne waren, hinten kommen:
ſpute ſo den Berg hinab die Schritte.
Und ſo macht es Wojmir, Etmir desgleichen;
um den Berg herum, in dichtem Zuge,
eilen neunmal raſch herum die Krieger.
So den Feinden ihre Zahl vergrößernd,
mehren ſie die Angſt auch ihrer Feinde.
Sie verbreiten ſich im niedern Buſchwerk,
daß die Waffen blitzen in der Feinde Aug',
und den ganzen Berg der Glanz bedecke.
Etmir mit einer Schaar nun plötzlich vorwärts,
dieſe Schaar beſtand nur aus vier Haufen;
Tkas mit ihm hervor aus Waldes Schatten,
Tkas bemeiſtert ſich der vielen Feinde:
Fort! fort! — Als ob Angſt im Walde wüchſe;
hierhin dorthin löſen ſich die Reihen.
Sie verfolgt mit ſtarker Fauſt nun Wojmir,
und das Thal nach Oſten halb verſperrend,
Stellt er ſich dem Wlaſlaw auf zur Seite.
Ai, da brüllt es im Wald und Thale,
als wenn Berge mit den Bergen kämpften
und auf ſich die Bäume all' zerbrechen.
Gegen Etmir hervor nun ſpringet Wlaſlaw,
und dem Wlaſlaw ſtürmet Etmir entgegen,
Hieb auf Hieb, zum grimm'gen Wechſelkampf,
Wlaſlaw ſtürzet nieder.
Wlaſlaw windet gräßlich ſich am Boden,
kann ſich rück- und ſeitwärts nicht erheben:

Morena jej sypáše w noc črnu.
Kypieše krew ze silna Wlaslawa,
po zelené trávě w syrú zemiu teče;
aj, a wyjde duša z řwúcej huby,
wyletě na drwo a po drwech
sěmo tamo, doniž mrtew neožžen.

Ulekú sě u Wlaslawa jsúcí,
upěchu wzhóru na stráň otsud,
skryto před Ctmírowým widem,
před Ctmírem Wlaslawobojcem.

Zewzni wícestwie k Neklan(ow)u radostnu uchu,
i zrači sě kořist Neklanowu radostnu oku.

auf ihn streut Morena nächt'ges Dunkel.
Blut entſtrömt aus Wlaſlaws ſtarken Gliedern,
rinnet über grünes Gras zur kahlen Erde;
aus dem Mund, dem brüllenden, die Seele,
fliegt empor und dann von Baum zu Baume
hin und her, bis man den Leib verbrennet.

Alle, die mit Wlaſlaw ſind erſchrocken:
fliehen aufwärts und zur Seite fort,
bergen ſich vor Ceſtmirs Blicken,
vor dem Wlaſlaws-Sieger Ceſtmir.

Siegeskunde klingt in Neklans hocherfreutes Ohr,
und die reiche Beute zeigt ſich Neklans hocherfreutem Aug'.

# Der Hirſch.

Dieſes Lied, welches den Karakter grauen Alterthums an ſich trägt, ſchreiben wir noch der Heidenzeit zu, obgleich es uns erſt in zwei Handſchriften des XIII Jahrhunderts zugekommen iſt: nämlich in der Königinhofer und auf einem Stücke Pergament, welches ſich im böhmiſchen Muſeum befindet.

In beiden Handſchriften iſt der Text wörtlich gleichlautend.

# JELEN.

Běháše jelen po horách, po wlasti,
poskakowa po horách, po dolinách:
krásná parohy nosi,
krásnýma parohoma hustý les proráže,
po lese skákáše hbitými nohami.

Ajta junoše po horách chodíwa,
dolinami chodíwa w luťě boje;
hrdú braň na sobě nosíwa,
braňú mocnú rozráže wrahów shluky.

Nenie już junoše w horách!
Podskoči naň zdě lstiwo lutý wrah,
zamieši zraky zlobú zapolena,
uderi těžným mlatem w prsy,
zewzněchu mutne žalostní lesi;
wyrazi z junoše dušu, dušicu,
sie wyletě pěkným táhlým hrdlem,
z hrdla krásnýma rtoma.

Aj tu ležie!
Teplá krew za dušicú teče, za otletlú,
syrá země wřelú krew pije;
i by w každej děwě po žalním srdéčce.

# Der Hirsch.

Auf den Höhen, weit im Lande, schweift ein Hirsch,
wechselt oftmal durch Gebirg und Niederung:
trägt ein prächtiges Geweih,
mit dem Prachtgeweihe bricht er durch den dichten Wald,
springt umher im Walde mit den flinken Läufen.
Auch ein Jüngling wandelt durch die Berge hin,
geht zu manchem grimm'gen Streite in das Thal;
stolze Waffen trägt er stets auf sich,
Waffen, deren Wucht des Feindes Haufen sprengt.
Der ist nicht mehr in den Bergen!
Listig hat ein Feind ihn angefallen,
nach ihm spähend glühte Zorn-entflammt der Blick,
und die schwere Keule traf die Brust,
daß vor Trauer selbst die Wälder klagen;
zögernd flieht des Knappen junge Seele fort,
flieht entlang dem schönen schlanken Halse,
dann zum holden Lippenpaar.
Ach, da liegt er!
Warmes Blut, es fließt der kaum entflog'nen Seele nach,
oder Boden saugt es heiß noch ein;
und er war in jeden Mädchens bangem Herzchen.

Ležie junoše w chladnej zemi,
na junoši roste dubec, dub,
rozkládá sě w suky šíř i šíř.
Cháziewá jelen s krásnýma rohoma,
skáče na nožiciech ručíčech,
wzhóru w listie piená táhlé hrdlo.
Sletujú sě tlupy bystrých krahujcew
ze wsia lesa sěmo na sěn dub,
pokrakujú na dubě wšici:
Pade junoše zlobú wraha,
junoše plakachu wsě děwy!

Kühle Erde ſchon den Jüngling deckt,
drüber wächſt zum Baum die Eiche auf,
breitet weithin ihre Äſte aus.

Immer geht der Hirſch noch mit dem Prachtgeweih,
ſpringt herum auf flinken Läufen,
ſtreckt den ſchlanken Hals empor nach Blättern.

Haufen raſcher Sperber nehmen ihren Flug
aus dem ganzen Wald zur Eiche her,
krächzen alle von dem Baum herab:
fiel ein Knappe durch des Feindes Wuth,
ihn beweinen alle Mädchen noch.

# Jaromir und Oldřich.

Dieſes Gedicht handelt von der Niederlage Boleſlaws des Kühnen, Königs von Polen, und von der Befreiung Böhmens von der polniſchen Herrſchaft, zu Anfang des Monats September im Jahre 1004; es iſt uns hievon nur beiläufig der dritte Theil geblieben, welchen die Blätter der Königinhofer Handſchrift enthalten (Buch III, Capitel 25). Aus zwei Streifen der vorhergehenden Blätter iſt noch zu ſehen, daß das Gedicht begonnen habe mit: J(aromir). Ohne Zweifel iſt es bald nach der beſungenen Handlung verfaßt, da es ſich mit der geſchichtlichen Wahrheit viel beſſer verträgt als die Erzählung von Kosmas.

## JAROMÍR A OLDŘICH.

— — — — sě w črn les
tamo, kam sě wládyky sněchu,
sedm sich wládyk s udatnými sbory.
Wýhoň dub tamo s niem snahú chwáta
se wsiú 'chasú swojú temnem nočniem;
sie chasa mu bieše na sto chlapów,
wsěch sto jmieše w nožnách břietné meče,
k mečem wsěch sto jmieše mocná paže,
k Wýhoňu w utrobách statnú wieru.
Dostúpichu mýta středem lesa,
podáchu si kolem prawě ruče,
tichými slowesy howořili.
Noc sě přewalíše přes pólnoci,
pokročíše k jutru šedošeru.
Ajta wece Wýhoň knězu Oldře:
Hoj, poslyš ty weleslawný kněže!
bóh ti bujarost da u wsě údy,
bóh ti da wěhlasy w bujnú hlawu;
ty ny wedi proti zlým Polanóm!
Po twém slowě pójdem, w prawo, w lewo,

# Jaromir und Oldřich.

— — — — ſich im ſchwarzen Walde
wo verſammelt die Wladiken ſind,
ſieben, denen tapf're Schaaren folgen.
Wyhoň-dub mit ihm ſich hin beeilet
durch die finſt're Nacht mit allen Mannen;
ſeine Mannen ſind an hundert Streiter,
alle hundert haben ſcharfe Schwerter,
zu den Schwertern alle kräft'ge Arme,
in den Herzen Wyhoň feſt vertrauend.
Auf der Lichtung, in des Waldes Mitte,
reichen ſie im Kreiſe ſich die Rechte,
ſprechen unter ſich mit leiſen Worten.
Mitternacht iſt lange ſchon vorüber,
nahe ſchon der düſter-graue Morgen.
Ai, da ſagt zum Fürſten Oldřich Wyhoň:
Höre mich, du Fürſt, du hoch erlauchter!
Gott gewährte Stärke deinen Gliedern,
gab dir Weisheit zu dem wilden Muthe;
führe du uns auf die argen Polen!
Deinem Wort wir folgen, rechts und links hin

buď w před, buď w zad, u wsě pótky luté.
Wzhóru! wzmužte chrabrost bujných srdec!
Ajta kněz wzě prapor w mocnú ruku:
Za mnú, za mnú chrabro na Polany,
na Polany, wrahy našich zemí!
Hrnúše sě za niem osm wládyk,
s wládykami tři sta pól sta wojnów,
wojnów přeudatných, tamo kdě bě
mnostwie Polan rozwaleno we sně.
Na wrše, kdě stáchu pokraj lesa:
aj, wsia Praha mlčie w jutřniem spání,
Wltawa sě kúřie w raněj páře,
za Prahú sě promodrujú wrši,
za wrchy wzchod šedý projasňuje.
S hory dolów. Ticho wsě, tichúnko;
w tichej Praze chytro pokrychu sě,
oružie wsě krzny zahalichu.
Jide pastucha po šerém jutře,
hlása bránu otwořiti wzhóru.
Slyšie stráže wolánie pastušino,
otwoři mu bránu přes Wltawu.
Wznide pastýř na most, hlasno trúbi;
wzkoči kněz na most, sedm wládyk za niem;
prokni cwála se wsiem se swým ludem.
Uderichu rány bubny hromné,
wyrazichu zwuky trúby hlučné;
chorúhwi tu sbory na most wrazjá,
wes most otřásá sě pod jich dawem:
strach uderi u wsě u Polany.

vorwärts, rückwärts, in dem Schlachtgetümmel.
Auf! ermannt zur Tapferkeit die Herzen!
Ai, der Fürſt in ſtarker Fauſt die Fahne:
Mir nach, mir nach tapfer auf die Polen,
auf die Polen, unſers Landes Feinde!
Eilig folgen ihm die acht Wladiken,
den Wladiken vierthalbhundert Krieger,
übertapfre Krieger, alle dorthin
wo der Polen Macht im Schlafe ruhet.
Oben, wo an Waldes-Rand ſie ſtehen
ſieht man Praga ſtumm im Morgenſchlummer,
aus der Moldau rauchen Morgendämpfe,
hinter Praga werden blau die Berge,
hinter denen fängt es an zu tagen.
Von dem Berg hinab. Nur ſtill und leiſe;
in der ſtillen Praga klug ſich bergend,
ſind im Oberkleid verſteckt die Waffen.
Bei des Morgens Grauen kömmt ein Hirte,
ruft nach oben ihm das Thor zu öffnen.
Als die Wache oben hört des Hirten Ruf,
öffnet ſie das Thor ihm an der Moldau.
Er hinein zur Brücke, laut da blaſend;
ſchnell herbei der Fürſt und die Wladiken;
jeder eilt mit ſeinen Leuten allen.
Donner ähnlich ſchlagen ſie die Trommeln,
ſtoßen lauten Schalles in die Hörner;
aller Schaaren Fahnen trägt die Brücke,
welche unter dieſem Schwall erzittert:
wohl ergreifet Angſt die Polen alle.

Aj, Polené oružie chwátajú,
aj, wládyky sěčné rány sekú;
Polené tu skáčú sěmo tamo,
dawem trčú ku bráně přiekopy,
dále, dále před udatnú sěčú.

Aj, wícestwie jesti bohem dáno!
Wstane jedno slunce po wsěm nebi,
wstane Jarmír nad wsiú zemiu opět.
Roznosi sě radost po wsěj Praze,
roznosi sě radost kolkol Prahy,
rozletnu sě radost po wsěj zemi,
po wsěj zemi ot radostnej Prahy.

Ai, die Polen greifen zu den Waffen,
ai, Wladiken führen ſcharfe Hiebe;
hierhin dorthin ſpringen da die Polen,
rennen haufenweis nach Thor und Gräben,
weiter, weiter, vor den tapfern Hieben.
Ha, zu ſiegen hat uns Gott beſchieden!
Eine Sonne hebet ſich am Himmel,
Jaromir erhebt im Land ſich wieder.
Über Praga breitet ſich die Freude,
breitet aus ſich in den Umkreis Praga's,
Freude flieget durch das ganze Land hin,
durch das ganze Land von freud'ger Praga.

# Lied an den Wyšehrad.

Dieſes ſteht auf einem Stückchen Pergament, was das böhmiſche Muſeum beſitzt, und dürfte in der erſten Hälfte des XIII Jahrhunderts geſchrieben worden ſein.

Das Lied ſelbſt ſcheint aus einem frühern Jahrhunderte herzuſtammen, wo Wyšehrad noch intereſſanter anzuſehen war als Prag ſelbſt.

## PÍESEŇ NA WYŠEHRAD.

Ha ty naše slunce,
Wyšegrade twrd!
Ty smělě i hrdě
na příkřie stojieš,
na skálě stojieši,
wsěm cuziem postrach!
Pod tobú řeka
bystrá walie sě:
walie sě řeka
Wltawa jará.
Po kraju řeky
Wtawy čisty
stojie siela chwrastia,
pochladeček mil.
Tu slawieček malý
weselo pěje,
pěje i mutno:
jako srdéčko radost,
žal jeho čuje.
Kéž jáz ism slawieček
w zeleném luzè!

# Lied an den Wyšehrad.

Ha du uns're Sonne,
feſter Wyšehrad!
der du kühn und trotzig
auf der Höhe ſtehſt,
auf dem Felſen ſteheſt,
Fremdlingen zum Schreck!
Unter dir der Fluß
wälzt ſich raſch dahin:
wälzt ſich hin der Fluß
Wltawa ſo friſch.
an des Fluſſes Rand
klarer Wltawa
ſteht ein dicht Geſträuche,
lieb als Kühlungsort.
Nachtigall die kleine
ſinget fröhlich hier,
ſingt auch Klagetön':
wie ihr Herzchen frohe Luſt,
wie ein Weh' es fühlt.
Wär ich Nachtigallchen
in dem grünen Hain!

Ruče bych tamo lecial,
kdě drahá chodie
wečerem pozdno,
i když wsě milost budie.
wsěliký žiwok
welím snaženstwiem
jejie želie.
Jáz nebožčiek túžiú
po tobě, lěpá!
Pomiluj chu(da)!

hurtig flöge ich dahin,
wo die Theure geht
noch am Abend ſpät,
wann die Liebe alles weckt,
all was Leben hat
mit des Mühens Kraft
ſie erſehnet.
Auch ich armer ſehne
Holde mich nach dir!
Liebe du! — —

# Bbyhoň.

Obgleich nicht ſo wie das vorvorhergehende auf eine beſtimmte Zeit hinweiſend, kann man dieſes Gedicht dennoch einer ältern Periode zuſchreiben; ſchon deßhalb, weil die hier erwähnte Keule (mlat) im XIII Jahrhundert als Waffe kaum mehr in Gebrauch geweſen ſein dürfte. Man lieſt es in der Königinhofer Handſchrift: Buch III, Capitel 28.

# ZBYHOŇ.

Poletowa holub se dřewa na dřewo,
žalostiwo wrka hoře wsěmu lesu.
Aj ty lese šírý! w tobě jáz letáwach
s holubicú drahú, s milú, přesmilitkú!
Ach! a zlobný Zbyhoň chwáti holubicu,
i otnese u hrad, ach! a u hrad twrdý.
Aj obcháze junoše kol twrda hrada,
žalostiwo wzdycha po swej drahej milej.
Ot hrada na skálu. Na skále si sěde;
žalostiwo sedie, s němým lesem mlčie.
I přiletě holub, žalostiwo wrka.
Podwiže junoše hlawu k němu, wece:
Ty holúbče mutný! tobě mutno samu,
tobě-li krahujec uchwáti twú družu?
Ty Zbyhoni tamo na tom twrdě hradě!
ty uchwáti moju drahú, předrahúčkú,
a otnese, ach! u hrad, u hrad u twrdý!
Holúbče! ty bysi byl wálel s krahujem,
kdyby tobě bylo srdice udatno;
ty bysi byl wydřel krahujcu swú drahú,

# Zbyhoň.

Eine Taube flieget hin von Baum zu Baume,
girret ach! ſo kläglich ihren Gram dem Walde.
Ai du weiter Wald! in dir bin ich geflogen
mit dem theu'ren Täubchen, mit der lieben, liebſten!
Ach! der böſe Zbyhoň haſchte ſich das Täubchen,
trug ſie auf die Burg, ach! auf die Burg die feſte.
Ai, die feſte Burg umkreiſet auch ein Jüngling,
ſeufzet kläglich nach der Theuren, der Geliebten.
Von der Burg zum Felſen. Setzt ſich auf den Felſen;
traurig ſitzt er, ſchweiget mit dem ſtummen Walde.
Und die Taube fliegt herbei, und girret kläglich.
Auf zu ihr erhebt ſein Haupt der Jüngling, ſagend:
Du mein traurig Täubchen! einſam iſt dir bange,
wohl ein Sperber hat dein Liebchen abgefangen?
Zbyhoň du dort oben auf dem feſten Schloſſe!
Haſt mein Lieb gefangen, das ſo holde Liebchen
und ſie auf die Burg geführt, auf die Burg die feſte!
Täubchen! hätteſt mit dem Sperber dich geſtritten,
wenn ein tapfres Herzchen dir geworden wäre;
hätteſt ihm die Theure kämpfend gern entriſſen,

kdyby tobě byla drawá ostrá drápy;
ty bysi byl zabil krahujce zlobného,
kdyby ti byl twrdý, masožrawý nosec:
wzhóru, mutný junoše! ženi na Zbyhoň!
tobě srdce přeudatno proti wrahu,
tobě protiw jemu braně silná, ostrá,
tobě jemu w hlawu těžek, železný mlat!
Ruče junoše dolów, w dole temným lesem;
i wze na sě swoju braň, i na rámě mlat swój,
spěje lesem temným ku hradu ku twrdu,
bě u hrada twrda nocú. Wezdě temno.
Tluče silnú pěstú.

Kto to? s hrada slowa.

Já sem, lowec bludný.

Otwořie sě wrata.

Tluket silnú pěstú: otwořie (sě) wteré.
Kdě wládyka Zbyhoň?

Za welikú sieňú.

Tamo Zbyhoň wilný, tamo plaką děwa.
Aj otwoři lowcu!

Neotwoři Zbyhoň.

I rozrazi mlatem dřwi silný junoše,
i rozrazi mlatem Zbyhoněwi hlawu,
hradem wezdě běha i wsě w hradě pobi,
u swej krásnej děwy do úswěta leže.
Přijde ranné slunce wrcholy dřew k hradu;
přijde nowá radost w junošino srdce,
že swú krásnú děwu chowá w silnú pažú.
Čie ta holubice?

wären dir des Raubthiers ſcharfe Fäng' geworden;
hätteſt wohl den böſen Sperber gar erſchlagen,
wäre dir ein harter, fleiſchgefräß'ger Schnabel:
Auf! betrübter Jüngling! auf und gegen Zbyhoň!
deinem Feinde ſchlägt ein tapfres Herz entgegen,
haſt ja gegen ihn die ſtarken ſcharfen Waffen,
haſt für ſeinen Kopf die ſchwere Eiſenkeule!
Raſch der Jüngling nun hinab, den finſtern Wald entlang;
gürtet ſich die Waffen um, und trägt der Keule Wucht,
eilet durch den finſtern Wald zum feſten Schloſſe,
langt bei Nacht dort an. Ringsum iſt alles dunkel.
Klopft mit ſtarken Fäuſten.

Wer da? tönt's von Innen.

Bin ein irrer Jäger.

Offen ſteht der Thorweg.
Starker Fäuſte Klopfen öffnet ihm die Thür.
Wo Wladike Zbyhoň?

An der großen Halle.

Dort der geile Zbyhoň, dort das Mädchen weinet.
Ai dem Jäger öffne!

Doch nicht öffnet Zbyhoň.
Mit der Keule ſchlägt die Thür entzwei der Jüngling,
und zerſchlägt auch mit der Keule Zbyhoň's Schädel,
rennet durch die Burg und ſchlägt da alles nieder,
ruhet dann beim holden Liebchen bis zum Morgen.
Durch der Bäume Gipfel ſtrahlt zur Burg das Frühlicht;
Freud-erfüllet iſt das Herz des Jünglings wieder,
daß ſein reizend Lieb im ſtarken Arm er wieget.
Weſſen dieſe Taube?

Zbyhoň ju uchwáti,
Jako mě zdě wěza, tak ju w twrdě hradě.
W lesy s twrdá hrada!
I letieše w les,
i letieše sěmo, i letieše tamo,
se dřewa na dřewo, se swojím holúbcem,
s holúbcem spáwáše na jednej wětwici.
Wzradowa sě děwa, se swojím junošú
chodi sěmo tamo, wezdě kamo zechtie,
s militkým spáwáše na jednom ložici.

Sie erhaſchte Zbyhoň,
hat wie mich ſie hergebracht zum feſten Schloſſe.
Aus der Burg zum Walde!
Und ſie fliegt zum Wald,
und ſie flieget her, und flieget hin und wieder,
fort von Baum zu Baum, mit ihrem lieben Täuber,
ſchläft mit ihm nun wieder auf demſelben Aſte.
Auch das Mädchen freut ſich, denn mit ihrem Jüngling
wandelt ſie umher, wohin ihr eben lüſtet,
ſchläft mit dem Geliebten auf demſelben Lager.

# Beneš, Hermanns Sohn.

Mit folgendem Gedichte beginnt in der Königinhofer Handſchrift „das 26. Capitel des III. Buches, von der Sachſen-Niederlage.“ Dieſe Niederlage der Sachſen, vollführt durch Beneš Hermanns Sohn, ereignete ſich im Jahre 1203, als während der Abweſenheit des Königs Přemyſl Otakar I (er war zum Kaiſer Otto IV gezogen) ein Kriegsheer des Markgrafen von Meißen in Böhmen eingedrungen war, um die Verſtoßung der Königin Adele zu rächen.

Dieſer Beneš, Hermanns Sohn, welcher in alten böhmiſchen Urkunden in den Jahren 1197 bis 1220 vorkömmt, war Kaſtellan zu Baudißin (1217 bis 1220).

Von ihm oder ſeinem Bruder Markwart ſtammen die noch in Böhmen blühenden Herren (jetzt Grafen) von Waldſtein.

# Bbyhoň.

Obgleich nicht ſo wie das vorvorhergehende auf eine beſtimmte Zeit hinweiſend, kann man dieſes Gedicht dennoch einer ältern Periode zuſchreiben; ſchon deßhalb, weil die hier erwähnte Keule (mlat) im XIII Jahrhundert als Waffe kaum mehr in Gebrauch geweſen ſein dürfte. Man lieſt es in der Königinhofer Handſchrift: Buch III, Capitel 28.

Netužte, kmetie! netužte
już wám trawička wstáwá,
taško dlúho stúpaná
cuziem kopytem!
Wíte wěnce z polských kwětów
swému wyprostitelju!
Osenie sě zelená,
proměnie sě wsě.
Ruče sě wsě proměníše.
Ajta, Beneš Hermanów
tamo lud w hromadu zwe
protiw Sasíkóm.
Shlučiechu sě kmetští ludé
w lese pod Hrubú Skalú,
wsiak za oružie jme cep
protiwo wrahóm.
Beneš, Beneš w předu jede,
za niem wes lud dražliwý:
Pomstu, pomstu — wolá — wsěm
Sasóm pleňúcím!
Ajta, hněwy uchwátichu
krutostú obě straně,
wzbúřichu sě w utrobách
rozezlených muž,
rozohnichu zraky jejú
proti sobě strašiwo;
wstanú kyje nad kyje,
kopie nad kopie.
Strazistě tu obě straně,
jakžby les w les se walil;

Klaget nicht ihr Landbewohner:
ſchon erhebt das Gräschen ſich,
das ſo lang zertreten hat
fremder Roſſe Huf!
Kränze aus des Feldes Blumen
windet dem, der euch befreit!
Saaten werden wieder grün,
alles ändert ſich.
Schnell hat alles ſich geändert.
Aita, Beneš Hermanow
ruft des Volkes Schaaren auf
zu dem Sachſen-Kampf.
Haufenweis das Volk ſich ſammelt
unter Großſkal in dem Wald,
zwar mit Flegeln nur bewehrt
gegen ihren Feind.
Beneš, Beneš voran reitet,
aufgereizt das Volk ihm nach
Rache, Rache — rufend — euch
Sachſens Räuberſchaar!
Ha, des Zornes Gluth entflammet
beiderſeits zu wilder Kraft,
tobet wie Gewitterſturm
in der Männerbruſt,
Es entzünden ſich die Blicke
die ſie wechſeln grauenhaft;
Knittel über Knittel ſteigt,
Lanz' um Lanze wächſt.
Beiderſeits nur vor zum Angriff,
ſo wie Wald im Wald ſich wälzt;

jak blesk hroma po nebi,
tako blesk mečew.
Wzezwuče skřek hrozonosný,
poplaši wes zwěř leský,
wsě nebeská letadla
až po třetí wrch.
Rozléha sě po úwalech
ot skalnatých hor
tu ráz kyjew, tu mečew,
jak kot wetchých dřew.
Tako stasta obě straně
proti sobě bez hnutjá
na zasazenú patú,
na pewnú lýtku.
Obráti sě Beneš wzhóru,
kynu mečem na prawo:
tamo sě síla hrnu;
kynu na lewo:
i w lewo búříše síla;
otzad na skalnatý lom,
i z loma wsě kamenie
na Němce wrhú.
Jde pótka s chlumu w rowňu;
i by Němcem upěti,
i by Němcem prnúti
i pobitie jim.

wie am Himmel Donners Blitz,
so der Schwerter Glanz.
Lärm erbrauſet ſchreckverbreitend,
ſcheuchet auf des Forſtes Wild,
ſcheucht der Lüfte Segler fort
übern dritten Berg.
Es erſchallen durch die Thäler
von dem Fels-Gebirg
hier die Knittel, dort das Schwert,
wie der Bäume Sturz.
Alſo ſtehen beide Theile
ſich entgegen, weichen nicht,
auf der Ferſe eingeſtampft,
auf dem feſten Bein.
Benes wendet ſich nach oben,
winket mit dem Schwerte rechts:
dorthin dränget ſich die Macht;
wieder winkt er links:
und nach linkshin ſtürmen alle;
rückwärts dann zum Felſenbruch,
und vom Bruche jeden Stein
auf die Deutſchen hin.
In die Ebne wogt der Kampf;
und den Deutſchen war's zum Leid,
und es war der Deutſchen Flucht
und ihr Untergang.

# Ludiše und Lubor.

In der Königinhofer Handſchrift (Buch III, Capitel 27) iſt dieſes Gedicht überſchrieben: „von dem berühmten Turniere.“ Solche Turniere wurden erſt unter König Wenzl dem I (1230 bis 1253) in Böhmen eingeführt, das Gedicht kann daher nicht anders als in der zweiten Hälfte des XIII Jahrhunderts verfaßt ſein und iſt vielleicht ohne alle Beziehung auf ein beſtimmtes Ereigniß.

## LUDIŠE A LUBOR.

Znamenajte staří, mladí
o pótkách i o sědání.
Bieše druhdy kněz Zálabský,
kněz slawný, bohatý, dobrý;
ten jmieše dceř jedinu,
sobě i wšem milú wele.
Ta dci na diw slíčna bieše:
těla urostlého krásně;
lice jmieše owšem bielé,
na lícech rumenci ktwiechu;
oči jako nebe jasné,
i po jejej bielej šíji
wlasi zlatostwúcí wějú,
u prsténech skadeření.
Aj, druhdy kněz káže poslu,
by sě páni wsici sněli
na hrad na hody weliké.
I kdaž bě den ustawený,
sněchu sě sem wsici páni
z dalných zemí, z dalných wlastí

# Ludiše und Lubor.

Vernehmt die Kunde Alt und Jung
von Kämpfen und von Kampfesſpiel.
Es war einmal im Elbe-Kreis,
ein Fürſt berühmt, und reich und gut;
der hatte nur ein Töchterlein,
von ihm und allen ſehr geliebt.
Dieß Töchterlein war wunderſchön:
des Körpers Wuchs von ſelt'nem Reiz;
ein Antlitz weiß wie keines mehr,
die Wange blüht in friſchem Roth;
im Auge ſtrahlet Himmelsglanz,
am Nacken, blendend wie der Schnee,
weht Seidenhaar ſchön goldgefärbt,
und kreiſelt ſich in Lockenpracht.
Der Fürſt befiehlt dem Boten einſt
daß ſich vereinen alle Herr'n
im Schloß zu einem großen Feſt.
Und an dem feſtgeſetzten Tag,
verſammeln alle ſich die Herr'n
aus weitem Gau, aus fernem Land

na hrad knězu na sie hody.
Wzezní hlahol trub' i kotlów.
Páni ku knězu se hrnú,
poklonichu sě tu knězu
i knieni i lepej dceři;
za předlúhé stoly sedú,
prokní rozénie dle swého.
Nosichu jedenie diwá,
i nosichu pitie medná;
i by hodowánie hlučné,
i by hodowánie slawné.
Rozstúpi sě síla w údech,
rozstúpi sě bodrost w myślech.
W ta doby kněz wece pánóm:
Mužie! nebudi wás tajno,
z kakých příčin ste sě sněli:
statní mužie! jáz chcu zwiesti,
kací z wás mi najplznější.
W míře válku múdro ždáti;
wezdy nám súsědé Němci.
Die kněz. Přetrže sě ticho;
ot stolów tu wstachu páni,
poklonichu sě tu knězu
i knieni i lepej dceři.
Kotly, trúby slyšeť znowa.
Wsě sě ku sedáňú strojí
tu před hradem w širé lúce.
Wz-wýši, na pawlači krásné,
sedie kněz se starostami,

am Fürſtenſchloß zum Ehren-Schmaus.
Die Pauke ſchallt das Horn ertönt.
Zum Fürſten drängen ſich die Herr'n,
verneigen vor dem Fürſten ſich
der Fürſtin und dem holden Kind;
an langen Tiſchen nimmt man Platz,
bei Seinesgleichen Jederman.
Zum Imbiß trägt man Wildpret auf;
zum Trunke reicht man ſüßen Meth;
es war ein Schmaus in Saus und Braus,
Ein Gaſtmahl war's mit hoher Pracht.
Es ſtärket ſich der Glieder Kraft,
es mehret ſich der heit're Sinn.
Da ſpricht der Fürſt die Herren an:
Euch Männern ſei es nicht geheim,
zu welchem Zweck ihr hier vereint:
ich, wack're Männer, wüßte gern,
wer mir der nützlichſte von euch.
Im Frieden ſei der Krieg bedacht;
denn Nachbar bleibt der Deutſche uns.
So ſpricht der Fürſt. Da wird es laut;
vom Tiſche ſteh'n die Herren auf,
verneigen vor dem Fürſten ſich
der Fürſtin und dem holden Kind.
Aufs Neue Horn und Pauke tönt.
Man rüſtet ſich zu dem Turnier
hier vor der Burg auf weiter Au.
Erhöht, auf prächtigem Balkon,
der Fürſt mit den Staroſten ſitzt;

sedie knieni 's zemankami
i Ludiše s děwicemi.
I káže kněz zemanóm swým:
Kto chtie prwí na sedánie,
ty jáz kněz sám ustanowiu.
I káže kněz na Střebora,
Střebor Ludislawa zywá.
Wsedasta oba na koně,
wzesta dřewce ostrú hrotú,
prudko protiw sobě hnasta,
dlúho spolu zápasista,
eż dřewce oba zlámasta;
i tak uondána běsta,
oba z dráhy wystúpista.
Zewznie hlahol trub i kotlów.
I káže kněz zemanóm swým:
Kto chtie wteří na sedánie,
aby knieni stanowila.
Knieni na Srpoše káže,
Srpoš Spytibora zywá.
Wsedasta oba na koně,
wzesta dřewce ostrú hrotú.
I hna Srpoš w Spytibora,
wysadi jej z twrda sědla,
sám sě s koně ruče wrže.
Oba dobysta tu mečí,
ráz po ráze w črná ščíty,
jiskry wzprchu z črnú ščítú;
Spytibor Srpoše seče,
Srpoš w chladnu zemiu pade.

die Fürſtin mit den Edelfrau'n,
Ludiše in der Fräulein Kreis.
Der Fürſt nun ruft den Edlen zu:
Wer zum Turnier der erſte ſoll,
beſtimme ich der Fürſt allein.
Und Strebor iſt's auf den er zeigt.
Der fordert Ludiſlawen auf.
Es ſetzen beide ſich zu Roß,
ergreifen den geſchärften Speer,
und rennen ſcharf einander an,
bekämpfen ſich geraume Zeit,
bis beiden ſplitterte der Speer;
und ſo ermüdet waren ſie,
daß beide ritten aus der Bahn.
Die Pauke ſchallt das Horn ertönt.
Und ſeinen Edlen ſagt der Fürſt:
wer zum Turnier der zweite ſoll,
die Fürſtin zu beſtimmen hat.
die Fürſtin zeigt auf Srpoš hin,
und Srpoš fordert Spytibor,
Es ſetzen beide ſich zu Roß,
ergreifen den geſchärften Speer.
Und Srpoš rennt auf Spytibor,
den er ſogleich vom Sattel hebt,
doch ſpringt er ſelbſt vom Pferde ſchnell.
Es greifen beide zu dem Schwert,
auf ſchwarze Schilde Schlag um Schlag,
daß aus den Schildern Funken ſprüh'n;
da trifft den Srpoš Spytibor,
daß Srpoš fällt auf kühlen Grund.

I oba sta unawena,
oba z dráhy wystúpista.
Zewzníe hlahol trub i kotlów.
I káže kněz zemanóm swým:
Kto chtie třetí na sédánie,
by Ludiše stanowila.
Kněžna na Lubora káže,
Lubor Bolemíra zywá.
Wsedasta oba na koně,
wzesta dřewce ostrú hrotú,
ruče w ohradu sě hnasta,
protiw sobě zaměřista,
srazista sě oščepoma:
Bolemír sě s koně koti,
ščít mu daleko zaletě;
otnesú jej chlapi z dráhy.
Zewznie hlahol trub i kotlów.
Lubor na Ruboše zywá:
Ruboš ruče na kóň wzskoči,
prudko na Lubora žene,
Lubor kopie mečem přetě,
křepce w helm mu wrazi ránu;
Ruboš wazem s koně spade;
otnesú jej chlapi z dráhy.
Wzezni hlahol trub i kotlów.
Lubor na zemany zywá:
Kto sě chtějú se mnú bíti,
těm w ohradu sěmo jeti!
I by howor mezi pány;
Lubor na ohradě ždáše.

Doch beide nun ermüdet ſind,
ſie treten beide von der Bahn.
Die Pauke ſchallt das Horn ertönt.
Und ſeinen Edlen ſagt der Fürſt:
wer zum Turnier der dritte ſoll,
Ludiše mag benennen ihn.
Auf Lubor zeigt das Fürſtenkind,
und Lubor fordert Volemir.
Es ſetzen beide ſich zu Roß,
ergreifen den geſchärften Speer,
verfolgen ſich die Bahn entlang,
und rennen dann einander an,
daß jeder Speer den Gegner trifft:
vom Pferde ſtürzet Volemir
daß weit hinweg der Schild ihm fliegt;
ihn tragen Knappen aus der Bahn.
Die Pauke ſchallt das Horn ertönt.
Den Rubos fordert Lubor nun:
der ſchwingt ſich raſch auf ſeinen Gaul,
und rennet Lubor heftig an;
den Speer haut Lubor ihm entzwei,
und trifft den Helm mit kräft'gem Hieb;
vom Pferde Rubos häuptlings fällt;
ihn tragen Knappen aus der Bahn.
Die Pauke ſchallt, das Horn ertönt.
Jetzt ruft den Edlen Lubor zu:
wer will von euch den Kampf mit mir,
der reite in die Schranken ein!
Die Herren nun beſprechen ſich;
es wartet Lubor auf der Bahn.

Wytče Zdeslaw dlúhé dřewce,
i na dřewci tuří hlawa;
wzskoči na oř jarobujný,
hrdiwými slowy wece:
Praděd (mój) zbi diwa túra,
otčík zahna Němcew sbory:
zkusi Lubor chrabrost moju!
I tu protiw sobě hnasta,
hlawama w sebe wrazista,
aj oba s koniú spadesta;
ruče zdě meče dobysta,
opěšalá zápasista,
křepce mečema máchasta,
kol sě rozléhachu rázy.
Lubor sě k němu přiboči,
mečem kruto w helm mu seče,
helm sě rozskoči w dwa kusy;
mečem w meč udeři ránu,
i meč wzletě za ohradu:
Zdeslaw sě na zemiu wrže.
Zewzni hlahol trub i kotlów.
Oklúči Lubora panstwo,
i wede jej přede kněze,
před knieni i před Ludišu:
Ludiše mu wěnec stawi,
wěnec z dubowého listie.
Zewznie hlahol trub i kotlów

Da hebet Zdeſlaw ſeinen Speer,
und auf dem Speer des Ures Kopf;
er ſelbſt beſteigt den wilden Hengſt,
und ruft die ſtolzen Worte aus:
Mein Ahn erſchlug den wilden Ur,
mein Vater ſchlug manch deutſches Heer:
erprobe Lubor meine Kraft!

Sie rennen gegen ſich ſo wild,
daß Kopf an Kopf zuſammenſtößt,
und jeder von dem Pferde ſtürzt;
doch ziehen beide ſchnell das Schwert,
zu Fuße führen ſie den Kampf,
die Schwerter ſchwingend ſo mit Kraft,
daß es von Hieben widerhallt.
Da fällt zur Seite Lubor aus,
und trifft des Gegners Helm ſo ſtark,
daß in zwei Theile er zerſpringt;
nun trifft ſein Schwert des Gegners Schwert,
und dieſes fliegt weit aus der Bahn:
zur Erde ſinket Zdeſlaw hin.
Die Pauke ſchallt das Horn ertönt.

Um Lubor drängt der Adel ſich,
zum Fürſten wird er hingeführt,
zur Fürſtin zu Ludiše hin;
Ludiše ſetzt den Kranz ihm auf,
den Siegeskranz von Eichenlaub.
Die Pauke ſchallt das Horn ertönt.

# Jaroſlaw.

Dieſes Gedicht, in der Königinhofer Handſchrift überſchrieben „von den großen Kriegen der Chriſten mit den Tataren," bezieht ſich auf den in der Geſchichte bekannten Sieg Jaroſlaws von Sternberg, welchen er im Jahre 1241 bei Olmütz über die Tataren erfocht, und wodurch er ganz Mähren von ihnen befreite. Der hier Kublaj genannte Chan hat erſt vom Jahre 1259 bis 1294 geherrſcht; daraus kann man entnehmen, daß das Gedicht wahrſcheinlich erſt gegen das Ende des XIII Jahrhunderts verfaßt wurde, wie man es auch jedenfalls für das jüngſte in dieſer Sammlung anſehen muß. Das beweist nicht minder die Sage von der Tatariſchen Prinzeſſin, welche auch in einer deutſchen Legende der heiligen Hedwig um dieſelbe Zeit vorkömmt. Mehr hierüber iſt enthalten in: „Der Mongolen Einfall im Jahre 1241, von Fr. Palacky, Prag 1842."

# JAROSLAW.

Zwěstuju wám powěst weleslawnú
o welikých pótkách, lutých bojech;
nastojte, i wes swój um zbierajte,
nastojte, i nadiwno wám sluchu!

We wlasti, kdě Olomúc wéwodí,
jesti tamo hora newysoká,
newysoká, Hostajnow jej imie;
máti božiá diwy tamo tworí.

Dlúho wlasti naše w míře běchu,
dlúho obih mezi ludem ktweše;
né ot wzchoda w zemiech búřa wstáše,
wstáše dceře-dle taterska cháma,
już křestěnští ludé pro kamenie,
pro perły i pro zlato zabili.

Lepá Kublajewna, jako luna,
uslyše, že wlasti na záchodě,
w sěch-že wlastech luda mnoho žiwe;
otprawi sě poznat nrawów cuziech.

Na nohy tu skoči junów deset
i dwě děwě ku prówodu jeje;
nahrnuchu, čeho třeba bieše,

# Jaroſlaw.

Künde euch gar hochberühmte Sagen
großer Schlachten, grimmig blut'ger Kriege;
gebet acht, und ſammelt eure Sinne,
gebet acht, ihr werdet Wunder hören!
In dem Lande, deſſen Hauptſtadt Olmütz,
iſt ein Berg von nicht zu großer Höhe,
klein ſogar, und Hoſtejnow ſein Name;
Wunder wirket dort die Gottesmutter.
Lange war in unſerm Lande Friede,
lange blühte Wohlſtand unterm Volke;
bis in Oſten ſich ein Sturm erhoben,
ob der Tochter des Tataren-Chanes,
die ein Chriſtenvolk um Edelſteine,
Goldgeſchmeid und Perlen hat erſchlagen.
Kublajs Tochter, die ſo ſchön wie Luna,
hörend, daß in Weſten manche Länder,
daß in ihnen viele Völker leben,
will der Fremden Sitten kennen lernen.
Da bereiten ſich zehn Edelknappen
und zwei Mädchen als Geleit zu dienen;
was noch nöthig ſonſt wird ſchnell beſorget,

i wsedachu wsi na ručie koně,
i brachu sě, kamo slunce spěje.
Jako zora po jutře sě sěje,
kehdy nad mrkawy šumy wznide:
tako sě dci Kublajewa cháma
rozenú i strojnú krású sieše.
Obwlečena bě wsia w zlatohlawě,
hrdlo, ňádra rozhalena jmieše,
wěnčena kameniem i perlami.
Diwiechu sě Němci kráse také,
záwiděchu bohatstwo jej welim,
střežechu jej púti jeje dráhu,
wypadnuchu na ňu mezi dřewy,
zabichu ju, i pobrachu sbožie.
Když sie slyše Kublaj, chám taterský,
če sě sta se dcerú jeho drahú:
sebra woje se wšech wlastí walných,
tieže s woji, kamo slunce spěje.
Slyšechu to králi na záchodě,
ež chám spěje na ludné jich wlasti;
srotichu sě druhý ke druhému,
i sebrachu přewelikú wojsku,
i tažechu polem protiw jemu.
Na rowni (sě) walnej položicku,
položichu i cháma zdě ždáchu.
Kublaj káže wšem swým čarodějem,
hádačem, hwězdářem, kúzelníkóm,
aby zwěstowali, uhodnúce,
kteraký by konec boj jměl wzieti.
Sebrachu sě nalit čaroději,

raſche Pferde werden dann beſtiegen,
und nun fort, wohin die Sonne eilet.

Wie am Morgen Zora herrlich glänzet,
wenn ſie über duft'ge Nebel aufgeht:
eben ſo des Chanes Kublaj Tochter
von Geburt und durch den Anzug reizend.
Angekleidet war ſie ganz in Goldſtoff,
Hals und Buſen trug ſie unverhüllet,
war bekränzet mit Geſtein und Perlen.

Solcher Reize wundern ſich die Deutſchen,
neiden ſehr der Fremden großen Reichthum,
lauern ihnen auf, den Weg erſpähend,
überfallen ſie im Waldgehölze,
und erſchlagen ſie, die Habe raubend.

Der Tataren-Chan, als er vernommen,
was der theuren Tochter widerfahren:
ſammelt all die Krieger ſeiner Länder,
ziehet aus, wohin die Sonne eilet.

Bald des Abendlandes Kön'ge hören,
daß der Chan ihr Land und Volk bedrohet;
Freunde und Genoſſen ſich verbinden,
ſammeln ſich ein übergroßes Kriegsheer,
und ins Feld ſie ziehen ihm entgegen.
In der Eb'ne ſchlagen ſie ein Lager,
lagern da, des Chanes Nah'n erwartend.

Kublaj ruft nun ſeine Herenmeiſter,
Seher, Sternendeuter, all die Zaubrer,
wahrzuſagen ihm, und zu enträthſeln,
wie das Ende dieſes Krieges würde.
Gleich verſammeln ſich die Herenmeiſter,

hádači, hwězdáři, kúzelníci.
na dwě straně kolo rozstúpichu,
i na dli trest črnú položichu
i ju na dwě póle rozščepichu:
prwej póle Kublaj imě wzděchu,
wterej póle králi imě wzděchu,
wetchými slowesy nad sím wzpěchu.
Počechu trsti spolu wojewati,
i trest Kublajewa swícezíše.

Wzradowa sě mnostwie wsěho luda,
prokní teče ruče koněm swojim,
i do řad sě woje postawichu.

Křestěné ni swěti neiměchu,
a hnáchu bez uma w řady pohan,
s takú pýchú, jakú sílu jměchu.

Tu sě prwý boj w hromadu srazi:
střely dščichu jako příwal s mraków,
oščepów lom jako rachot hroma,
blsket mečew jako oheň búře.
Obě straně jarobujnú silú
druha druzě postúpati brání.

Pohany już mnostwie křesťan hnáše,
i już by jim byli odoleli,
by nepřišli čaroději w nowě,
přinesúce ty trsti rozščepené.

Tateré sě wele zapolechu,
na křesťany luto wyrazichu;
tako krupo je po sobě hnachu,
že je jak zwěř plachý rozprnuchu.
Tu ščít leže, tu helmice drahá,

Seher, Sternendeuter, Zauberkünd'ge
ſchreiten nach zwei Seiten aus zum Kreiſe,
legen langhin dann ein ſchwarzes Schilfrohr
und zerſpalten es in gleiche Hälften:
eine Hälfte Kublaj ſie benennen,
und die zweite nennen ſie die Kön'ge,
ſingen über ſie dann alte Worte.
Einen Kampf beginnen dieſe Rohre,
und es ſiegt das Rohr mit Kublajs Namen.
Alles Volk erfreut ſich ſehr darüber,
jeder läuft nun ſchnell zu ſeinem Pferde,
und die Krieger ſtellen ſich in Reihen.
Nicht berathen hatten ſich die Chriſten,
jagten planlos in die Heiden-Reihen,
eben ſtolz ſo, wie ſie zahlreich waren.
Handgemeng iſt ſchon das erſte Treffen:
Pfeile-Schießen wie ein Guß aus Wolken,
Lanzen-Brechen wie des Donners Krachen,
Schwerter-Blitzen wie Gewitter-Flammen.
Beiderſeits mit jugendlicher Stärke
wehrt ein Theil dem andern vorzudringen.
Schon zurück der Chriſt die Heiden dränget,
ſchon beginnen die zu unterliegen,
wäre nicht das Zaubervolk gekommen,
wiederbringend die geſpalt'nen Rohre.
Die Tataren nun von Scham geröthet,
ſtürzen ſich mit Ingrimm auf die Chriſten;
jagen dieſe vor ſich her ſo heftig,
daß wie flücht'ges Wild ſie bald zerſtäuben.
Hier ein Schild, und dort ein reicher Helmſchmuck,

tu kóň wlečе w střemnech wojewodu,
tu sěn ješutno w Tatary teče,
ande milosrdie pro bóh prosí.
Tako Tateré sě rozwojichu,
wz-křesťany daň četnú položichu,
dwě králewstwě sobě podmanichu,
starý Kyjew i Nowýhrad prostran.

W skoře roznosi sě hoře w zemiech,
po wsěch wlastech lud sbierati stanú;
postawichu čtyřie walné woje,
obnowichu wrastwie s Tataríny.

Tateré sě hnuchu w prawú stranu,
jak mrak črný, kehdy ledem hrozí
posúti úrody tučných polí:
tako by roj slyšán ot daleka.

Nalit Uhřie w setniny se shlukú,
nalit oružení s nimi střetnú;
a w ješut by chrabrost, udatenstwie,
w ješut wsě jich drzostné wspieránie:
srazúce Tateré středem w řady,
rozprnuchu wsě jich woje četné,
poplenichu wsě če w zemi bieše.

Otslupi naděja wsě křesťany,
i by hoře hoře wsého wěčšie;
wzmodlichu se bohu žalostiwo,
by je spasal sich Tatar zlostiwých.

Wstan o Hospodine! w hněwě swojem,
sprosť ny wrahów, sprosť ny stíhajúciech;
potlačiti chtějú dušu našu,
oklučúce ny wňuž wlci owce!

einen Wojwod ſchleift das Roß im Bügel,
einer will da noch vergeblich kämpfen,
andre dort erfleh'n um Gott Erbarmen.

So verbreiten weit ſich die Tataren,
große Steuern Chriſten auferlegend,
unterjochen ſie zwei Königreiche:
Nowyhrad ſo wie das alte Kiew.

Bald verbreitet ſich des Jammers Kunde,
überall verſammelt man die Krieger;
ſtellet auf vier kampfesfäh'ge Heere,
und erneut den Krieg mit den Tataren.

Dieſe eilen nach der rechten Seite,
wie ein ſchwarz Gewölk, mit Hagel drohend
zu beſtreu'n die Früchte üpp'ger Felder,
ſo zu hören iſt ihr Lärm von weiten.

Raſch in Fähnlein ſchaaren ſich die Ungarn,
raſch bewaffnet ziehen ſie entgegen;
doch umſonſt war Tapferkeit und Stärke,
ach umſonſt des Widerſtandes Kühnheit:
die Tataren brechen durch die Reihen,
ſprengen all die Heere aus einander,
und verwüſten alles, was im Lande.

Jede Hoffnung ſchwindet nun den Chriſten,
und der Jammer mehret ſich durch Jammer;
klagend beten ſie zu ihrem Gotte,
um Erlöſung von Tataren-Wüthen.

Stehe auf, o Herr! in deinem Zorne,
von des Feindes Drängen uns befreie;
unterjochen will er unſ're Seelen,
uns vertilgen wie der Wolf die Schafe! —

Prwý boj nám ztracen, ztracen wterý;
Tateré sě w Polšče rozložichu,
blíže blíž poplenichu wsě wlasti,
dodrachu sě luto k Olomúcu.
Bieda wstane tužšiá po krajinách,
niče neby prosto před pohany.
Wáleno den, wáleno den wterý,
wícestwie sě nikamo nekloni.

Ajta rozmnožie sě Tatar mnoestwie,
jak sě množie wečerní tma w jeseň,
i u powodňu sich Tatar lutých
kolébáše sě woj křesťan středem,
úsilno sě drúce k sěmu chlumku,
na nemž máti božiá diwy tworí.

Wzhóru, bratří! wzhóru! wola Wneslaw,
uderi swým mečem na šćít střiebrn,
i chorúhwu wýš nad hlawú toči.
Wsě sě wzmuži, wsě w Tatary wnoči;
srazichu sě w jednu síla síhu,
wyrazichu jako oheň z země
tamo k chlumku iz Tatar přemnostwie.
Zpátečnými kroky chlumkem wzhóru;
na podchlumí w šíř sě rozstúpichu,
k spodu súžichu sě w ostrú hranu,
w prawo w lewo pokrychu sě šćíty,
wz-ramena wložichu bystrá kopie,
druzí prwým, tako druhým třetí.
Mraky střel tu s hóry na Tatary.

W tom temná noc posula wsiu zemiu,
rozwali sě k zemi i k oblakóm,

Zweimal wurden wir im Kampf beſieget;
die Tataren überfluthen Polen,
nah und näher plündern ſie die Länder,
ſchon bis Olmütz iſt ihr Grimm gedrungen.
Schweres Leid erhebt ſich in den Gauen,
nichts war vor den Heiden mehr geſichert.
Einen Tag, zwei Tage ward geſtritten,
doch der Sieg zu keinem Theil ſich neiget.
Ha da wächſt die Anzahl der Tataren,
wie im Herbſt ſich mehrt das Abenddunkel,
und im Meere der Tataren-Horden
ſchiffen mittendurch die Chriſten-Krieger,
ſteuern kräftig gegen jenen Hügel,
wo die Gottesmutter Wunder wirket.
Aufwärts, Brüder! aufwärts! rufet Wneſlaw,
ſchlägt den Silberſchild mit ſeinem Schwerte,
hoch die Fahne überm Haupte ſchwingend.
Alle ſich ermannend, dringen vorwärts;
einen ſich zu einer kräft'gen Stärke,
brechen vor wie Feuer aus der Erde
hin zum Hügel aus der Heiden Unzahl.
Rückwärts ſchreiten ſie empor den Hügel;
weiter breiten ſie ſich aus am Saume,
feſt den äußern Rand verengt nach unten,
rechts und links ſich mit den Schilden deckend,
tragen vorn die Schultern ſcharfe Spieße,
die vom zweit- und dritten Glied gehalten.
Auf den Feind von Pfeilen eine Wolke.
Über Länder ſtreut die Nacht ihr Dunkel,
wälzet hin ſich über Erd' und Himmel,

i zapřeti zraky zapolená
i křesťan i Tatar protiw sobě.
W husté tmě křestěné náspy wrhú,
náspy zakopané kolkol wrcha.

Když na wzchodě jutro počínáše,
pozdwiže sě weśken tábor wrahów.
Tábor sěn bě strašný: kolkol chluma,
až do nedozírama daleka,
na ručiech tu koniech wňuž hemžechu,
nesúce na kopiech napíchané
hlawy křesťan wzwýš k chámowu stanu.

Shluče sě tu mnostwie w jednu sílu,
zaměřichu wsici w jednu stranu,
i mknuchu sě prudko wz-chlumek wzhóru,
i wzúpichu skřekem wsěstrašiwo,
eż sě hory doly rozléhaly.

Křestěné na náspech wšudy stachu,
máti božiá dodáše jim chrabrost,
napínachu ruče tuhy luky,
i máchachu silno ostré meče:
i by Tatarowóm ustúpati.

I wzjetri se národ Tatar lutých,
zamiesi sě chám jich krutým hněwem;
w tři prúdy sě rozstúpi wes tábor,
i hnachu třmi prúdy luto wz-chlumek.

Křestěné skácechu dřewes dwadset,
wsěch dwadeset, če jich tamo stáše,
přiwalichu kládý pokraj násep.

Už už Tateré sě w náspy hnachu,
skřekem řwúce až do oblak strašno,

und verwehret wuthentflammte Blicke
Chriſten wie Tataren ſich zu ſenden.
In der Nacht verſchanzen ſich die Chriſten,
graben einen Aufwurf um den Hügel.

Als der Morgen kaum beginnt in Oſten,
regt ſich alles im Tataren-Lager.
Schreckhaft iſt das Lager: um den Hügel,
unabſehbar bis zur weitſten Ferne,
wimmelt es von flinken Roß und Reitern,
tragend aufgeſpießt auf ihren Lanzen
Chriſtenköpfe hoch zum Zelt des Chanes.

Dort zu einer Macht ſich ſchaart die Menge,
alle brechen auf nach einer Seite,
rücken haſt'gen Laufs hinan den Hügel,
und ſo furchtbar laut iſt ihr Geſchreie,
daß von Berg und Thal es wiederhallet.

Auf dem Walle ringsum ſtehn die Chriſten,
denen Kraft verleiht die Gottesmutter,
eilig ſpannen ſie die ſtarken Bogen,
kräftig ſchwingen ſie die ſcharfen Schwerter:
und entweichen müſſen die Tataren.

Da ergrimmt das Volk der wilden Heiden,
finſter ſieht der Chan voll grimm'gen Zornes;
in drei Ströme theilet ſich das Lager,
welche wild anſtürmen zu dem Hügel.

Zwanzig Bäume fällten ſchnell die Chriſten,
alle zwanzig, welche dort geſtanden,
wälzen an des Aufwurfs Rand die Klötze.

Schon den Wall erſtürmen die Tataren,
Schlachtruf brüllend daß die Wolken zittern,

już sě jechu náspy rozkotati:
í swalichu s násep klády mocné,
sie smačkachu Tatary jak črwy,
sdrtichu je ješče wzdál na rowni.
I by bojeváno dlúho kruto,
až noc temná konec bojem zdieše.

Pro bóh! aj nastojte! slawný Wneslaw,
slawný Wneslaw sražen s násep šípem!

Krutý žel tu teskné srdce rwáše,
trapná žížň utrobu kruto smáhše,
sprahlým hrdlem lzali rosnú trávu.

Wečer tich tu projde na noc chladnú,
noc sě proměníše w jutro šero;
i w táboře Tatar kludno bieše.

Den sě rozhořiewa na poledne:
křestěné padachu trapnú žížňú,
wypražená usta otwierachu,
pěwše chrapawě k mateři božiej;
k niej swá umdlá zraky obracechu,
žalostiwo rukama lomichu,
ot země do oblak teskno zřěchu.

Newzmožno nám déle žížňú tráti,
newzmožno pro žížň wojewati;
komu zdrawie, komu drah živótek,
tomu w Taterech milosti ždáti.
Tako řěchu jedni, tako druzi:
Trapněje zhynúti žížňú meča;
w porobě nám bude wody dosti.
Za mnú, kto tak smyslé! — wsce Westoň —
za mnú, za mnú, koho wy žížň trápí!

ſchon beginnen ſie den Wall zu ſchleifen:
doch da wälzen ſich die mächt'gen Klötze,
die Tataren wie Gewürm zerquetſchend,
ſie zerdrückend weit noch in der Ebne.
Und ſo wurde lange wild gekämpfet,
bis die finſtre Nacht die Schlacht beendet.

Gott! um Gott! der ruhmbegabte Wneſlaw,
Wneſlaw ſtürzte pfeildurchbohrt vom Walle!

Herbes Weh ergreift die bangen Herzen,
Dürſtgequält verdorren faſt die Gaumen,
trocknen Schlundes lecken ſie vom Thaue.

Kühler Nacht nun folgt ein ſtiller Abend,
nochmals wechſelt Nacht und Morgendämm'rung;
und noch immer ruhig iſt's im Lager.

Heißer brennt am Mittag ſchon die Sonne:
da erliegen faſt dem Durſt die Chriſten,
doch ſie öffnen noch die trocknen Lippen,
heißer ſingend zu der Gottesmutter,
zu ihr wenden ſie die matten Blicke,
zu ihr jammernd ringen ſie die Hände,
ab vom Ird'ſchen zu den Wolken ſehend.

Länger nicht iſt mehr der Durſt zu tragen,
länger können wir vor Durſt nicht kämpfen;
wem Geſundheit, wem noch lieb das Leben,
hoffe auf die Gnade der Tataren.
So die einen ſagen; ſo die andern:
Beſſer Tod durchs Schwert, als zu verdurſten;
Waſſer finden doch wir in der Knechtſchaft.
Mir nach, wer ſo denket! rufet Weſton —
mir nach, wer von Durſt gequälet!

Tu Wratislaw jak túr jarý skoči,
Westoňa za silné paži chwáti,
die: Prorado! skwrno křesťan věčná!
w záhubu chceš wrci dobré ludi?
Ot boha na milost ždáti chwalno,
ne w porobě ot swěřepých Tatar!
Neroďte, bratřie, spěti w pahubu:
přetrpěchom najlutějej wedro,
bóh ny sílil w rozháralé póldne:
bóh nám sešle pomoc ufajúcím.
Zastyďte sě, mužie, takých řečí,
ač sě hrdinami zwáti chcete.
Pohynemli žížňú na siem chlumce,
smrt sie bude bohem zaměřena;
wzdámyli sě mečem našich wrahów,
sami wražbu nad sobú spáchámy.
Mrzkost jest poroba hospodinu,
hřiech, w porobu samochtiec dáti šíju.
Za mnú poďte, mužie, kto tak smyslé,
za mnú, před stolec mateře božiej!
Ide za niem mnostwie k kaple swětej:
Wstaň, o hospodine! w hněwě swojiem,
i powyš ny w krajinách nad wrahy;
wyslyš hlasy k tobě wolajúcie!
Oklúčeni jsmy lutými wrahy,
wyprosť ny z osidl krutých Tatar,
i daj swlaženie utrobám našim;
hlasonosnú oběť tobě wzdámy.
Potři w zemiech našich nepřátely,
shlaď je u věk, a věky věkoma!

Wratiſlaw da wie der Ur auffahrend,
packet Weſton mit den ſtarken Armen,
ruft: Verräther! Schandfleck du der Chriſten!
ſo verderben willſt du wack're Männer?
Nur auf Gottes Gnade frommt die Hoffnung,
nicht auf Knechtſchaft bei den wilden Heiden!
Wollt nicht Brüder ins Verderben eilen:
überſtanden haben wir das Ärgſte.
Gott hat uns geſtärkt am heißen Mittag:
Hilfe wird den Hoffenden Er ſenden.
Schämet euch, ihr Männer, ſolcher Reden,
wollt euch ja des Heldenmuthes rühmen.
Sollten wir vor Durſt hier auch verſchmachten,
wär' der Tod von Gott uns zugemeſſen;
geben wir uns hin dem Schwert der Feinde,
würden Selbſtmord wir an uns begehen.
Gott dem Herrn iſt Sklaverei ein Gräuel,
Sünde, ſelbſt das Joch ſich aufzulegen:
Mir nach kommt, ihr Männer, die ſo denket,
mir nach, zum Altar der Gottesmutter!
Ihm die Menge folgt zur heil'gen Stätte:
Stehe auf, o Herr! in deinem Zorne,
und erhebe uns vor unſern Feinden;
hör' die Stimmen, welche zu dir rufen!
Eingeſchloſſen ſind wir von den Feinden,
löſe Du die Schlingen wilder Heiden,
tränke Du mit Waſſer unſ're Gaumen;
Dankgebete bringen wir als Opfer.
Schlage nieder unſers Landes Feinde,
tilge ewig ſie, in Ewigkeiten! —

Ajhle na wznojeném nebi mráček!
Wzdujú wětři, zahučie hrom strašný,
chmúráše sě tuča po wšém nebi,
blsky rázráz bijú w stany Tatar.
Hojný přiewal pramen chlumský zažiwi.

Minu búra. Woje w řady hrnú,
ze wsěch wlastí, ze wsěch krajin země
k Olomúcu chorúhwi jich wějú:
těžcí meči po bocech jim wisá,
plní túli na plecech jim řehoú,
jasní helmi jim na bujných hlawách,
i pod nimi ručí koně skáčú.
Wzezwučaly hlasy rohów lesních,
udeřily zwuky bubnów břesných.

Nalit srážajewě straně obě:
podwihaje sě mhla ote pracha,
i by pótka krutá posledněje,
wznide chřest i drnket ostrých mečew,
wznide siket kalených střel strašný,
lom oščepów, rachet kopí bystrých.
I by klánie, i by porúbánie,
i by lkánie, i by radowánie;
krew sě walé jak bystriny dščewy,
mrch tu ležéše jak w lese dřiewie:
sěmu hlawa na dwě rozčepena,
sěmu srubeně stě ruce obě,
sěn sě kotie s oře přes druhého,
i sěn zeřiwý swé wrahy mláti
jak po skalách luto búra dřewa,

Seht ein Wölkchen an dem reinen Himmel!
Wind erhebt ſich, furchtbar rollt der Donner,
ſchwarz umwölkt verfinſtert ſich der Himmel,
Blitz auf Blitz in die Tataren-Zelte.
Strömend nährt ein Guß des Hügels Quellen.
Das Gewitter weicht. Kriegs-Schaaren nahen:
aus den Gauen, aus den Ländern allen
gegen Olmütz wehen ihre Fahnen;
mächt'ge Schwerter tragen ſie zur Seite,
volle Köcher raſſeln auf den Schultern,
Helme glänzen auf den kühnen Häuptern,
flinke Roſſe bäumen ſich mit ihnen.
Weithin tönen ihres Waldhorns Klänge,
laut erſchallen ihre Trommelwirbel.
Jetzt vereinen ſich die beiden Heere:
Staubeswolken heben ſich wie Nebel,
und die letzte grimm'ge Schlacht beginnet:
Sauſen nun und Klirren ſcharfer Schwerter,
der geſtählten Pfeile furchtbar Ziſchen,
Speere-Brechen, ſpitz'ger Lanzen Rauſchen.
Und es war ein Stechen, ein Gemetzel,
und es war ein Jammern und ein Jauchzen;
wie ein Gießbach iſt das Blut gefloſſen,
Leichen lagen wie im Wald die Bäume:
dieſem iſt der Kopf entzwei geſpalten,
jenem beide Hände abgehauen,
übern Freund hin ſtürzet der vom Pferde,
wüthend keulet jener in die Feinde
wie am Fels der Sturmwind in die Bäume,

sěmu w srdce po jilce meč wtasi,
i sěmu Tatarín ucho střieže.
Uh! by ryk, stenánie žalostiwo!
Křestěné počechu utiekati,
Tateré je lutým dawem hnáti.
Ajta! Jaroslaw jak orel letě:
twrdú ocel na mohúcech prsech,
pod ocelí chrabrost, udatenstwie,
pod helmiciú welebyster wěhlas;
jarota mu z žhawú zrakú pláše.
Rozkacen hna, jako lew drážliwý,
když mu teplú krew sě udá zřieti,
kehdy nastřelen za lowcem žene:
tako wzluti sě, wz-Tatary trči;
Češie za niem, jako krupobitie.
Wrazi kruto na Kublajewica,
i by pótka owsěm welelutá:
srazista sě oba oščepoma,
zlomista je oba welim praskem.
Jaroslaw, wes w krwi s ořem sbrocen,
mečem Kublajewica zachwáti,
ot ramene šúrem kyčlu protče;
takož spade bezduch mezi mrchy,
zarachoce nad niem túlec s lukem.
Uleče sě wes lud Tatar lutých,
otmetáše dřewce séhodlúhé,
palowáše tu, kto téci móže,
tamo, otkad slunce jasno wstáwá:
i by prosta Hana Tatar wrahów.

dieſem ſteckt das Schwert zum Griff im Herzen,
jenem ſchneidet ein Tatar die Ohren.
Uh! war das ein Schrei'n, ein kläglich Stöhnen!
Schon zu fliehen fangen an die Chriſten,
von Tataren wilden Schwalls verfolget.
Ha! da flieget Jaroſlaw der Adler:
harten Stahl auf ſeiner Bruſt der mächt'gen
unterm Stahle Muth und Heldenſtärke,
unterm Helme ſcharfſinnige Klugheit;
aus den glüh'nden Blicken ſprühet Kühnheit.
Jagt entrüſtet, wie der wilde Löwe,
wenn nach warmem Blut der Rachen lechzet,
wenn verwundet er verfolgt den Jäger:
ſo ergrimmet ſtürzt er in die Heiden;
ihm die Böhmen nach wie Hagelwetter.
Kublajs Sohne rennt er ſcharf entgegen,
da entſteht ein Kampf vor allen grimmig:
mit den Speeren rennen ſie zuſammen,
die zerbrechen mit gewalt'gem Krachen.
Jaroſlaw, ſchon ganz von Blut geröthet,
ſchwinget nun das Schwert nach Kublajs Sohne,
und durchhaut ihn quer vom Hals zur Hüfte;
leblos ſinkt er hin zu andern Leichen,
daß ſein Köcher mit dem Bogen raſſelt.
Da entſetzen ſich die wilden Horden,
ſchleudern fort die klafterlangen Spieße,
wer nur laufen kann, der rennt von dannen,
dorthin wo ſich früh die Sonne hebet:
und befreit von Heiden war die Hana.

# Lieder der Königinhofer Handschrift.

Diese Lieder sind ohne Zweifel dem Munde des böhmischen Volkes entnommen, und machen in der oft genannten Handschrift den größten Theil des 28. Capitels aus.

# KYTICE.

Wěje wětřieček
s knieżeckých lesów:
běže zmilitká
ku potoku,
nabiera wody
w kowaná wědra.
Po wodě k děwě
kytice plyje,
kytice wonná
z wiol a róží.
I je sě děwa
kyticu lowit,
spade, ach spade
w chladnú wodicu!
Kdabych wěděla,
kytice krásná!
kto tebe w kyprú
zemicu sáze:
tomu bych dala
prstének zlatý.
Kdabych wěděla,
kytice krásná!

# Das Sträußchen.

Lüftchen durchwehet
fürſtliche Wälder:
Liebchen nun laufet
hin zum Bache,
füllt die beſchlagnen
Kübel mit Waſſer.
Bringt ihr die Welle
ſchwimmend ein Sträußchen,
duftende Blumen
Veilchen und Roſen.
Dirnchen bemüht ſich
Sträußchen zu fiſchen,
gleitet, ach gleitet
in die kühle Fluth.
Wenn ich es wüßte,
herrliches Sträußchen!
wer dich in lockern
Boden gepflanzet:
würde ihm geben
goldenes Reifchen.
Wenn ich es wüßte,
herrliches Sträußchen!

kto tebe lýkem
hebúčkým swáza:
tomu bych dala
jehlicu z wlasów.
Kdabych wěděla,
kytice krásná!
kto tě po chladnej
wodici pusti:
tomu bych dala
wienek swój s hlawy.

wer dich mit zartem
Baſte gebunden:
ihm aus den Haaren
gäb' ich die Nadel.
Wenn ich es wüßte,
herrliches Sträußchen!
wer dich der kühlen
Fluth überlaſſen:
ihm von dem Kopfe
gäb' ich meinen Kranz.

# JAHODY.

Jde má milá na jahody
na zelená borka:
zadřieše si ostré trnie
w bielitkú nožicu:
nemóže moje zmilitká
na nožicu wstúpiti.

Ach ty trnie, ostré trnie!
čemu si bol sdělo?
za to budeš, ostré trnie,
z borek wymýtěno.

Poždi, milá, w pochládečce
w zeleně borečce:
ják doběhu na palúček
po konieček bielý.

Konieček sě na palúce
w hustej tráwě pase,
moje milá w pochládečce
na milého ždaje.

Je sě milá žalowati
po tichúnko w borce:
Ach če řekne moje máti,
ják neščastná roba!

# Die Erdbeeren.

Mein Liebchen geht nach Beeren aus
zum grünen Kieferwald:
ſie tritt ſich einen ſcharfen Dorn
ins weiße Füßchen ein;
mein Liebchen iſt nun nicht im Stand
aufs Füßchen aufzutreten.

Warum ach, haſt du, ſcharfer Dorn!
ihr dieſen Schmerz gemacht?
du wirſt dafür, du ſcharfer Dorn,
vertilgt im ganzen Wald.

Im Kühlen, Liebchen, warte hier
im grünen Kieferhain:
ich hole ſchnell vom Weideplatz
mein weißes Pferdchen her.

Das Pferdchen in der Aue hier
auf üpp'ger Wieſe graſt,
mein Liebchen in der Kühle dort
des Vielgeliebten harrt.

Da wird des Liebchens Klage laut
im ſtillen Kieferwald:
Ach was die Mutter ſagen wird,
ich unglückliche Maid!

Wezdy mi řiekáše máti:
Chowaj sě junoší!
Čemu sě junoší chowati,
kdaž sú dobří ludie?
I přijedech na koníce
jako sniežek bielém,
skočich s koně, wiezech na suk
za střiebrnú uzdu.
Objech děwče, přižech k srdcu,
i celowach ústa:
i zabude krásná děwa
w nožici bolný trn.
Laskachom sě, milowachom,
slunce na záchodě.
Pojeď, milý, ruče domów,
slunečko nám zajde!
Wzskočich ruče na konieček
jako sniežek bielý,
i wzech zmilitku w náručie,
otjedech s ňú domów.

Die Mutter hat mir ſtets geſagt:
vor Knaben hüte dich!
warum vor ihnen denn ſich hüten?
ſie ſind ja gutes Volk.

Nun reit' ich her auf meinem Pferd
ſo weiß wie friſcher Schnee,
ich ſpringe ab, ich binde feſt
am Aſt den Silberzaum.

Umarmend drück' ich ſie ans Herz,
und küſſe ihren Mund:
und ſieh, die holde Maid vergißt
des Dornes Weh im Fuß.

So koſten wir und liebten wir,
bis Sonnenuntergang.
Nun reite, Liebſter, ſchnell nach Haus,
eh noch die Sonne ſinkt.

Da ſchwang ich ſchnell aufs Pferdchen mich,
das weiß wie friſcher Schnee,
mein Liebchen nahm ich in den Arm,
und ritt mit ihr nach Haus.

# RŮŽE.

Ach ty róže, krásná róže!
čemu si raně rozkwetla?
rozkwetawši pomrzla?
pomrzawši uswědla?
uswědewši opadla?
Wečer sěděch, dlúho sěděch,
do kuropěnie sěděch,
nic doždati nemožech,
wsě dřiezhy, lúčky sežech.
Usnuch. Snieše mi sě we sně,
jakoby mně, nebožce,
na prawej ruce s prsta
swlekl sě zlatý prstének,
smekl sě drahý kamének:
kamének nenadjidech —
žmilitka sě nedoždech!

# Die Roſe.

Ach du Roſe, holde Roſe!
mußteſt du ſo früh erblühen?
kaum erblüht traf dich der Froſt,
kaum bereift, ſo warſt du welk,
kaum verwelkt, ſo fielſt du ab!
Lange ſaß ich, ſpät am Abend,
ſaß bis zu des Hahnes Ruf,
nichts erwarten konnt' ich mir,
Span und Kien hatt' ich verbrannt.
Da entſchlumm're ich und träume,
als ob mir, dem Unglückskind,
von dem Finger rechter Hand
abgeſtreift der Goldring würde,
und der Edelſtein entgleite:
Ach den Stein, ich fand ihn nicht —
des Geliebten harr' ich noch.

# ZE ZHULICE.

W širém poli dubec stojí,
na dubci zezhulice,
zakukáše, zaplakáše,
že nenie wezdy jaro.
Kakby zrálo žítko w poli,
by wezdy jaro bylo?
kakby zrálo jablko w sadě,
by wezdy léto bylo?
kakby mrzli klasi w stoze,
by wezdy jeseň byla?
kakby děwě těžko bylo,
by wezdy sama byla?

# Der Kukuk.

Im weiten Feld die Eiche ſteht,
ein Kukuk auf der Eiche
der kukukte ſein Klagelied,
daß ſtets nicht Frühling wäre.
Wie würde reif des Feldes Saat,
wenn immer Frühling wäre?
im Garten wie der Apfel reif,
wenn immer Sommer wäre?
wie hätten Ährenſchober Froſt,
wenn immer Herbſt nur wäre?
Wie bange müßt' dem Mädchen ſein,
wenn ſtets allein es wäre? —

## ZARMAUCENA.

Ach wy lesi, tmawí lesì,
lesi Miletínští!
čemu wy sě zelenáte
w zimě, w létě rowno?
Ráda bych jáz neplakala,
nemútila srdce:
a řekněte, dobří ludie,
ktoby neplakal zdě:
kdě mój otčík, otčík milý?
zahřeben w rowece;
kdě moje máti, dobrá máti?
tráwka na niej roste;
ni mi bratra, ni mi sestry,
junošu mi wzechu!

# Die Betrübte.

Ach ihr Wälder, dunkle Wälder!
Miletiner Wälder!
wie nur könnt ihr immer grünen
Winter ſo wie Sommer?
Gerne möchte ich nicht weinen,
nicht mein Herz betrüben:
ſagt jedoch ihr guten Leute,
ob da wer nicht weinte:
wißt ihr wo mein lieber Vater?
in dem Grab verſcharret;
wo mein liebes gutes Mütterchen?
ruhet unterm Graſe;
Brüder hatt' ich nie noch Schweſtern,
den Geliebten nahm man!

## DÍWKA A SKŘIWÁNEK.

Pleje děwa konopě
u panského sada;
pyta sě jiej skřiwánek:
proč je žalostiwa?
Kakbych mohla ráda býti?
malitký skřiwánče!
otwedechu zmilitka
u kamený hrádek!
Kdybych pérce iměla,
písalabych lístek;
ty, malitký skřiwánče,
tyby s niem tam letal.
Nenie pérce, nenie blánky,
bych písala lístek;
pozdrawuj drahého pěniem,
že zde hořem nyju!

# Die Magd und die Lerche.

Es jätet Hanf ein Dirnchen
am Garten ihres Herrn:
sie frägt die kleine Lerche,
warum sie traurig sei?
Wie könnte ich denn fröhlich sein,
du kleine Lerche mein:
sie führten den Geliebten
mir auf die Felsenburg!
Ja hätt' ich eine Feder,
ein Briefchen schrieb' ich ihm;
du meine kleine Lerche,
du flögest hin damit.
Die Feder fehlt, ein Blättchen auch,
daß ich ein Briefchen schrieb;
dem Theu'ren sag dein Lied den Gruß,
daß ich vor Gram vergeh'!

# Minne-Lied König Wenzels I.

Es iſt dieß ein Bruchſtück eines jener drei Lieder, wegen welcher Böhmens König Wenzel den deutſchen Minneſängern zugezählt wird. Sind die deutſchen Lieder (Maneſſiſche Sammlung, Zürich 1748) Originalien, dann wäre dieſes böhmiſche eine Überſetzung; doch die Bündigkeit dieſes und die Weitſchweifigkeit jener, läßt auf das Gegentheil ſchließen. Wahrſcheinlich hat irgend ein Deutſcher an des Königs Hofe deſſen böhmiſche Lieder in das Deutſche überſetzt.

Die Handſchrift, dieſes Bruchſtück nebſt dem Liede: „Der Hirſch" enthaltend, ein einziges Pergamentblatt in 8., iſt im böhmiſchen Muſeum.

## PÍSEŇ MILOSTNÁ KRÁLE WÁCLAWA I.

Z welikých dobrodružstwie
milost mi wyjewi
sladinkú dóstojnost.
Jáz steniu srdečenstwiem,
kehdy pomniu na to,
ó kaké laskawosti
želeje mysl moje,
jež tako lepú děwú
chlubiti sě mohu.
Obako bez úhony
swé lásky, da žel krut,
jejž wesdě nositi drbju,
neprose, koho rwe.
Pudí mě mysl lúbiti,
ó blaze, blaze mi!
najwyššie žádost moje
spasenie očima;
wsě-že blaženstwie moje
přijide očima
w laskawé srdce moje.

# Minne-Lied König Wenzels I.

Aus manchem Abenteuer
hat Liebe mir gezeigt
die Würde ſüßer Luſt.
Ich ſeufze froh-beklommen
in Rückerinnerung,
o wie mit ihren Hulden
ſie meinen Sinn durchglüht,
ich mich des holden Liebchens
zu rühmen auch vermag.
Und dennoch unbeſchadet
der Huld, auch ſchafft ſie Leid,
und dieſes ſtets ich tragen muß,
ſie frägt nicht, wen es drückt.
Es treibt zum Lieben mich der Sinn,
o Heil mir, zweimal Heil!
es iſt mein höchſt Verlangen
durch Blicke ſelig ſein;
denn alle Seligkeiten
gewährt ein Augenpaar
dem liebevollen Herzen.

Rostieše milost wiece
w jasnějšiem účastenstwí,
srdce, mysl-že jiej otdach.
Ona-tě prúd wsěch slastí,
početie-že weselé,
moje radost, mój žel!
Jak róže z pupy idúcie
po rose sladce žže;
celowach medná ústa.
ó blaze, blaze mi!
to mysliú newymysli,
spasen přiezňú twú!
Žel lásku zapudi;
žel těši, láska túži.
Milost mě bude winiti;
winiti mě nemóže,
že objiech jejie stwúcie,
ladné, sladké, luzné,
roztomilé cělíčko,
a wsě woliú cudnú.
Nebo když srdce moje
zajela ta dě (wa) . . . .